FH Vorarlberg
University of Applied Sciences

Die Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare in St. Gabriel

Analyse einer interkulturellen Lebenswelt

Fachhochschule Vorarlberg

Master Soziale Arbeit

Paula Abel, BA

Prof. (FH) Dr. Erika Geser-Engleitner

Louise Nielsen, MA

Ina Röck, BA

Rafaela Schwer, DSA

Dipl.-Soz.Päd. Janette Weigmann

Dornbirn, April 2022

Foto: Gang im Missionshaus St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Vorwort

> *"Du, wenn du etwas entwickeln willst in der Diözese, vielleicht borgt dir der Präsident seinen Hubschrauber. Setz ein paar Steyler rein, wirf sie über dem Urwald ab in Fallschirmen. Nach drei Jahren kommst du zurück, da hast du dort deine Missionsstation aufgebaut. (P. Fencz)*

Leben in einer religiösen Ordensgemeinschaft, Mission, Gelübde…was uns auf unserer Forschungsreise zu den Steyler Missionaren erwartet, haben wir uns alle nicht so recht vorstellen können. Die ersten Überlegungen waren eindeutig Stereotype in Bezug auf Klöster und Mönche. Unser Vorwissen wurde in großen Schritten erweitert als uns Christine Fischer-Kaizler, MA, als ehrenamtliches Forschungsmitglied und Religionslehrerin unsere Schubladenkategorien revidierte. Allen voran betraf es die Aufklärung darüber, dass es sich bei St. Gabriel nicht um ein Kloster, sondern Missionshaus handelt. Christine, danke für deine wertvolle Unterstützung! Die nächste Überraschung war, als uns im Missionshaus keine verstaubten alten Mönche begegneten, sondern sehr zugewandte und weltoffene Persönlichkeiten. Daher gilt unser größter Dank allen Ordensmitgliedern der Steyler Missionare, die uns sowohl in als auch außerhalb von St. Gabriel begegnet sind und uns nicht nur in den Interviews unsere Fragen bereitwillig beantwortet haben. Wir danken ganz besonders dem Provinzial Pater Stefan Dähler sowie dem Rektor Pater Franz Helm, dass sie die Durchführung des Forschungsprojektes ermöglicht und Interviewpartner akquiriert, sowie uns durch die Räumlichkeiten des Missionshauses geführt haben.

Einen besonderen Dank möchten wir ebenfalls Mag. Friedrich ‚Fritz' Mayrhofer aussprechen, der diese Reise für uns maßgeblich mit organisiert und den Kontakt zu den Steyler Missionaren hergestellt hat sowie in der ganzen Forschungswoche alle weiteren Anliegen und Wünsche für uns realisieren konnte. Die gute Seele auf dem Weg unserer Forschungs-Erkenntnisse.

Ebenso gilt unser außerordentlicher Dank, Prof. (FH) Dr. Erika Geser-Engleitner, als Projektleiterin des Forschungsprojekts im Rahmen des Kontextstudiums. Wir danken für ihr stets offenes Ohr und die unzähligen Hinweise und konstruktiven Kritiken, aus denen wir vor allem in Vorbereitung auf unsere Masterthesis noch lange zehren können.

Während der Forschungsreise durften wir in eine für uns völlig fremde Lebenswelt eintauchen, Interviewtechniken üben, um im Anschluss gemeinsam das gesammelte Material auszuwerten und in die vorliegende Berichtform zu bringen. Die einzelnen Berichtteile wurden von uns nicht streng getrennt voneinander erstellt, sondern haben sich durch das gemeinschaftliche Arbeiten an diesem Projekt geformt.

Dornbirn, April 2022

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis 1

Abkürzungsverzeichnis 3

1 Ausgangslage 4

1.1 Forschungsstand 5

1.2 Erkenntnisinteresse 5

1.3 Forschungsfrage 6

2 Theoretischer Hintergrund 8

2.1 Lebenswelt nach Thiersch 8

2.2 Bedürfnistheorie nach Obrecht 10

2.3 Interkulturalität 11

3 Methodisches Vorgehen 13

3.1 Qualitative Forschung 13

3.2 Methodik 14

3.3 Methode der Fallauswahl – Qualitatives Sampling 16

3.4 Entwicklung des Leitfadens 17

3.5 Datenerhebung 18

3.6 Datenauswertung 18

3.7 Gütekriterien 19

4 Der Orden der Steyler Missionare 22

4.1 Geschichtlicher Hintergrund der Steyler Missionare 22

4.2 Besonderheiten des Ordensgründers Arnold Janssen 23

4.3 Geschichte in Bezug auf St. Gabriel 24

4.4 Die Struktur des Ordens und ein paar Begriffsklärungen 24

5 Lebenswelt bis zum Ordenseintritt 28

6 Weg in den Orden 30

7 Gelübde 32

7.1 Gehorsamkeit 33

7.2 Armut **34**

7.3 Ehelosigkeit **35**

8 Auseinandersetzung mit Gott und Glaube **37**

8.1 Die Bedeutung des Betens in der Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare **39**

9 Alltag der Ordensmitglieder im Missionshaus in St. Gabriel und den umliegenden Pfarren **42**

9.1 Tagesablauf, Arbeit und Freizeit **42**

9.1.1 Religiöser Rhythmus im Alltag 42

9.1.2 Vom Tun im Alltag 44

9.1.3 Finanzielles/Gehalt/Pension 47

9.1.4 Freizeit 47

9.1.5 Urlaub 48

9.2 Zusammenleben in der Ordensgemeinschaft in St. Gabriel **48**

9.2.1 Gemeinschaft, Beziehungen und Spannungsfelder 49

9.2.2 Geheimnisse 53

9.2.3 Umgang mit Traumata und Krankheit 54

9.3 Beziehungen außerhalb der Ordensgemeinschaft **55**

9.4 Bedürfnisse **56**

10 Mission **58**

10.1 Definition und Auftrag von Mission **58**

10.2 Einsatzgebiete **60**

10.3 Vorbereitung auf die Mission im Ausland **62**

10.4 Ankunft in einem unbekannten Land und einer fremden Kultur **63**

10.5 Tätigkeiten auf Mission **64**

10.6 Diskurs über Hilfeleistungen auf Mission **65**

10.7 Eigene Bereicherung durch Mission **66**

10.8 Beziehungen auf Mission auf einem anderen Kontinent **66**

10.9 Herausforderungen auf Mission **67**

10.10 Rückkehr aus dem Ausland **69**

11 Die interkulturellen Lebenswelten der Steyler **71**

11.1 Interkulturalität im Ordensleben 71
11.1.1 Verschiedene Herkunftsländer der Ordensmitglieder 71
11.1.2 Haltung des Ordens zu Interkulturalität 71
11.1.3 Umgang mit Interkulturalität innerhalb der Ordensgemeinschaft 72
11.2 Interkulturalität und Mission 73
11.2.1 Haltung hinsichtlich des interkulturellen Zusammenlebens während der Mission 73
11.2.2 Privilegien aufgrund von Hautfarbe und Funktion 75
11.3 Rassismus 76
11.4 Kolonialismus 77
11.5 Herausforderung - Interkulturalität leben 78
11.6 Identitäten 80
11.7 Integration 80
11.8 Dialog als Handlungsstrategie 81
11.8.1 Interreligiöser Dialog 81
11.8.2 Interkultureller Dialog 82
11.9 Lernen von anderen Kulturen 83
11.10 Empfehlungen, wie interkulturelles Zusammenleben (besser) gelingen kann 85
12 Veränderungen in der Ordensgemeinschaft und in St. Gabriel 89
12.1 Veränderungen im Orden (allgemein) 89
12.2 Veränderungen in St. Gabriel 90
13 Zukunft der Ordensgemeinschaft SVD 93
13.1 Funktion Orden/Klöster heute 93
13.2 Zukunft Orden allgemein 93
13.3 Nachwuchs(schwierigkeiten) allgemein 94
13.4 Nachbesetzung von Ämtern 94
13.5 Zukunft/Funktion St. Gabriel 95
14 Kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Thematiken 97
14.1 Sicht der Institution Kirche 97
14.2 Äußerung zu bestimmten Thematiken 100
14.2.1 Klimawandel/Ökologie 101

14.2.2 Migration/Flüchtlinge 101
14.2.3 Gleichbehandlung 101
14.2.4 Haltung zu Ordensmitglieder die ausgetreten sind 102

15 Resümee 103

Literaturverzeichnis 109

Anhang A Leitfaden 113

Anhang B Bedürfnisse nach Obrecht 117

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Netzwerkkarte; Straus 1995

Abbildung 2: Sonnenaufgang im Südpark, Lebenswelten St. Gabriel: Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 3: Ein paar geschichtliche Fakten in Bezug auf St. Gabriel

Abbildung 4: Heilig Geist Kirche, hintere Ansicht, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 5: Blick Richtung Gabrium und ehm. Wirtschaftsgebäude, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 6: Ausbildungsweg des SVD; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 7: Wortwolke der häufig genannten Wörter im Zusammenhang mit dem Gelübde; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 8: Wortwolke der häufig genannten Wörter im Zusammenhang mit dem Gelübde Ehelosigkeit; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 9: Fenster in der Heilig Geist Kirche über der Orgel, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 10: Morgengebet und Eucharestiefeier in der Heilig Geist Kirche gem. mit den Ordensmitgliedern und Schwestern, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 11: Pater Oehm, Pfarrkirche Mödling; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 12: Krypta Heilig Geist Kirche innen; Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 13: Heilig Geist Kirche innen, Altar, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 14: Hotel Gabrium, außen, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 15: „Kloster-Garten“, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 16: in der Kaffeerösterei „Deluke Coffee“, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 17: Foyer Hotel Gabrium, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 18: „Kloster-Garten“ Freilandhühner und Eierproduktion, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 19: Fensterbilder von Missionaren in der Heilig Geist Kirche Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 20: Relief in der Heilig Geist Kirche von Friedrich Gurschler, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 21: Tabelle - Einsatzgebiete der Steyler Missionare (Steyler 2022e)

Abbildung 22: Heilig Geist Kirche innen; Bodenfliesen zur Entsendungszeremonie neuer Missionare, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 23: Nebenraum im Foyer Hotel Gabrium, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 24; „Kloster-Garten“ Schmetterlings, Bienen und Insekten Paradies, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 25:Hotelzimmer Hotel Gabrium, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 26: Innenhof Wirtschaftsgebäude, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 27: Sozialraumanalyse – Begehung Areal Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 28: Südpark, Sonnenaufgang, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 29: Foyer Hotel Gabrium, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 30: Schild an „unserem“ Besprechungsraum im Missionshaus St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 31: Besprechung vor dem Hotel Gabrium (Reflexion der Interviews), Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 32: Provinzial Stefan Dähler, mit den Interviewerinnen in seinem Büro; Missionshaus St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 33: Besprechung/ Abstimmung der Forschungswoche - Forscherinnengruppe und Fritz Mayrhofer, Gang im Missionshaus St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 34: Blick auf ein ehm. Wirtschaftsgebäude, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 35: „Kloster-Garten“ – Hummel Paradies, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 36: Friedhof der Ordensgemein-schaft Steyler Missionare, Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 37: Frühstück der Forschungsgruppe im Hotel Gabrium, Lebenselten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 38: Blick in den Innenhof aus einem Hotelzimmer auf den Festsaal und die Räumlichkeiten/ Zellen der Ordensmitglieder, Missionshaus und Lebenswelten St. Gabriel; Quelle: Eigene Darstellung

Abkürzungsverzeichnis

* ..... geboren

† ..... gestorben

A ..... Österreich

Abb. ..... Abbildung

bspw. ..... Beispielsweise

bzw. ..... beziehungsweise

CH ..... Schweiz

COD ..... Kongo, Demokratische Republik

D ..... Deutschland

Ebd. ..... Ebenda

ECTS ..... European Credit Transfer and Accumulation System

etc. ..... et cetera

h ..... Stunden

Hervorh. ..... Hervorhebung

Hrsg. ..... Herausgeber

IND ..... Indonesien

Kap. ..... Kapitel

lat. ..... lateinisch

Mag. ..... Magister

MAXQDA ..... Software für qualitative Datenanalyse

S. ..... Seite

St. ..... Sankt

SVD ..... lateinisch Societas Verbi Divini (Gesellschaft des Göttlichen Wortes)

u. ..... und

u.ä. ..... und ähnliches

u.a. ..... unter anderem

UN ..... United Nations (Vereinte Nationen)

z.B. ..... zum Beispiel

1 Ausgangslage

Die Masterstudiengänge an der Fachhochschule Vorarlberg sind drei-phasig aufgebaut: Kernstudium – Vertiefungsstudium – Kontextstudium. Zu Beginn des 2. Semesters sind die Module für das Kontextstudium zu wählen. Insgesamt sollen hierbei 12 ECTS erreicht werden. Das Kontextstudium umfasst dabei die Grundelemente: Interdisziplinarität, Internationalität sowie Forschung und Entwicklung. Inhaltlich sollen aktuelle Querschnittsthemen und Fragestellungen aufgegriffen werden, so unter anderem Themen bezogen auf die Arbeitswelt, Nachhaltigkeit, gesellschaftliches Zusammenleben, Sozialökonomie, den kulturellen Wandel oder der Werteorientierung und Sicherheit. Die unterschiedlichen Module werden in drei Formate unterteilt: “NACH-denken”, “QUER-denken” und “NEU-denken”.

Die vorliegende Forschungsarbeit wurde hierbei im Rahmen des Formats “NACH-denken” im Modul “Forschungsprojekt: Sozialwissenschaften” angefertigt.

Wesentliche Kernelemente dieses Moduls sind Fragen unter anderem bezogen auf das gesellschaftliche Zusammenleben, deren Einflüsse, Entwicklung oder Aufgaben. Genauso aber auch die Frage nach Lebensqualität oder Nachhaltigkeit (Fachhochschule Vorarlberg 2022).

Innerhalb dieses Forschungsprojekts haben wir uns dafür entscheiden, eine andere Art von Gesellschaft, vielleicht sogar eine Gesellschaft innerhalb der Gesellschaft beforschen zu wollen. Auf Grund der aktuellen Lage in Bezug auf die Covid-19 Pandemie war es uns nicht möglich, eine Forschungsreise ins Ausland zu tätigen. Somit gingen wir auf die Suche nach Themen, mit denen wir im beruflichen oder alltäglichen Sinne noch keine oder nur sehr vage Erfahrungen gemacht haben. Dabei fiel unser Interesse auf das Thema Klöster und Ordensgemeinschaften. Unser Forschungsinteresse richtete sich grob auf die Fragen, wie es sich in einer klösterlichen Gemeinschaft lebt, wie abgeschieden sind die Gemeinschaften tatsächlich und welche Werte werden in der heutigen Zeit in solch einer Gesellschaftsform vertreten.

Auf Grund dessen, dass ein Kontakt zum Missionshaus St. Gabriel hergestellt werden konnte, haben wir uns entschieden, die Gesellschaft der Ordensgemeinschaft St. Gabriel zu erforschen.

Ziel der Forschungsreise und des Projekts war es, in die Lebenswelt einer Ordensgemeinschaft einzutauchen und mittels Teilnahme am Alltagsleben sowie Leitfadengestützten Interviews, die “Lebenswelt Orden” am Beispiel der Gemeinschaft der Steyler Missionare abzubilden und zu beschreiben.

1.1 Forschungsstand

Die Recherchen zum Forschungsstand zur „Lebenswelt Orden“ gestalteten sich schwierig. Unsere Recherchen ergaben, dass das Ordensleben aus sozialwissenschaftlicher Sicht nur bedingt erforscht ist. Studien, die sich zum Ordensleben finden ließen, bezogenen sich häufig auf Klöster und das Klosterleben. Da es sich bei St. Gabriel nicht um ein Kloster handelt, sondern um ein Missionshaus, konnten diese nur begrenzt herangezogen werden.

Zum einen haben wir uns im Vorfeld mit der Studie der Klosterreform sowie der Klosterstudie auseinandergesetzt. Zum anderen wurde in der Vorbereitung des Forschungsprojekts eine Studie von Hampp und Meyen (2005) herangezogen, die sich mit der Mediennutzung befasst: “Medien im Kloster. Eine qualitative Studie zu den Nutzungsmotiven von Ordensleuten.” Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung mit unserem Erkenntnisinteresse, haben wir ebenfalls die Studie von Tim Schneider (2020) “Das Wohnen im Kloster als gemeinschaftliche Lebensform. Ergebnisse einer Befragungsstudie im Kloster St. Mathias”. hinzugezogen. Hinsichtlich der Frage, wie sich Ordensgemeinschaften finanzieren, recherchierten wir daher auch die Veröffentlichung von Feldbauer-Durstmüller, Wolf und Neulinger (Hrsg. 2019): “Unternehmen und Klöster. Wirtschaft und monastisches Leben im interdisziplinären Dialog”, sowie dem Beitrag von Bianca Preuß (2015) “Organisation Kloster. Ein soziologischer Forschungsreview”. Ebenfalls besonders interessant für unsere Recherchen zeigte sich Arbeit von Jonveaux (2019) “Internet in the monastery. Construction or Deconstruction of the Community. In: The Dynamics of Religion, Media, and Community”, veröffentlich durch die Universität Heidelberg.

1.2 Erkenntnisinteresse

Wie bereits in der Ausgangslage beschrieben, ist das Erkenntnisinteresse in diesem Projekt, vor allem darauf bezogen, wie eine Gesellschaft als Ordensgemeinschaft in der heutigen Zeit funktioniert, beziehungsweise funktionieren kann. In welcher Weise unterliegt eine Ordensgemeinschaft allgemeinen gesellschaftlichen Anforderungen oder dem Wandel der Gesellschaft? Welche eigenen gesellschaftlichen Werte, Normen und Regeln existieren in einer in sich geschlossenen Gesellschaftsform? Welche gesellschaftlichen Parallelen und Gemeinsamkeiten zur allgemeinen Gesellschaft außerhalb einer Ordensgemeinschaft gibt es? Darüber hinaus ging das Erkenntnisinteresse aber auch dahin, zu erfahren, was der Unterschied eines Missionshauses zu einem Kloster ist und ob sich das Leben in beiden Gemeinschafts- und Gesellschaftsformen stark unterscheidet. Im Weiteren wollten wir aber auch herausfinden, wie sich der “normale” Alltag für die Ordensmitglieder gestaltet, welche Bedürfnisse, auf das weltliche und spirituelle bezogen, haben sie ganz konkret. Besonders

aber interessierte uns die Frage nach dem “Warum”, “Wie” entscheidet sich ein Mensch für das Leben in einer Ordensgemeinschaft, beziehungsweise das Leben als Missionar zu verbringen und was bedeutet das ganz allgemein, in einen Orden einzutreten. Uns interessierte auch was es heißt zu missionieren und welche Erfahrungswerte die Missionare hinsichtlich eines gelingenden interkulturellen Zusammenlebens haben.

Während der Recherche zum Forschungsstand und in der Auseinandersetzung mit den gefundenen Studien vor allem zu dem Thema Klosterleben, interessierte uns weitergehend auch, wie sich das Leben in der Gemeinschaft in Bezug auf die Gelübde gestaltet und welche persönlichen Bedürfnisse und Interessen dadurch zum einen angesprochen aber auch vernachlässigt werden. Wir hatten Fragen über Fragen und leiteten daraus die folgende Forschungsfrage ab.

1.3 Forschungsfrage

Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit unserem Erkenntnisinteresse sowie der recherchierten Literatur und Studien, entwickelten wir folgende Forschungsfrage:

"Wie gestaltet sich die interkulturelle Lebenswelt im Jahre 2021 im Orden der Steyler Missionare in St. Gabriel?"

Um dieser Forschungsfrage nachzugehen, wird wie folgt vorgegangen: Zunächst werden die theoretischen Hintergründe in Kapitel 2 dieser Arbeit erläutert. Es handelt sich hierbei um die Lebenswelt nach Thiersch und die Bedürfnistheorie nach Obrecht. Des Weiteren wird der Begriff Interkulturalität theoretisch verordnet und es wird auf den Kulturbegriff eingegangen. Nach der Ausführung dieser theoretischen Grundlagen, wird im Kapitel 3 die Methodik dieser Arbeit erläutert.

Die Darstellung unserer Ergebnisse fängt im Kapitel 4 mit dem geschichtlichen Hintergrund und den Strukturen der Ordensgemeinschaft an. Die weiteren Ergebnisse dieser Arbeit gliedern sich in verschiedene Themenbereiche, die einerseits sich thematisch und anderseits zeitlich verorten lassen. Wie unten ausgeführt wird, ist für die Analyse der Lebenswelt nach Thiersch nicht lediglich die Gegenwart, sondern auch Bezüge zu Vergangenheit und Zukunft von Relevanz. Das Leben bis zum Orden und der Weg in den Orden stellt die Vergangenheit der Ordensmitglieder dar und wird in Kapitel 6 beschrieben. Die Gelübde Gehorsam, Armut und Ehelosigkeit stehen an zentraler Stelle eines Ordenslebens, diese werden in Kapitel 7 ausgeführt. Auch der Glaube und das Beten, auf welche im darauffolgenden Kapitel 8 eingegangen wird, nehmen eine große Rolle in dem Leben der Ordensmitglieder ein. Der Alltag

der Ordensmitglieder in Kapitel 9 stellt die Gegenwart dar, dies gilt auch für das Zusammenleben in einer Ordensgemeinschaft als auch für die Beziehungen und Bedürfnisse.

Wie der Name schon ausdrückt, steht die Mission bei den Steyler Missionaren an zentraler Stelle. Wie diese sich für die Ordensmitglieder gestaltet, wird im Kapitel 10 ausgeführt. Ein weiterer wichtiger Themenblock stellt die Interkulturalität in Kapitel 11 dar. Dies umfasst Aspekte wie Interkulturalität im Ordensleben und auf der Mission wie auch Integration, Rassismus und Kolonialismus. In der Ordensgemeinschaft hat es viele Veränderungen gegeben, die Auswirkungen von diesen und der Umgang hiermit wird in Kapitel 12 behandelt. Auf die zeitliche Dimension Zukunft mit Blick auf die Ordensgemeinschaft und St. Gabriel wird in Kapitel 13 eingegangen. Abschließend werden in Kapitel 14 die Auseinandersetzung und Haltung der Steyler Missionare zu verschiedenen Thematiken behandelt. Zentrale Schlussfolgern dieser Arbeit werden abschließend in Kapitel 15 gezogen.

2 Theoretischer Hintergrund

Die Lebenswelt der Ordensmitglieder wird mit Hilfe des lebensweltorientierten Ansatzes nach Thiersch erforscht. Das Konzept ermöglicht einen direkten Zugang zu den Adressat:innen, indem direkt am Alltag der Menschen angesetzt wird. Dabei geht es nicht - wie oftmals an dem Ansatz kritisiert wird - um die selbstverständlichen Alltäglichkeiten, sondern um die Strukturen, die Ressourcen und Probleme und auch die gesellschaftliche Bedeutung des Alltags. (Ansen 2016, S. 31–32)

Um herauszufinden, inwieweit die gegebenen Routinen und Lebensweisen in einem Orden entlastend oder auch einschränkend wirken, wird zudem auf die Bedürfnistheorie nach Obrecht eingegangen. Dabei wurde bewusst die Theorie nach Obrecht herangezogen, da diese auf einem systemischen Menschenbild basiert und nicht hierarchisch, sondern in Form einer offenen Liste auf bio-psycho-sozial-kultureller Ebene angeordnet ist. In der empirischen Forschung zeigt sich, dass Bedürfnisse nicht hierarchisch geordnet sind, wie sie in der Bedürfnistheorie von Maslow zu finden sind, sondern immer alle Bedürfnisse gleichzeitig bestehen, dennoch in unterschiedlicher Dehnbarkeit, unter anderem abhängig von dem Alter und individuellen Präferenzen. Zudem beruht die Bedürfnistheorie nach Maslow auf einem individualistischen Menschenbild, welches Bedürfnisse auf sozialer und gesellschaftlicher Ebene vernachlässigt (Staub-Bernasconi 2018, S. 174–176).

Weltweit gibt es eine Vielzahl an Kulturen, sie umfassen alle Bereiche des Zusammenlebens und sind ein omnipräsenter Bestandteil jeder Lebenswelt. Um die Interkulturalität der Lebenswelt der Steyler Missionare zu erforschen, wurde ein dynamischen Kulturbegriff herangezogen. Dabei wird Kultur nicht als eine starre unveränderbare Struktur betrachtet, die sich beispielsweise ausschließlich auf Nationalstaaten reduzieren lässt. Vielmehr wird Kultur als eine heterogene Kumulation von lebensweltlichen Dimensionen beschrieben, welche durch (tradierte) gesellschaftliche Machtverhältnisse gekennzeichnet ist und so sowohl als Ressource als auch Problem im Alltag an Bedeutung gewinnen kann (Freise 2017, S. 18).

2.1 Lebenswelt nach Thiersch

Nach dem lebensweltorientierten Ansatz nach Thiersch, stellt die Lebenswelt eine erlebte Wirklichkeit dar, welche im Alltag der jeweiligen Individuen zu finden ist. Sie ist durch die erlebte Zeit, den erlebten Raum und die erlebten sozialen Beziehungen gegliedert und wird von individuellem Alltagswissen, Denkweisen und Routinen geprägt. Dieser Alltag kann dabei als Vorderbühne beschrieben werden, welche wiederum von den strukturellen Bedingungen der Hinterbühne geprägt ist (Ansen 2016, S. 27). Routinen und Herangehensweisen können den Alltag und die damit verbundenen Aufgaben erleichtern, anderseits jedoch auch

Handlungsmöglichkeiten einschränken und somit Veränderung, beziehungsweise Fortschritt verhindern. Die gegebene alltägliche Lebenswelt ist jedoch nicht starr, sondern veränderbar. Der Fokus liegt bei dem lebensweltorientierten Ansatz sowohl auf der gegebenen Realität als auch der Möglichkeit zur Veränderung. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit respektiert somit sowohl die gegebene Wirklichkeit der Individuen und die damit verbundenen Denkmuster und Verhaltensweisen, regt dabei jedoch auch zur Veränderung an, um einen gelingenderen Alltag zu ermöglichen. Des Weiteren ist die Lebenswelt nicht nur von individuellen Handlungsmustern, sondern auch von gesellschaftlichen Strukturen geprägt. (Thiersch; Grundwald; Köngeter 2012, S. 182–185)

Gesellschaftliche Strukturen prägen auch das Leben in einem Orden. Dieses hat sich durch verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen in den letzten Jahren stark verändert und ist immer noch im Wandel. Aufgrund der vielen Veränderungen müssen somit neuen Möglichkeiten in der alltäglichen Lebenswelt erarbeitet werden. Zudem ist die Lebenswelt von Ordensmitgliedern und die damit verbundenen Denkweisen und Handlungsroutinen vielen Sozialarbeiter:innen fremd. Um die Denkweisen und Routinen von Ordensmitgliedern zu verstehen und Möglichkeiten zur Veränderung zu erarbeiten, muss daher der Alltag in einem Orden erforscht werden.

Viele Ordensmitglieder der Steyler Missionare waren im Ausland auf Mission. Sie haben dort einen anderen Alltag erlebt, welchen es ebenfalls zu erforschen bedarf. Dabei ist interessant, inwieweit die vorhandenen Denkmuster durch die neue Lebensrealität im Ausland verändert werden, beziehungsweise inwieweit diese Denkmuster wiederum das interkulturelle (alltägliche) Zusammenleben in einem Orden beeinflussen.

Um die alltägliche Lebenswelt zu erforschen, werden alle von Thiersch beschriebenen Dimensionen der erlebten Zeit, des erlebten Raumes und der erlebten sozialen Beziehungen in die Befragung integriert. Die erlebte Zeit bezieht sich sowohl auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft der Ordensmitglieder. Die Gegenwart steht dabei im Fokus, jedoch sind ebenso Erfahrungen aus der Vergangenheit und die Perspektiven in der Zukunft, für welche es eine Offenheit und Mut gegenüber Neuem bedarf, relevant. Die zweite Dimension stellt den je individuell erlebten Raum dar, in welchem sich die Ordensmitglieder befinden. Zudem spielen die sozialen Beziehungen eine wichtige Rolle in der Lebenswelt, welche sowohl eine belastende als auch stärkende Wirkung haben können. (Thiersch; Grundwald; Köngeter 2012, S. 187)

2.2 Bedürfnistheorie nach Obrecht

Bedürfnisse entstehen dann, wenn im Organismus ein unbefriedigter Zustand eintritt. Individuen möchten dann wieder den gewünschten, befriedigenden Zustand erreichen. Die jeweiligen Bedürfnisse werden der biologischen, psychischen oder sozialen/soziokulturellen Ebene[1] zugeordnet. Zudem wird zwischen elastischen und unelastischen Bedürfnissen unterschieden. So können manche Bedürfnisse, wie beispielsweise das biologische Bedürfnis nach Wasser nicht oder nicht lange unbefriedigt bleiben, während andere Bedürfnisse, wie beispielsweise das sozialkulturelle Bedürfnis nach sozialer Anerkennung lange Zeit oder auch ein ganzes Leben unbefriedigt bleiben können. Dennoch sind Bedürfnisse universell, das heißt sie sind immer vorhanden, unabhängig davon, ob sie von der jeweiligen Person wahrgenommen werden oder nicht. Um Bedürfnisse befriedigen zu können, sind Menschen auf Ressourcen und soziale Beziehungen aus ihrer Umwelt angewiesen. (Obrecht 2009)

Die Lebenswelt in einem Orden ist von Routinen, Regeln und auch von den drei Gelübden, Armut, Keuschheit und Gehorsamkeit geprägt. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit Ordensmitglieder in ihrer Lebenswelt ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen, beziehungsweise nicht befriedigen können. Im Folgenden wird auf einige Bedürfnisse im Zusammenhang mit der Lebenswelt in einem Orden eingegangen.

In Bezug auf das gemeinschaftliche Leben in einem Ordenshaus besteht die Annahme, dass insbesondere das Bedürfnisse nach *Kooperation* und nach *sozialer Teilhabe* und *sozialen Mitgliedschaften* befriedigt werden kann. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit die Bedürfnisse *nach Unverwechselbarkeit* und *Autonomie* ausgelebt werden können. Die Einhaltung der Gelübde wirft zudem die Frage nach den Bedürfnissen von *Abwechslung*, *sexueller Aktivität* und *emotionaler Zuwendung*, beispielsweise in Form von Familiengründung auf. Das Bedürfnis nach *sozialer Anerkennung* ist im Zusammenhang mit der Bezahlung der Ordensmitglieder aber der Stellung der Missionare in der Gesellschaft zu beleuchten. Das Bedürfnis nach *Abwechslung* kann zum einen unter dem Gesichtspunkt der vorgegebenen Routinen und Tagesabläufe in einem Ordenshaus beeinträchtigt, aber auch in Bezug auf die vielseitigen Missionsarbeiten befriedigt werden. In Bezug auf die Missionstätigkeiten im Ausland, stellt sich die Frage, inwieweit dort das Bedürfnis nach *physischer Integrität* ausreichen befriedigt werden kann. Zudem besteht die Annahme, dass durch die Missionstätigkeit das Bedürfnis *anderen Menschen zu helfen*, befriedigt werden kann.

---

[1] Die Liste der Bedürfnisse ist in Anhang B Bedürfnisse nach Obrecht zu finden. Dies stellt keine abgeschlossene, sondern eine erweiterbare Liste der Bedürfnisse dar. (Obrecht 2009; Staub-Bernasconi 2018 S. 177)

Dies stellen Vorüberlegungen zu einer uns vorerst noch unbekannten Lebenswelt dar. In den Interviews wurde auf weitere Bedürfnisse eingegangen.

2.3 Interkulturalität

Unter dem Begriff Kultur wird die Gesamtheit der sozialen Praxis verstanden, wozu alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens gehören. Kultur ist überall. In der Sprache die wir sprechen. In den Normen und Werten die wir vertreten. In der sozialen Praxis unseres Alltags (Handschuk, Klawe 2004, S. 58). Kultur ist ein immanenter Bestandteil der subjektiven Lebenswelt, welche das Zusammenleben im Alltag mit Regeln und Verhaltensweisen, welche nicht ständig hinterfragt werden müssen, strukturiert. Dabei kann sie eine erleichternde oder auch einengende Auswirkung auf die subjektive Alltagsbewältigung haben. Kultur kann sich als subjektive Ressource oder hinderliche Bürde im Alltag bemerkbar machen (Freise 2017, S. 65). Nach dem Anthropologen und Ethnologen Clifford Greetz (1995) gibt die Kultur eine Art Orientierungsrahmen für das menschliche Zusammenleben vor. Dabei verweist er auf innere heterogene Deutungsangebote der Kultur und löst sich von einem homogenen strukturell dominierten Kulturbegriff, welcher lange Zeit in der Kulturdebatte vertreten wurde. So gibt es neben hegemonialen kulturellen Praxen, immer auch vielfältige/oppositionelle kulturelle Angebote, wie beispielsweise in der Sprache (deutsch/nicht deutsch) oder der Religion (christlich/nicht christlich) (Geertz 1995, S. 65). Die Vertreter:innen der Cultural Studies erweitern den Kulturbegriff, indem sie Kultur als ein flexibles Zeichensystem beschreiben. Kultur wird dabei zum einen als etwas Offenes, veränderbares und multiperspektivisches verstanden. Und zum anderen kann Kultur auch als instrumentalisierter Spielball von Machtverhältnissen in einer Gesellschaft Verwendung finden. Deshalb sollen Konstruktionen sozialer Gruppen, über kulturelle Zuschreibungen oder Selbstzuschreibungen, nicht getrennt von herrschaftsbestimmenden sozialen Zusammenhängen betrachtet werden. Denn Kultur hat immer lebensweltliche, sowie gesellschaftliche Dimensionen inne, welche Kontextualisiert werden sollten. Hervorzuheben ist die Heterogenität an Kulturen, in ihrer Vielschichtigkeit an kulturellen Symbolen und Praktiken. So kann es keine homogene Kultur geben, vielmehr gibt es eine Vielzahl an kulturellen Deutungsangeboten (Schirilla 2016, S. 101).

Auch Freise verweist auf die Dynamik von Kulturen, wo Individuen sich mehreren Kulturen zugehörig fühlen können. Dabei soll Kultur nicht auf Nationalstaatlichkeit reduziert werden, sondern auch auf andere kulturelle Verhaltensweisen, wie beispielsweise Freizeitkultur, ausgeweitet werden. Denn Kultur ist die Summe aller sozialen Praxen, sie umgibt uns, zieht sich wie ein roter Faden durch unseren Alltag. Wird sichtbar in Form von Kunst, wie Musik oder Film. Sowie im Alltag, sei es bei der Essenszubereitung oder Art wie Geburtstage gefeiert werden. Auch institutionalisierte Aspekte, wie beispielsweise Sprache, Werte, Gesetze oder

Verhaltensweisen sind kulturell geprägt. Kultur macht sich auch unscheinbar im Alltag bemerkbar, indem internalisierte kulturelle Prägungen, wie geschlechtsspezifische Rollenmuster oder Zeitgefühl/Sauberkeitsvorstellungen, das Zusammenleben beeinflussen (Freise 2017, S. 17-18).

Kultur ist ein konstruierter Begriff, der ein Teil jeder Lebenswelt ist. Als kulturell werden geteilte soziale Praxen in Gruppen bezeichnet, welche sich durch Abgrenzung zu anderen (kulturellen) Gruppen konstruieren. Die Problematik, die mit der Verwendung des Begriffs Kultur einhergehen kann, sind kulturelle Bewertungen. Deshalb muss ein Kulturbegriff differenzsensibel genutzt werden, um kulturalisierenden Stereotypisierungen, welche beispielsweise Rassismus reproduzieren können entgegenzuwirken. Dabei soll nicht außer Acht gelassen werden, dass Kultur durch Machtverhältnisse gekennzeichnet ist und es deshalb eine historisch kritische Reflexion kultureller Deutungen bedarf. (Freise 2017, S. 65). Zur Erforschung der Lebenswelt von Missionaren ist deshalb beispielsweise ein Mitdenken von eurozentristischen und kolonialen Deutungsmustern zur historischen Kontextualisierung notwendig.

Folglich lässt sich Interkulturalität ausschließlich unter einem dynamischen breitgefassten Kulturbegriff erklären, welcher ein Bewusstsein für die Heterogenität der Gesellschaft schafft. Interkulturalität beschreibt die Begegnung verschiedener kultureller Gruppen auf Augenhöhe, einen gegenseitigen Lernprozess, sowie den Aushandlungsraum einer multikulturellen Gesellschaft. Interkulturalität ist auch Gegenstand der Sozialen Arbeit, dabei lag der Fokus lange Zeit auf der Arbeit mit Gruppen/Personen unterschiedlicher kulturellen Prägungen. Mit dem Ziel kulturell bedingte Diskriminierungen zu überwinden und ein gelingendes Zusammenleben für möglichst alle zu fördern. Bei interkulturellen Ansätzen ist eine kritische Auseinandersetzung des verwendeten Kulturbegriffs wichtig, damit einer Ethnisierung („österreichische Kultur“) oder Homogenisierung von Kultur entgegengewirkt werden kann. (Schröer 2011, S. 46)

3 Methodisches Vorgehen

Im folgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen dieser Arbeit dargelegt. Neben der Begründung für ein qualitatives Forschungsdesign, werden die angewendeten Methoden, die Fallauswahl und die Leitfadenentwicklung ausgeführt. Des Weiteren werden die Datenerhebung und -auswertung näher erläutert. Am Schluss dieses Kapitels werden die Gütekriterien für qualitative Sozialforschung nach Mayring und die Berücksichtigung dieser beleuchtet.

3.1 Qualitative Forschung

Qualitative Forschung hat den Anspruch ein besseres Verständnis von sozialen Wirklichkeiten im Hinblick auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale herzustellen, welche Nichtmitgliedern verschlossen bleiben. Häufig bleiben diese aber auch im Verborgenen für die Handelnden selbst. Lebenswelten von Ordensgemeinschaften sind sozialwissenschaftlich nur bedingt erforscht, wie bereits in Kapitel 1.1 beschrieben wurde. Qualitative Forschung hat den Anspruch Lebenswelten von innen heraus zu erforschen und aus Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Qualitative Forschungsmethoden ermöglichen somit ein plastisches und konkretes Bild aus Perspektive der Betroffenen. Dementsprechend war ein qualitatives Forschungsdesign zur Beantwortung der Forschungsfrage im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand – die interkulturelle Lebenswelt der Steyler Missionare – erforderlich. (Flick, Kardorff u. Steinke 2010, S. 14)

So finden sich Kennzeichen der qualitativen Forschung, wie sie Flick, Kardorff und Steinke benennen, in der Umsetzung des Forschungsdesigns wieder.

<u>Methodisches Spektrum statt Einheitsmethode</u>

Im vorliegenden Forschungsprojekt wurden für die Datenerhebungen verschiedene Methoden herangezogen. So kamen neben dem narrativ episodischen Interview, der egozentrierten strukturierten Netzwerkkarte auch Methoden der Forschung im natürlichen Umfeld wie Sozialraumbegehungen und Teilnahme am Alltag zur Anwendung. (siehe Kapitel 3)

<u>Orientierung am Alltagsgeschehen und /oder Alltagswissen</u>

Ein zentraler Aspekt der Untersuchung war die interkulturelle Lebenswelt der Steyler Missionare im Jahr 2021, weshalb dem Alltag der Ordensmitglieder eine wesentliche Bedeutung zukommt. Dementsprechend erfolgte eine Schwerpunktsetzung im Rahmen des Interviewleitfadens, um den Alltag der Ordensmitglieder erheben zu können. (siehe Kapitel 3.4)

Unterschiedlichkeit der Perspektive der Beteiligten

Um die Perspektiven der Beteiligten auch in ihrer Unterschiedlichkeit zu erfassen, war es notwendig die Auswahlkriterien der Fälle dementsprechend festzulegen. (siehe Kapitel 3.3)

Prinzip der Offenheit

Das Prinzip der Offenheit wurde durch die erzählgenerierende Interviewform des narrativ episodischen Interviews umgesetzt, dass dem Interviewten durch offene Fragestellungen Raum bietet seine Perspektiven einzubringen. (siehe Anhang A Leitfaden) (Flick, Kardorff u. Steinke 2010, S. 22-24)

3.2 Methodik

Episodisches Interview

Laut Lamnek und Krell zeichnet sich das episodische Interview durch folgende Kriterien aus:

- Das narrative-episodische Wissen wird anhand der gemachten Erfahrungen der Befragten erfasst, woraus sich wiederum das semantische Wissen ableiten lässt. Bei dem Narrativ-episodischen Wissen handelt es sich um Wissen, dass aus unmittelbaren Erfahrungen der Befragten stammt und aus diesen Erfahrungen abgeleitete Generalisierungen, Abstraktionen und Setzung von Zusammenhängen durch das Subjekt, stellen das semantische Wissen dar. So konstruieren sich beispielsweise aus den persönlichen Erfahrungen der Befragten mit interkulturellem Zusammenleben, Voraussetzungen für gelingendes interkulturelles Zusammenleben.
- Die Kombination von Narration und Befragung spielgelt annähernd Alltagskommunikation wieder. Die interviewende Person lässt die Befragten erzählen, stellt aber auch auf den Forschungsgegenstand bezogene Fragen, die auf einem Leitfaden beruhen.

(Lamnek; Krell 2016, S. 343-344)

Netzwerkanalyse anhand der Netzwerkkarte

Soziale Beziehungen von Menschen in einem Netzwerk sind komplex, weshalb Netzwerkkarten den Anspruch haben, diese Komplexität visuell abzubilden und sichtbar zu machen. In der qualitativen Forschung bieten sie zusätzlich den Vorteil, dass sie einen Reflexionsprozess für den/ die Befragte/n zulassen und somit weitere Erkenntnisse im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand fördern. (Straus 2010, S. 527)

In unserer Forschung wurde die egozentrierte, strukturierte, aber unstandardisierte Netzwerkkarte nach Straus verwendet. (Straus 1995)

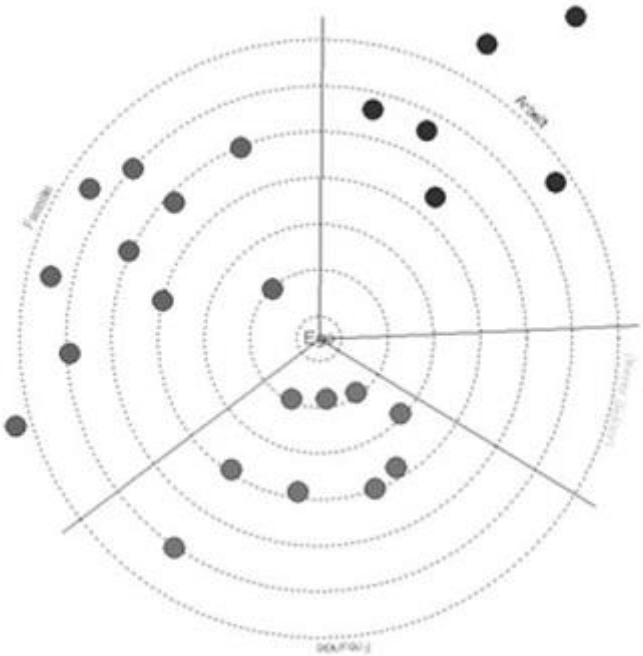

Abb. 1 Netzwerkkarte - Quelle: Straus, 1995

Egozentrierte Netzwerkkarten bilden das „Ich“ in der Mitte der Karte ab und konzentrische Kreise um das „Ich“, visualisieren die Netzwerkmitglieder im Hinblick auf Nähe und Distanz.

Die egozentrierte, strukturierte, aber unstandardisierte Netzwerkkarte nach Straus ermöglicht zusätzlich, die Lebensbereiche der Befragten anhand von Sektoren sichtbar zu machen. Je größer ein Sektor, umso größer ist seine Bedeutung für die interviewte Person.

Aufgrund der wenigen Vorkenntnisse zur Lebenswelt der Steyler Missionare erschien es uns als forschungsrelevant, welche Lebensbereiche die Befragten benennen und welche Bedeutung sie einem Sektor zuordnen würden.

<u>Feldforschung</u>

Charakteristisch bei der Feldforschung ist, dass die Forschung im natürlichen Umfeld des Forschungsgegenstands durchgeführt wird. So sollen Verzerrungen durch Untersuchungsmethoden vermieden werden. Zusätzlich bieten sie den Forschenden eine Innenperspektive in Bezug auf die Lebenswelt und den Alltag der Befragten, was für die Beantwortung der Forschungsfrage dieses Forschungsprojekts von wesentlicher Bedeutung ist. (Mayring 2016, S. 54-55)

Fabian Kessl und Christian Reutlinger formulieren: *„Räume sind keine absoluten Einheiten, sondern ständig (re)produzierte Gewebe sozialer Praktiken.“ (Kessl; Reutlinger; Deinet 2010, S. 21)*

Somit wird deutlich, wenn eine Lebenswelt mit ihren sozialen Praktiken untersucht werden soll, ist die Begebung in das natürliche Umfeld dafür wesentlich. Deshalb sind hierfür besonders Methoden der Feldforschung von zentraler Bedeutung.

Die Umsetzung erfolgte in unserem Forschungsprojekt durch Teilnahme am Alltag und Sozialraumbegehungen.

3.3 Methode der Fallauswahl – Qualitatives Sampling

Als Verfahren des Qualitativen Samplings wurde der „Qualitative Stichprobenplan“ herangezogen. Hierbei erfolgt die Definition der Auswahlkriterien für die Fallauswahl a priori. Somit wurden die relevanten Merkmale für die Fallauswahl vor der Datenerhebung festgelegt.

Die Datenanalyse erfolgte, wie beim qualitativen Stichprobenplan vorgesehen, nach der Erhebung. (Kelle; Kluge 2010, S. 50)

Auswahlkriterien des qualitativen Stichprobenplans:

- Im Missionshaus wohnhaft/ nicht im Missionshaus wohnhaft
- Europäer/ Nicht-Europäer
- Auf Mission auf einem anderen Kontinent/ nicht auf Mission auf einem anderen Kontinent
- Bruder/ Pater
- Funktion bzw. Position im Orden: Provinzial, Rektor, Pater oder Bruder, Handwerker oder Priester

Von diesen Merkmalen konnte angenommen werden, dass diese die interkulturelle Lebenswelt der Steyler Missionare entscheidend determinieren.

Diese Auswahlkriterien wurden vorab von der leitenden Dozentin dem Provinzial des Ordens übermittelt und die Kontaktdaten jener Ordensmitglieder, die sich für Interviews zur Verfügung stellten, an die Forschungsgruppe weitergeleitet. Kritisch reflektiert werden kann, ob die Überantwortung der Ansprache von möglichen Interviewpartner durch den Provinzial und Rektor möglicherweise Auswirkungen auf die Forschungsergebnisse hat. Demgegenüber gestellt werden können einerseits, dass eine Bereitschaft über einen Untersuchungsgegenstand sprechen zu wollen, Voraussetzung jeder Erhebung durch die Methode des Interviews ist. Andererseits erzeugt die sorgfältige Auswahl der Kriterien eine breite Abdeckung der Perspektiven der Betroffenen im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand. Des Weiteren bezieht der Einsatz von Methoden der Feldforschung auch Ergebnisse unabhängig von den Befragten mit ein.

Anzahl der Befragten nach Auswahlkriterien:

Auswahlkriterium	Anzahl der Interviewten
im Missionshaus wohnhaft	8
nicht im Missionshaus wohnhaft	4
Europäer	9
Nicht-Europäer	3
auf Mission auf einem anderen Kontinent	10
nicht auf Mission auf einem anderen Kontinent	2
Bruder	3
Pater	9
Funktion/ Position im Orden	Provinzial, Rektor; Bruder, Pater; Handwerker, Priester;

3.4 Entwicklung des Leitfadens

Für den Interviewleitfaden wurden Themenbündel, basierend auf den zur Verfügung stehenden Studien sowie den herangezogenen Theorien der „Lebenswelt“ nach Hans Thiersch und der „Bedürfnistheorie“ nach Werner Obrecht, abgeleitet (siehe Kapitel 1.1 und 2).

Themenbündel des Interviewleitfadens:

- Biografie
- Lebenswelt
- Bedürfnisbefriedigung
- Rahmenbedingungen Orden
- Gesellschaftliche Funktionen und Prägungen
- Ausblick auf Zukunft
- Missionieren und damit verbundene Erfahrungen
- Interkulturalität

Zu jedem dieser thematischen Bündel wurden Haupt- und Unterfrage formuliert. Zusätzlich wurden Subfragestellungen formuliert, um eine Sättigung im Sinne des zyklischen Erkenntnismodells zu erreichen, falls bei vorherigen Interviews noch wenige Erkenntnisse zu einem Themenbündel gewonnen werden konnten (Flick 2009, S, 162) (siehe Anhang A Leitfaden).

3.5 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte vom 18. Juli – 23. Juli 2021 in St. Gabriel (Maria Enzersdorf, Österreich), dem umliegenden Areal sowie an den Wohnorten der außerhalb von St. Gabriel lebenden Interviewpartnern. Durchgeführt wurden zwölf leitfadengestützte episodische Interviews mit einer Gesamtinterviewdauer von 23 Stunden. Zumeist fanden mehrere Interviews zeitgleich statt. Bei zwei Interviews war der Einsatz der egozentrierten strukturierten Netzwerkkarte vorgesehen. Aus Rücksicht auf die persönlichen Wünsche bezüglich Covid-19-Sicherheitsmaßnahmen der Befragten, wurde diese nur bei einem Interview verwendet. Jedes Interview wurde von mindestens zwei Interviewenden durchgeführt, wobei eine Forschende mit der Hauptführung des Interviews betraut war. Im Anschluss an die Intervieweinheiten erfolgte eine Reflexion mit dem gesamten Forschungsteam, um etwaige Anpassungen im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse für die nächstfolgenden Interviews vorzunehmen.

Die Teilnahme am Morgengebet, die Nutzung der Räumlichkeiten der Ordensmitglieder und des Areals für Besprechungen sowie für die Einnahme des Mittag- und Abendessens laut des Speiseplans des Ordens und auch der Aufenthalt im Hotel Gabrium, dass im gleichen Gebäude untergebracht ist, waren Teilaspekte der Feldforschung im Umfeld der Befragten. Ein weiterer Zugang zum Feld ermöglichten die Sozialraumbegehungen im Areal von St. Gabriel. Hier sind anzuführen die Führung mit Mag. Friedrich Mayrhofer durch das Hotel Gabrium sowie durch das Areal St. Gabriel, die Begehung der Heilig-Geist Kirche mit dem Rektor Pater Franz Helm, die Besichtigung der Ordensräumlichkeiten mit Provinzial Pater Stephan Dähler sowie die Führung im Klostergarten durch den Klostergärtner und der Besuch der Kaffeerösterei. Mag. Mayrhofer konnte durch die langjährige Beziehung zum Orden der Steyler Missionare dem Forscherinnenteam viele historische Einblicke und Hintergründe für die Entwicklungen im Sozialraum des Ordens geben.

3.6 Datenauswertung

Für die Auswertung der Daten wurden die auf Tonband aufgenommenen Interviews zunächst transkribiert. Dabei wurden die Transkriptionsregeln für die computerunterstützte Auswertung nach Kuckartz beachtet, dieser Schritt beinhaltet auch eine Anonymisierung der Daten (2018, S. 167-169). Die Datenauswertung erfolgte in MAXQDA. MAXQDA ist ein Programm zur Analyse qualitativer Daten, das eine Vielzahl an Funktionen beinhaltet, die bei Auswertung unterstützend sind, vor allem die Möglichkeit anhand Codes (Kategorien) das Material zu systematisieren (ebd., S. 175-180).

Die Datenauswertung erfolgte anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Die qualitative Sozialforschung orientiert sich an „alltäglichen, unter natürlichen Bedingungen

ablaufenden Prozessen des Denkens, Fühlens und Handelns“ (ebd., S. 38). Dies gilt auch für die qualitative Inhaltsanalyse, die an *„alltäglichen Prozessen des Verstehens und Interpretierens sprachlichen Materials“ (ebd., Hervorh. im Original)* anknüpfen muss. Die Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse gegenüber anderer Interpretationsverfahren besteht darin, dass die Analyse in einzelnen Schritten erfolgt, die nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar sind. Hierdurch wird die qualitative Inhaltsanalyse zu einer wissenschaftlichen Methode (ebd., S. 61). Die qualitative Inhaltsanalyse zeichnet sich durch zwei Merkmale: Regelgeleitetheit und Theoriegeleitetheit der Interpretation. Die Regelgeleitetheit beinhaltet ein systematisches Vorgehen und die Orientierung an vorab festgelegten Regeln bei der Textanalyse (S. 50). Die Theoriegeleitetheit bezieht sich darauf, dass die Analyse der Daten eine vorab theoretisch begründete inhaltliche Fragestellung zugrunde liegt. Theorie ist hier zu verstehen als ein „System allgemeiner Sätze über den zu untersuchenden Gegenstand“ (ebd., S. 59).

Mayring unterscheidet zwischen drei Grundformen des Interpretierens: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung (2015, S. 67). Bei dieser Auswertung erfolgte eine strukturierende und zusammenfassende Inhaltsanalyse. Das Ziel der strukturierenden Analyse besteht darin anhand vorab festgelegter Kriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen. Es handelt sich hierbei um ein deduktives Kategoriensystem, anhand dessen die Daten strukturiert werden. Diese Kategorien sind theoriegeleitet und vorab definiert worden (ebd., S. 97-98). Das deduktive Kategoriensystem wurde bei dieser Auswertung anhand des Interviewleitfadens festgelegt und das gesamte Material wurde anhand dieses Systems codiert.

In einem zweiten Schritt erfolgte die zusammenfassende Inhaltsanalyse. Nach Mayring ist das Ziel dieser Analyse „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (2015, S. 67). Bei dieser Analyse werden induktiv, d.h. direkt am Material, Kategorien gebildet. Nicht inhaltstragende Textbestandteile werden bei diesem Schritt nicht weiter berücksichtigt (ebd., S. 71).

Des Weiteren wurden die Beobachtungsprotokolle aus den Sozialraumbegehungen für die Interpretation der Daten herangezogen. Diese waren hilfreich, um die interkulturelle Lebenswelt der Ordensgemeinschaft verstehbarer zu machen.

3.7 Gütekriterien

Die Berücksichtigung von Gütekriterien nimmt in der empirischen Forschung eine wichtige Rolle ein. Anhand dieser kann die Qualität der Forschungsergebnisse beurteilt werden. Mayring hat gesondert für die qualitative Sozialforschung Gütekriterien entwickelt, die sich von den klassischen Gütekriterien quantitativer Forschung unterscheiden (Mayring 2016, S. 140-

141). Insgesamt zählt Mayring sechs Gütekriterien qualitativer Forschung auf: Verfahrensdokumentation; Argumentative Interpretationsabsicherung; Regelgeleitetheit; Nähe zum Gegenstand; kommunikative Validierung; Triangulation (ebd., S. 144-148). Im Folgenden soll nun auf die Beachtung dieser Gütekriterien in diesem Forschungsprojekt eingegangen werden.

1) Verfahrensdokumentation

Im Gegensatz zu der quantitativen Forschung, die mit dem Verweis auf die verwendeten Techniken und Messinstrumente ihr Verfahren dokumentiert, benötigt die qualitative Forschung, bei der „das Vorgehen viel spezifischer auf den jeweiligen Gegenstand bezogen" (Mayring 2016, S. 145) und daher nicht standardisiert ist, eine ausführlichere Ausführung des Forschungsprozesses, damit dieser für andere nachvollziehbar wird. Dies bezieht sich auf die Explikation des Vorverständnisses, Zusammenstellung des Analyseinstrumentariums und die Durchführung und Auswertung der Datenerhebung (ebd., S. 144-145). Die Explikation des Vorverständnisses ist durch die Ausführung der theoretischen Bezüge im Kapitel 2 ersichtlich. Die Zusammenstellung des Analyseinstrumentariums ist im Kapitel 3.2, Kapitel 3.4 und im Anhang A Leitfaden zu finden. Die Durchführung und Auswertung der Datenerhebung werden im Kapitel 3.5 und 3.6 ausgeführt.

2) Argumentative Interpretationsabsicherung

Interpretationen sind ein wichtiger Bestandteil qualitativer Sozialforschung. Um die Qualität solcher Interpretationen jedoch überprüfen zu können, gilt es, dass diese argumentativ begründet sind, adäquat des theoretischen Vorverständnisses, in sich schlüssig sind, und dass vorkommende Brüche erklärt werden. Es geht hierbei auch um die Suche nach Alternativdeutungen (Mayring 2016, S. 145). Dieses Gütekriterium wurde dadurch beachtet, dass die Möglichkeit gesichert wurde, eventuelle Unklarheiten mit den Interviewten klären zu können, des Weiteren sind Bezüge zur Theorie bei den Interpretationen hergestellt worden.

3) Regelgeleitetheit

Bei der qualitativen Forschung ist es wichtig, dass diese offen geleitetet und bereit ist geplante Analyseschritte zu modifizieren, jedoch darf diese Modifikation nicht gänzlich unsystematisch verlaufen. Es ist daher wichtig das Material systematisch und schrittweise zu bearbeiten (Mayring 2016, S. 145-146). Das systematische und sequenzielle Vorgehen bei der Datenauswertung ist im Kapitel 3.6 ausgeführt worden.

4) Nähe zum Gegenstand

Die Nähe zum Gegenstand bedeutet, „dass man möglichst nahe an der Alltagswelt der beforschten Subjekte anknüpft" (ebd., S. 146). Es ist hierbei wichtig ins Feld zu gehen und somit in die natürliche Lebenswelt der Befragten (ebd.). Dies erfolgte in unserer Forschung,

erstens dadurch, dass wir in St. Gabriel bzw. in den Pfarren direkt die Interviews durchführten. Das Umfeld war somit den Interviewten vertraut und natürlich. Zweitens bekamen wir durch die Sozialraumbegehungen und dadurch, dass wir im Zeitraum der Erhebung in St. Gabriel wohnten, einen vertieften Einblick in dem Alltag der Befragten[2].

5) Kommunikative Validierung

Die kommunikative Validierung kann dadurch erfolgen, dass Interpretationen den Interviewten vorgelegt, und mit diesen diskutiert werden. Wenn die Interviewten sich in den Interpretationen wiederfinden, stellt dies ein wichtiges Argument zur Absicherung dar. Auch wenn dies nicht das einzige Kriterium sein darf, da die Analyse ansonsten bei subjektiven Bedeutungsstrukturen der Betroffenen stehen bleiben würde, in dem Sinne, dass diese keine „Datenlieferanten, sondern denkende Subjekte“ (ebd., S. 147) sind. Dieses Kriterium wird dadurch eingehalten, dass die Interpretationen den Befragten vorgelegt, und mit diesen diskutiert werden.

6) Triangulation

Das Gütekriterium Triangulation bedeutet, dass z.B. verschiedene Methoden und Theorieansätze verwendet werden, um die Qualität der Forschung zu erhöhen. In dieser Forschung erfolgte die Triangulation auf mehreren Ebenen. Erstens dient sowohl die Theorie der Lebensweltorientierung nach Thiersch als auch die Bedürfnistheorie nach Obrecht als theoretische Grundlage dieser Studie. Zweitens, in Bezug auf die Methoden wurden sowohl episodische Interviews durchgeführt, die Netzwerkanalyse mittels der strukturierten, unstandardisierten, egozentrierten Netzwerkkarte verwendet als auch Sozialraumbegehungen durchgeführt. Drittens wurde das Forschungsprojekt von mehreren Forscherinnen durchgeführt. Dies bedeutet, dass das Forschungsdesign durch mehrere Forscherinnen entwickelt wurde, bei der Interviewführung war eine Mehrfachbesetzung möglich und nicht zuletzt erfolgten die Auswertung und Interpretation durch mehrere Forscherinnen.

Anhand dieser Ausführungen ist es sichtbar geworden wie die Gütekriterien nach Mayring in dieser Arbeit beachtet wurden. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse dieser Arbeit eine hohe Aussagekraft beinhalten.

[2] Dies erfolgte auch konkret dadurch, dass Begegnungen bei Spaziergängen im Gelände stattfanden und dass wir das Mittag- und Abendessen aus der Küche der Ordensgemeinschaft erhielten.

4 Der Orden der Steyler Missionare

Die Erläuterung unserer Ergebnisse beginnt mit einer Ausführung des geschichtlichen Hintergrundes der Steyler Missionare, der Bedeutung des Ordensgründers Arnold Janssen, Begriffserklärungen und mit einer Ausführung der Strukturen der Steyler Missionare und St. Gabriels.

Abb. 2: Sonnenuntergang im Südpark, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

4.1 Geschichtlicher Hintergrund der Steyler Missionare

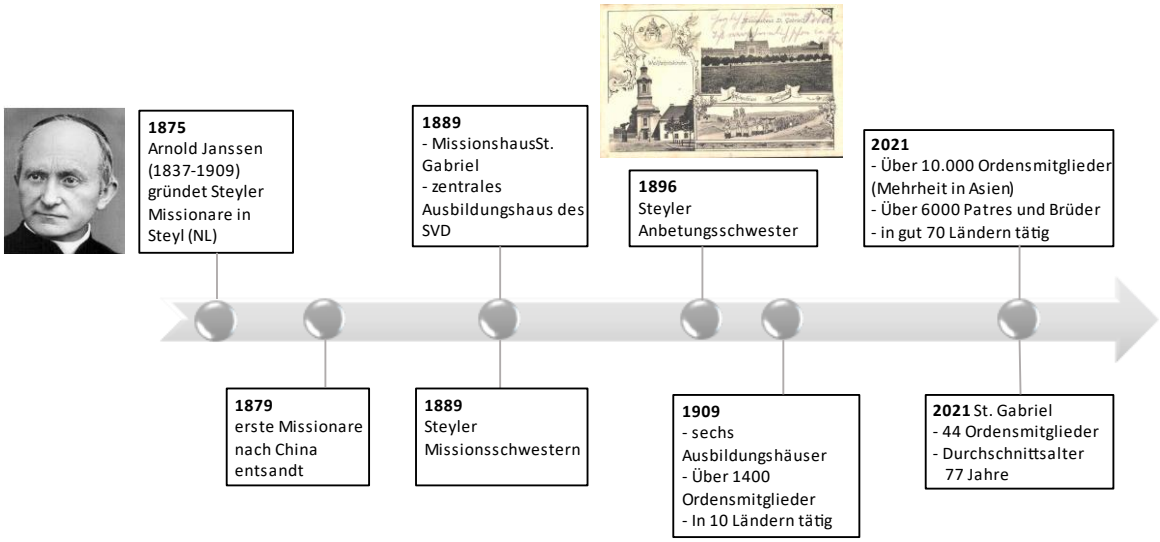

Abb. 3: Ein paar geschichtliche Fakten in Bezug auf St. Gabriel – Quelle: Eigene Darstellung

Die Geschichte des Ordens der Steyler Missionare reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. 1875 gründete Arnold Janssen (*5.11.1837; † 15.01.1909) das erste deutsche Missionshaus im niederländischen Steyl, da dies in Deutschland, aufgrund des zur damaligen Zeit

vorherrschenden Kulturkampfes, nicht möglich war. Vier Jahre nach Gründung wurden die ersten Missionare nach China entsandt. Der Orden wuchs in den Folgejahren schnell, die Missionare wurden weltweit in ihre Missions- und Arbeitsgebiete entsandt und weitere Missions- und Ausbildungshäuser wurden errichtet. Das Missions- und Ausbildungshaus St. Gabriel wurde 1889 in Maria Enzersdorf von Arnold Janssen gegründet. Die theologische Hochschule entwickelte sich rasch zum zentralen Ausbildungshaus des SVD. Anfang des 19. Jahrhunderts lebten über 600 Ordensmitglieder und Studenten in St. Gabriel, seit Gründung wurden bis zu 3000 Missionare ausgebildet. Janssen gründete auch zwei Schwesternkongregationen, die Steyler Missionsschwestern (1889) und die Steyler Anbetungsschwestern (1896). Arnold Janssen galt schon zur damaligen Zeit als Vorreiter eines modernen Missions-, Glaubens- und Kirchenverständnisses, was später auch durch das Zweite Vatikanische Konzil bestätigt wurde. Als Janssen 1909 verstarb, hatten die Steyler Missionare sechs Ausbildungshäuser mit über tausend Missionsschüler:innen und waren in zehn Ländern mit 430 Patres, 600 Brüdern und 450 Schwestern tätig. Heute sind weltweit über 10.000 Frauen und Männer Teil der Steyler Ordensfamilie (Missionare, Missionsschwester, Anbetungsschwestern), davon sind gut 6000 Patres und Brüder in über 70 Ländern auf Mission. 3330 Missionsschwester und ca. 400 Anbetungsschwester (sogenannten *Pink Sisters*) (Steyler, 2022a; Steyler, 2022b).

4.2 Besonderheiten des Ordensgründers Arnold Janssen

Es bestehen mehrfache Referenzen zu dem Ordensgründer Arnold Janssen. Es wird erzählt, dass er in mehrerlei Hinsicht atypisch in seiner Zeit war. Ihm stand nicht die Mission im Vordergrund, d.h. die Verkündung des Evangeliums in erster Linie, sondern ihm war es wichtig, dass die Steyler Missionare sich dort anpassten, wo sie hingingen und sich dann einbrachten. Deswegen müssen die Steyler Missionare auch keine Ordenskleider tragen. Die Ethnologie als Grundlage nahm dabei eine große Rolle ein. Des Weiteren ging es darum, andere Religionen und Ansichten zu respektieren. Diese Haltung sorgte jedoch für Spaltungen im Orden, und zwei Mitbegründer verließen den Orden.

Auch innerhalb der Katholischen Kirche kam es zu Konflikten. Sport war ein Beispiel hierfür. So baute Janssen ein überdachtes und beheiztes Schwimmbad, das in Köln für Empörung sorgte, gleichzeitig wurde er von dem Bischof unterstützt. Darüber hinaus pflegte Janssen gute Beziehungen zu z.B. anderen Religions- und Ordensgemeinschaften. Er wird betrachtet als jemand, der gefördert, gegönnt und geändert hat, indem er z.B. auf die Wünsche der Missionare einging und ihm ein guter Umgangston untereinander im Missionshaus zentral war. Diese Referenzen zu dem Ordensgründer und zu konkreten Geschichten zeigt seine andauernde Bedeutung und seinen noch heute wirksamen Einfluss auf die Ordensmitglieder.

4.3 Geschichte in Bezug auf St. Gabriel

Auf dem Gelände von St. Gabriel haben früher über 600 Personen gelebt, die in den unterschiedlichsten Bereichen tätig waren und es war dort sehr belebt. Einerseits war es ein Ausbildungshaus für Priester und anderseits wurden auch Handwerker ausgebildet. Die philosophisch-theologische Hochschule war mit der Universität in Wien verbunden. In den 60er Jahren absolvierten die Brüder währende der Ordensausbildung gleichzeitig die Meisterprüfung in einem handwerklichen Bereich. In den 60er Jahren kamen auch noch gruppenweise Personen, um das Theologiestudium in St. Gabriel zu machen.

Heute noch kommen Personen nach St. Gabriel, um ihre Vergangenheit zu suchen. So wird von einer Frau berichtet, dessen Vater früher bei den Steyler Missionaren war. Durch Fotos und Erzählungen kann sie von der Vergangenheit ihres Vaters erfahren.

4.4 Die Struktur des Ordens und ein paar Begriffsklärungen

<u>Steyler Missionare/SVD</u>

SVD (lat. Societas Verbi Divini), was übersetzt Gesellschaft des Göttlichen Wortes bedeutet, ist das offizielle Ordenskürzel der Steyler Missionare und wird beispielsweise an den Namen der Ordensmitglieder angehängt (Steyler, 2022d). Die Bezeichnung *Steyler Missionare* wurde ursprünglich eher volkstümlich verwendet, aufgrund des Gründungsortes Steyl. Mit der Zeit setzte diese Benennung sich jedoch mehr und mehr durch, dies galt auch für die Zeitschrift des Ordens *Stadt Gottes*[3]. Ein Grund hierfür war, dass die Benennung „Missionare vom göttlichen Wort“ in der Öffentlichkeit weniger beliebt war. Außerhalb von dem deutschsprachigen und niederländischen Sprachgebiet ist der Orden jedoch nach wie vor unter dem Namen *Missionare vom Göttlichen Wort* bekannt.

Der SVD nach ist das göttliche Wort nicht nur in der Bibel zu verstehen, sondern soll breiter verstanden werden, und somit in der Schöpfung und in den Menschen. Dieses Wort Gottes zeigt sich in der Kommunikation von Gerechtigkeit und Frieden. Dies spiegelt sich im missionarischen Auftrag der Ordensgemeinschaft wider: *„Dass die Kirche ein bisschen über den eigenen Kirchturm schaut, in die Welt hinein“ (Interview 4).* Die SVD wird dabei als einen internationalen und offenen Orden verstanden, in dem Personen in den jeweiligen Missionsländern von Anfang an in den Orden aufgenommen wurden. Die Idee dahinter ist, dass es keine europäische Kirche, sondern eine einheimische Kirche bzw. eine Weltkirche sein soll.

---

[3] Seit August 2020 heißt die Zeitschrift *Leben jetzt*.

Kloster/Missionshaus

St. Gabriel ist von dem Ordensgründer Arnold Janssen als Missionshaus gegründet worden. Es ist somit ein Ausbildungs- und Sendungshaus für Missionare gewesen, die in die Welt hinausgingen, um eine Mission zu erfüllen. Dies bildet einen Gegensatz zu einem Kloster, *Claustrum*, in das man hineingeht, um dort zu bleiben. Im Missionshaus gilt: *„Man geht hinein und geht möglichst bald, sobald wie möglich, wieder heraus“ (Interview 8).* Somit ist das Verständnis der Steyler Missionare nicht eines von *„Klosterleute[n]“ (Interview 8).*

Missionshaus St. Gabriel

In St. Gabriel leben derzeit 44 Ordensmitglieder. Der Altersdurchschnitt liegt bei 77 Jahren. Es hat in St. Gabriel immer eine kleine Schwesterngemeinschaft gegeben, derzeit wohnen drei Steyler Schwester im Haus. Dies wird als wertvoll empfunden.

Jedes Ordensmitglied hat ein eigenes Zimmer. Durch Umbaumaßnahmen der letzten Jahre hat einstweilen jedes Zimmer eine eigene Toilette und Nasszelle. Es gibt zwei Gemeinschaftsräume mit Fernseher, die allermeisten haben jedoch inzwischen einen Fernseher in dem eigenen Zimmer. Diese Zimmer wurden teils häufig gewechselt (Umstrukturierung, Bedürfnisse der Hausbewohner etc.). Die Wohnsituation wurde von den Befragten überwiegend positiv beschrieben. Missionare, die neu nach Österreich kommen wohnen für die ersten sieben-acht Monate in St. Gabriel, während sie den Deutschsprachkurs in Wien besuchen.

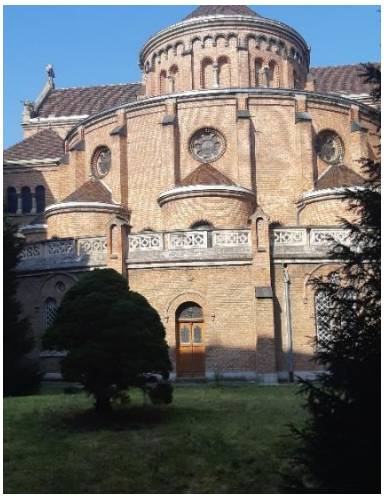

Abb. 4: Heilig Geist Kirche, hintere Ansicht, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 5: Blick Richtung Gabrium und ehem. Fleischhauerei und Heizhaus, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Ordensgemeinschaft allgemein

Wie oben bereits ausgeführt, stellt die SVD eine eher große Gemeinschaft dar. In der Ordensprovinz liegt der Altersdurchschnitt bei ca. 60 Jahren. Die SVD ist sehr international aufgestellt und bereits seit Jahrzehnten arbeiten in den Pfarren in Österreich und Europa

Steyler Missionare aus Asien und Afrika. Für Ordensmitglieder, die in die Provinz ziehen und Tätigkeiten in einer Pfarre übernehmen, gibt es einerseits von der Diözese einen mehrjährigen Kurs mit regelmäßigen Treffen und anderseits nehmen die Missionare in den ersten sechs Jahren jährlich an einer vom Orden organisierten „Neumissionare-Woche“ teil, hier werden bestimmte Themen, wie Nähe-Distanz behandelt.

In den Pfarren bestehen andere Gemeinschaften als z.B. in St. Gabriel. In den Pfarren hat jeder seine eigene Wohnung und durch ihre jeweiligen Zuständigkeiten gibt es weniger Zeit für Gemeinschaft (siehe Kapitel 9.2.1).

Lebenswelten

Der Begriff Lebenswelten wird in St. Gabriel verwendet, um zu zeigen, dass verschiedene Welten sich hier begegnen oder begegnen werden: Arbeit, Bildung, Freizeit und Leben allgemein. Im Zuge der Umstrukturierung von St. Gabriel ist diese Begrifflichkeit weiterhin übernommen worden. Das Missionshaus, der Bereich, in dem die Steyler Missionare leben und wirken, ist mittlerweile ein kleiner Teil in den „Lebenswelten St. Gabriel“.

Ämter

Die verschiedenen Ämter der Ordensgemeinschaft sind mit unterschiedlichen Zuständigkeiten verbunden und die Besetzung von diesen werden durch Wahlen entschieden.

Der Provinzial stellt den Obersten der Provinz dar und es können, auf Grund kirchenrechtlicher Bestimmungen, ausschließlich Priester für dieses Amt gewählt werden. Der Rektor stellt den Ordensoberen der Gemeinschaft dar. Er kann sowohl aus der Provinz als auch außerhalb der Provinz gewählt werden. Für beide Ämter gilt eine Amtsperiode von drei Jahren. Es besteht die Möglichkeit nochmals für drei Jahre gewählt zu werden (nur in Ausnahmefällen für weitere drei Jahre). Während der Provinzial für die gesamte Provinz zuständig ist, liegt der Verantwortungsbereich des Rektors bei einem jeweiligen Haus der Ordensgemeinschaft. In diesem Fall für St. Gabriel. Der Rektor agiert hier als Mediator und ist für das Gelingen des Lebens in der Gemeinschaft zuständig. Die Aufgabe des Rektors in St. Gabriel hat sich über die Zeit verändert. Durch die Auslagerung der wirtschaftlichen Zuständigkeit liegt der Fokus nun hauptsächlich auf der Gemeinschaft. Der Rektor soll Entscheidungen treffen und diese auch vertreten können, zudem kommt, dass er „Entladungen“ der Ordensmitglieder aushalten können sollte.

Einerseits wird hervorgehoben, dass bei der Wahl dieser Ämter gezielte Fähigkeiten, für aktuelle bzw. bevorstehende Herausforderungen in dem Sinne nicht berücksichtigt werden, anderseits zeigen Beispiele, dass Fähigkeiten und Erfahrungen generell bei diversen Ämtern durchaus mitberücksichtigt werden müssen, da diese erforderlich sind, um diese Ämter gut ausführen zu können und dass diese auch bei der Wahl berücksichtigt werden.

Die aktuelle Besetzung dieser Ämter wird positiv bewertet. Gleichzeitig ist die mit diesen Ämtern verbundener Verantwortung spürbar und vor allem die Erleichterung, dass die Amtsperiode für diese zeitlich begrenzt ist. Dies wird mehrfach betont. Auch wenn diese Ämter gewisse Vorteile mit sich bringen, fehlt es an Andrang auf diese Ämter und die Nachbesetzung stellt eine Herausforderung dar (siehe Kapitel 13.4).

Entscheidungsprozesse

Die Auslebung von Demokratie in der Ordensgemeinschaft wird als positiv bewertet, dass eben die Ordensregeln mehrheitlich beschlossen worden sind, dass es möglich ist über bestimmte Themen abzustimmen, und dass dabei Minderheiten berücksichtigt werden. Die mehrheitlich beschlossenen Ordensregeln gelten dann auch als eine Art Kontrolle der Oberen, da diese danach zu handeln haben.

Hausrat/Hausversammlung

In St. Gabriel werden monatliche Hausversammlungen abgehalten. Hier werden aktuelle Thematiken der Gemeinschaft in St. Gabriel angesprochen. Die Teilnahme an diesen Hausversammlungen ist erforderlich, um Informationen zu erhalten und um Themen selbst auch ansprechen zu können. Eine Besprechung im Hausrat geht diesen Hausversammlungen voraus. Das Hausrat gilt als Leitungsgremium und wird von drei Personen besetzt: der Rektor, der Vizerektor und ein weiteres Ordensmitglied. Hier werden bestimmte Punkte (Organisatorisches, Essensplan, Reisegenehmigungen etc.) vorab besprochen, und dann in die Hausversammlung eingebracht.

Hierarchie (Brüder/Patres)

In der SVD ist man zuerst Ordensmensch und schließt sich der Gemeinschaft an, dann wird man Priester. Dies war jedoch nicht immer so. Auch wenn bereits seit der Gründung der SVD großen Wert auf die Ausbildungen gelegt wurden (Handwerker, Selbstversorgung), waren die Hierarchien in der Ordensgemeinschaft fest verankert. Es wird von stark hierarchischen Strukturen berichtet, die sich jedoch seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil geändert hat und positiv betrachtet und gelebt wird. Es sind jedoch nicht Strukturen, die sich von heute auf morgen verändert haben, sondern ein Prozess. Aufgrund dessen sind auch nach dem Konzil mehrere weggegangen, da mehr erwartet und erhofft wurde in Bezug auf die Veränderungen. Auch heute bestehen noch die verschiedenen Ebenen der Brüder und der Patres, auch wenn diese immer weniger werden:

> *„Bei uns im Haus, wenn man hierbliebt, es gibt schon automatisch ein bisschen natürlich eine Gruppierung von Brüdern und Patres, ja also früher stärker, jetzt nicht mehr so aber ähm schon, merkt man, dass sie, wie sich Leute zum Beispiel auch am Tisch zusammensetzen und wo ich zum Beispiel sage, ich sitzt mich immer wieder wo anderes hin“ (Interview 4).*

5 Lebenswelt bis zum Ordenseintritt

Um die Lebenswelt der Steyler Ordensmitglieder in St. Gabriel erfahrbar machen zu können, bedarf es, neben der Erforschung der Gegenwart und Zukunft, auch einen analytischen Blick in die Vergangenheit (siehe Kapitel 2.1). Hierzu wurden die Ordensmitglieder zu ihrer Lebenswelt bis zum Ordenseintritt befragt. Begleitet von der Frage, weshalb sie sich für das Ordensleben des SVD entschieden haben. Nachfolgend werden biografische Gemeinsamkeiten und Unterschiede der befragten Ordensmitglieder aufgezeigt. Darauffolgend werden die Beweggründe zum Ordenseintritt beschrieben.

Die befragten Ordensmitglieder sind mehrheitlich in Europa (A/D/CH) geboren, einzelne in Afrika (COD) oder Asien (IND). Die Ordensmitglieder stammen oft aus kinderreichen Familien und wuchsen meist auf Bauernhöfen auf, wo sie, wir für damalige Zeiten üblich, in die tägliche Arbeit eingebunden waren. Religiosität hatte im Familienleben und in der Kindererziehung einen allgegenwärtigen Stellenwert. Durchwegs wird von einer traditionell katholischen Kinderstube erzählt. Einige waren schon als Heranwachsende aktiv in die Pfarrgemeinden eingebunden, verrichteten ihren Ministrantendienst, besuchten katholische Schulen oder waren in kirchennahen Pfadfindergruppen. Ein weiterer Teil der Lebenswelt, ist die gelebte Religion in der Herkunftsfamilie. Beispielsweise wurde auf Wunsch der Eltern (meist wird im Zusammenhang der Erziehung die Mutter erwähnt), die Morgenmesse vor Schulbeginn besucht oder nach Streitigkeiten unter Geschwistern ein Gebet zur Versöhnung gefordert. Religiöse Erziehung wird rückblickend, auch wenn sie in der Kindheit nicht immer als etwas Positives empfunden wurde, es als etwas Grundlegendes und Gutes betrachtet.

Auch im schulischen sowie beruflichen Werdegang werden unterschiedliche Lebenswelten sichtbar. Die Ordensmitglieder besuchten entweder reguläre oder katholische Schulen, gingen ins Internat, ans Gymnasium oder in eine Schule der Steyler Missionare. Sie bildeten sich akademisch oder praktisch weiter, arbeiteten mit Menschen, Tieren, der Natur. Verrichteten ihren Bundesheerdienst. Übten einen Handwerksberuf aus oder hatten einen Lehrstuhl an einer Universität. So zeigt sich ein heterogenes Bild an Lebenswegen, welche allesamt, ab einem bestimmten Zeitpunkt, in den Orden der Steyler Missionare geführt haben.

Die meisten Ordensmitglieder hatten den ersten Kontakt zur Steyler Lebenswelt im Kindesalter. Einige hatten familiären Bezug zum SVD, Geschwister, die im Orden waren, oder Verwandte, die auf Mission waren. Als Kinder warteten sie voller Vorfreude auf die spannenden Briefe aus der Mission. Kannten die Steyler Missionare durch die von St. Gabriel herausgegebene Zeitschrift „Stadt Gottes“ (heute „Leben jetzt“). Besuchten Lichtbildvorträge von Missionaren und hörten fasziniert den Erzählungen aus der weiten Welt zu. Oder gingen in die Schulen der Steyler Missionare. Einen weiteren Zugang zum SVD erfolgte auch oft über den Pfarrer oder

Lehrende an den Schulen der Steyler Missionare, die beispielsweise von ihren eigenen Berufungsgeschichten erzählten oder von der Mission berichtet. So entwickelte sich bei einigen Ordensmitgliedern schon als Kind, der konkrete Wunsch Priester bzw. Steyler Missionar zu werden.

Die Entscheidung ein Steyler Missionar zu werden, einem Orden beizutreten, erfolgte meist als junger Erwachsener und lässt sich nicht auf ein Schlüsselerlebnis zurückführen, vielmehr wird es als ein subjektiver Aushandlungsprozess, auf religiöser sowie persönlicher/familiärer Ebene, beschrieben, der immer wieder aufkam und nie wirklich weg war. Und umso mehr sie den Orden kennenlernten, desto beeindruckter waren sie von der gelebten interkulturellen Gemeinschaft oder der weltweiten wirkungsvollen Arbeit der Steyler Missionare.

> *„Ich muss es einmal probiert haben, damit ich diesen inneren Ruf ernstgenommen habe. Und wahrscheinlich komme ich dann eh drauf, das ist nichts für mich. Das war immer so im Raum.“ (Interview 1)*

Die Wahl auf den Orden der Steyler Missionare lässt sich meist durch die biografischen Berührungspunkte erklären. Es können aber auch pragmatische Aspekte, wie die Dauer der Ordensausbildung, welche sich von Orden zu Orden unterscheiden kann, die Ordenswahl beeinflussen.

6 Weg in den Orden

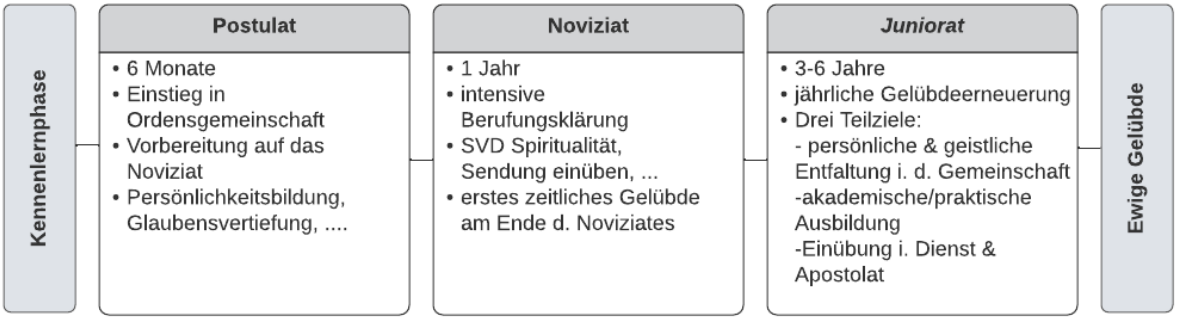

Abb. 6: Ausbildungsweg des Steyler Missionars – Quelle: Eigene Darstellung

Um ein Steyler Missionar und vollwertiges Ordensmitglied zu werden, durchlaufen die interessierten Anwärter verschiedene Stufen der ordensinternen Ausbildung. In der Regel beginnt die Ausbildung mit dem Postulat und dient zum ersten Kennenlernen der Ordensgemeinschaft. Das Postulat dauert circa ein halbes Jahr, in dieser Zeit leben die Ausbildungsteilnehmer (Postulanten) in der Gemeinschaft der Steyler Missionare, sie setzten sich intensiv mit ihrer Persönlichkeitsbildung und der Klärung ihrer Berufung auseinander. Nach dem Postulat folgt das Noviziat, welches mindestens ein Jahr dauert. Die Novizen sollen, entweder als Bruder oder als Kleriker, in die Nachfolge Jesu eingeführt werden. Sie studieren die Konstitutionen des SVD, ein verbindliches Regelwerk des Ordens, welches das Zusammenleben und die Lebensführung der Ordensmitglieder maßgeblich regelt. Die Novizen absolvieren Praktika, um die Sendung einzuüben, und legen am Ende des Noviziats ein zeitliches Gelübde ab, welches von da an, bis zu den Ewigen Gelübden, jährlich erneuert wird (siehe Kapitel 7). Das Ablegen des ersten Gelübdes auf Zeit markiert den Ordenseintritt der Novizen und das Ordensleben beginnt. Damit beginnt das Juniorat, welches drei bis sechs Jahre dauert. Die Ausbildungsziele des Juniorats sind die spirituelle und persönliche Entfaltung in der Ordensgemeinschaft, adäquate praktische oder akademische Ausbildung und die Einübung in den missionarischen Dienst und das Apostolat. Die Priesterkandidaten verfolgen philosophische und theologische Studienrichtungen, die Bruderkandidaten bilden sich beruflich und theologisch weiter. Mit dem Ablegen des Ewigen Gelübdes binden sie sich dann lebenslang an den Orden, gelten als vollwertige Mitglieder der SVD und werden dann auf Mission entsandt. (Steyler, 2022c)

Die befragten Ordensmitglieder beschritten verschiedene Wege in den Orden der Steyler Missionare. Die Bruderanwärter hatten meist schon vor Anritt der Ordensausbildung einen Beruf erlernt bzw. waren schon mehrere Jahre berufstätig, beispielsweise als Schlosser oder Obstbauer/Gärtner. Durch die oft schon vorhandene Berufsausbildung kann sich die Ordensausbildung verkürzen, wobei mindestens drei Jahre in zeitlichen Gelübden verbracht werden müssen. Die Priesterkandidaten studierten in verschiedenen Ländern und haben alle

durchwegs eine Theologie und Philosophiestudium absolviert. Auch für Priesterseminaristen kann sich die Ausbildungsdauer verkürzen, wenn sei beispielsweise schon ein anrechenbares Vorstudium abgeschlossen haben. Abgeschlossen wird die Priesterausbildung mit der Priesterweihe.

In der Ordensausbildung wird von allen, ob Bruder oder Pater, auf den Mehrwert der Gemeinschaft der Steyler Missionare verwiesen, sowie auf die intensive persönliche und religiöse subjektive Klärung. Während der Ausbildung waren unterrichtende Ordensmitglieder oftmals Mentoren, Inspiration oder Vorbilder. Sei es durch ihre eigene Berufungsgeschichte, ihre Fähigkeit Wissen im Hinblick auf andere Kulturen oder Sexualität zu vermitteln sowie durch ihr Talent im Umgang mit Schülern. Diese Persönlichkeiten sind bis heute in Erinnerung und werden persönlich wertgeschätzt, auch wenn diese bereits verstorben sind. Die Ordensanwärter fühlten sich wohl in der Ordensgemeinschaft und haben sich ernst genommen gefühlt, in ihren Wünschen und auch Ängsten oder Bedenken. Denn auch Unsicherheiten werden als Teil des Entscheidungsprozesses auf dem Weg zur endgültigen Bindung an den Orden (siehe Kapitel 7) betrachtet. Generell wird immer wieder auf die Besonderheiten des Steyler Missionare hingewiesen und wie dies auch maßgeblich die Entscheidung für den Eintritt (auf ewige Zeit) beeinflusst hat.

7 Gelübde

Die ewigen Gelübde sind die lebenslange Bindung an die Ordensgemeinschaft. Es ist ein Versprechen an Gott, das eigene Leben nach den Evangelischen Räten auszurichten, welche ein Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsamkeit fordern. Vor dem Ablegen der ewigen Gelübde wählen die Ordensmitglieder, in Absprache mit der Ordensleitung, ihr zukünftiges Arbeitsgebiet und -feld für ihre Mission aus. Den ewigen Gelübden gehen zeitliche Gelübde voraus, als eine Art Testphase, eine befristete Bindung an die Ordensgemeinschaft. Die Ordensmitglieder sollen in den Jahren der Ordensausbildung bis zum Ablegen der ewigen Gelübde, in die Nachfolge Christi auf dem Weg der evangelischen Räte eingeführt werden. Des Weiteren soll die spirituelle Auseinandersetzung mit sich selbst, der Gesellschaft und dem Leben in Gemeinschaft zur Reifung und Klärung der eigenen Berufung, sowie als Entscheidungsbasis des eigenen künftigen Lebensweges dienen. Die ersten zeitlichen Gelübde werden am Ende des Noviziats (siehe Kapitel 6) abgelegt und jährlich erneuert (Gelübde Erneuerung). (SVD 2008, S.2-3)

Abb. 7: Wortwolke der häufig genannten Wörter im Zusammenhang mit dem Gelübde – Quelle: Eigene Darstellung

Der Prozess einer Ordensgemeinschaft auf Ewigkeit beizutreten, wird als eine große bewusste Entscheidung beschrieben. Die Gelübde Erneuerungen werden als ein dienliches Reflexionsinstrument auf dem Weg zu den Ewigen Gelübden betrachtet. Das jährlich verbalisierte Versprechen an Gott wird nicht durchwegs mit Leichtigkeit ausgesprochen und kann, in all den Jahren der Ordensausbildung, auch von Zweifel und Unsicherheit begleitet sein. Die befragten Ordensmitglieder berichteten, dass durch die intensive Klärung und Auseinandersetzung in der Ausbildungsphase, Gedanken des Austretens nie wirklich groß

genug waren, vielmehr überwog das Positive am Lebensentwurf der Ordensmitglieder. Das Ablegen der ewigen Gelübde wird nicht als das Aufgeben oder Zurücklassen von Freiheiten eines vorherigen Lebens betrachtet, vielmehr als eine bewusste Entscheidung für den bestimmten Lebensentwurf eines Ordensmitgliedes. Vor dem Ablegen der Ewigen Gelübde formulieren die Patres bzw. Brüder, in Absprache mit der Ordensleitung, Wünsche in Bezug auf ihre missionarische Tätigkeit. Auf dieser Basis spricht die Generalleitung des Ordens noch vor den Ewigen Gelübden die sogenannte „Missionsbestimmung“ aus, also die Zuteilung zu einer bestimmten Ordensprovinz bzw. einem bestimmten Arbeitsgebiet. Nach dem Ewigen Gelübde sind die Brüder bzw. Patres vollwertige Ordensmitglieder, mit allen Rechten und Pflichten.

7.1 Gehorsamkeit

Mit dem Versprechen des Gehorsams geloben die Ordensmitglieder, ihr Leben dem Dienste Gottes, den Menschen und dem SVD zu widmen. Weiteres verpflichten sich Ordensmitglieder dazu, den Anordnungen von Oberen im Sinne der Konstitution zu folgen. Unter besonderen Umständen besteht die Möglichkeit, dass sich die Oberen auf das Gelübde des Gehorsams berufen, um eine Anweisung zu erteilen. (SVD 2000, S.19)

Das Gelübde des Gehorsams hat sich im Verlauf der Geschichte gewandelt. Zur Anfangszeit wurde die Gehorsamkeit der Ordensmitglieder, als eine uneingeschränkte Zustimmung von Weisungen oder Arbeitsaufträgen von hierarchisch höher gestellten Ordensmitgliedern (bspw. Provinzial) betrachtet. Damals gab es nicht die Möglichkeit, vor dem Ewigen Gelübde Wünsche betreffend der Missionstätigkeit zu äußern, vielmehr wurden die Ordensmitglieder vor vollendete Tatsachen gestellt. Heute wird das Thema Gehorsam anders betrachtet, weg vom autoritären Durchsetzungsmittel, hin zu einem gemeinsamen Aushandlungsprozess auf Augenhöhe. Die Herausforderung dabei ist, einen Aushandlungsrahmen zu bieten, der zum einen Rücksicht auf die subjektiven Belastungsgrenzen und Bedürfnisse der Ordensmitglieder nimmt und auf der anderen Seite sicherstellt, dass die Aufgaben und Verpflichtungen des Ordens der Steyler Missionare weiterhin erfüllt werden. Damit nicht gegen den Willen der Ordensmitglieder hinweg entschieden wird, sollen gemeinsame Gespräche den Aushandlungsprozess bis zur jeweiligen Entscheidung begleiten.

Der Gehorsam wird von einigen Ordensmitgliedern als das schwierigste Gelübde beschrieben. Da sie in den verschiedenen Lebensabschnitten immer wieder mit Entscheidungen konfrontiert werden, wo die subjektiven Zukunftsvorstellungen nicht gänzlich mit denen des Ordens einhergehen, sei es in der Wahl des Weiteren Ausbildungsweges oder in der Ausgestaltung des missionarischen Dienstes. Gemeinsame Gespräche und manchmal auch etwas

Überzeugungsarbeit Seitens des Ordens, welche bei manchen Ordensmitgliedern ein Gefühl des Müssens oder des überredet werden auslösen können, münden schließlich in eine gemeinsam getragene und akzeptierte Entscheidung.

7.2 Armut

Mit dem Ablegen des Armutsgelübdes verpflichten sich die Ordensmitglieder dazu, ein einfaches Leben, in Solidarität mit den Armen, zu leben. (SVD 2000, S.16-18)

Der Orden der Steyler Missionare ist eine weltweit agierende Ordensgemeinschaft. Die jeweiligen Provinzen sind für die eigene Ökonomische Lage verantwortlich, teilen ihre Güter bei notwendigem Bedarf allerdings mit anderen Provinzen. Die mitteleuropäische Provinz, sowie das Missionshaus St. Gabriel sind ausreichend gut ökonomisch gesichert. Der Großteil der eingenommenen Spenden gehen in die Missionsprokur, wo das Geld in die Projektarbeit der Steyler Missionare eingesetzt wird.

Die Gütergemeinschaft wird überwiegend als entlastend wahrgenommen, man muss sich nicht um sein alltägliches oder künftiges ökonomisches Kapital sorgen. Für alltägliche Bedürfnisse bekommen die Ordensmitglieder eine bestimmte Summe zur Verfügung. Bei außergewöhnlichen Ausgaben, wie beispielsweise einer Reise, muss der Ordensobere angefragt werden. Reisen innerhalb der Provinz sind ohne Genehmigung erlaubt. Reisen innerhalb des Kontinents werden bei den Provinzoberen angesucht. Außerhalb des Kontinents muss der Generalrat angefragt werden, außer es handelt sich um eine Reise im Interesse der Provinz oder missionarischen Tätigkeit, dann ist auch die Provinz entscheidungsbefugt. (siehe Kapitel 9.1.3) Die Gütergemeinschaft in einem Orden wird auch mit der ehelichen oder familiären Gütergemeinschaft verglichen, sie erleben das Leben in einer Gütergemeinschaft als frei und als Ausdruck gelebter Gemeinschaft. Das Leben in der Gütergemeinschaft des Ordens stellt manche Mitglieder auch vor schwierige Situationen. Gerade Ordensmitglieder, die aus ärmeren Verhältnissen stammen und ihre Familien nicht mehr finanziell unterstützen können. Oder Ordensmitglieder, die ihre nächsten Verwandten nur alle drei Jahre besuchen können, weil deren Familien auf einem anderen Kontinent leben. Das Zurücklassen von materiellen Gütern fiel den meisten nicht schwer. Auch das Abgeben von erwirtschaftetem Geld wird nicht nachteilig betrachtet, sondern als etwas durchaus Positives, da es für die Gemeinschaft ist.

Die Ordensmitglieder sind sich, in ihrer Arbeit mit ärmeren Menschen, den eigenen vorhanden Privilegien durchwegs bewusst. Unter Anbetracht des Gelübdes, ein einfaches Leben zu führen und dies konkret in die zeitgemäße Praxis zu übertragen, stellt einen großen Klärungsbedarf für einige Ordensmitglieder dar.

7.3 Ehelosigkeit

Der Umgang und die Ausgestaltung des Gelübdes der Ehelosigkeit wird verschieden definiert. Zum einen gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Zölibat und dem Versprechen in Keuschheit zu leben. Beim Zölibat ist es nicht gestattet, sich zu verloben oder zu heiraten, sowie eine eigene Familie zu gründen. Keuschheit bedeutet, neben dem Verzicht auf das Heiraten und die Gründung einer Familie, auch allumfassende sexuelle Enthaltsamkeit – von der Auswahl von Filmen/Büchern bis hin zu den eigenen Gedanken, welche frei von Sexualität und rein sein sollen. Es ist eine Lebenseinstellung und ein Versprechen, das gänzlich versucht wird einzuhalten, jedoch durchwegs nicht immer gelingt. Gebete, Schriften über Heilige (u.ä.) oder die missionarische Tätigkeit an sich, welche ein in Beziehung treten mit anderen Menschen auf einer christlichen Ebene ermöglicht, werden als dienlich erachtet, um die menschlichen Bedürfnisse nach Sexualität zu ersetzten. Es wird als wichtig erachtet, dass (junge) Menschen Erfahrungen in der Liebe und Beziehungen machen, bevor sie dem Orden beitreten.

> *„Die Devise war eigentlich immer, bevor du dich nicht vorher einmal richtig verliebt hast, solltest du nicht einmal drandenken, Gelübde machen zu wollen.“ (Interview 4)*

Zum Gelübde der Ehelosigkeit gibt es verschieden Positionen unter den Ordensmitgliedern. Das Zölibat wird als Notwendigkeit und Freiheit betrachtet, auch wenn es eine immer wiederkehrende Herausforderung darstellt. Im Laufe ihres Lebens setzten sie sich immer wieder mit dem Wunsch einer eigenen Familie auseinander. Während bei manchen der Gedanke an eine eigene Familie in jungen Jahren kaum eine Rolle spielt, wird mit voranschreitendem Alter die Auseinandersetzung mit dem Zölibat omnipräsenter.

Abb. 8: Wortwolke der häufig genannten Wörter im Zusammenhang mit dem Gelübde Ehelosigkeit – Quelle: Eigene Darstellung

Die Ehelosigkeit ist eine lebenslange, teilweise schwere, individuelle Aushandlung, die durchwegs als notwendig betrachtet wird. Denn ein Ehe-/Familienleben wäre mit der Arbeit und Lebensausrichtung eines Ordensmitglieds nicht zu vereinbaren und folglich ungerecht der Familie gegenüber. Sie sind frei von familiären Pflichten und Verantwortungen und können so offener den Aufgaben eines Ordensmitglieds nachkommen. Auch wird es als Freiheit oder Gnade erachtet, dass die Erfahrung einer Scheidung, unter Anbetracht der vorherrschenden Scheidungsraten, nicht erlebt werden muss.

Die Vereinbarkeit von Zölibat und Sexualität, sowie außerehelichen Beziehungen, ist ebenfalls Gegenstand der subjektiven, sowie kirchlich strukturellen Auseinandersetzung. Immer mehr bedeutsame kirchliche Personen nehmen neue modernere Positionen über Sexualität ein und üben Kritik an der vorherrschenden Praxis. Die Ehelosigkeit wird auf individueller Ebene nicht gleichgesetzt mit dem Verzicht auf Beziehungen, Verliebt-Sein oder körperlicher Nähe, so wird die Ausgestaltung des Zölibates auf unterschiedliche Weisen gelebt.

Hinsichtlich der Gelübde kann festgestellt werden, dass laut Aussagen der Befragten früher viel Klerikalismus herrschte und die Ordensmitglieder eine unterschiedliche Behandlung erlebten. Das heutige Leben im Orden wird als ein Leben mit mehr Freiheit im Vergleich zu früher empfunden.

Abb. 9: Mosaik in der Heilig Geist Kirche über der Orgel, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

8 Auseinandersetzung mit Gott und Glaube

Die Beziehung zu Gott wird als ein Urvertrauen beschrieben, zu einer allumfassenden Persönlichkeit, die mehr darstellt als eine undefinierbare Macht, die ein persönliches Interesse an der gesamten Schöpfung hat und nicht nur an einem einzelnen Menschen. Hierüber wird ebenso ihr Bewusstsein ausgedrückt, dass der Mensch nur einen ganz kleinen Aspekt des Universums begreifen kann. Auf die Nachfrage, ob die interviewten Ordensmitglieder Zweifel in Bezug auf ihren Glauben und die Beziehung zu Gott kennen, hat die Mehrheit diese Frage verneint. Die Ordensmitglieder, welche diese Frage bejahten, brachten ihre Zweifel zum einen in Verbindung mit eigenen kritischen Lebensereignissen, zum anderen mit kritischen Ereignissen, andere Menschen betreffend, beispielsweise Naturkatastrophen, Hungersnöte oder schwere Krankheiten. Hierbei war die Aussage, dass die Frage nach dem Sinn dieses Ereignisses gestellt wurde, warum dies geschehen ist und Gott dies zulässt. Des Weiteren äußerte ein Interviewpartner, dass er den Sinn der Religion, des Glaubens, in Gott sehr wohl in Frage gestellt hat. Um den Sinn zu ergründen, ist er aus der Kirche ausgetreten, um in einer anderen Glaubensform nach Antworten zu suchen. Nach eigener Aussage hat er sich dann dort neu in das Wort Gottes verliebt und ist erneut in die Kirche eingetreten. Andere Ordensmitglieder wiederum berichten, dass ein persönliches kritisches Lebensereignis sie Gott nähergebracht hat und sie in keiner Weise zweifeln lassen haben. Was sich hier demnach herauskristallisiert ist, dass sich die Ordensmitglieder sehr differenziert mit ihrem Glauben und ihrer Beziehung zu Gott auseinandersetzen und es ebenso gewünscht ist, Gott und den Glauben kritisch zu hinterfragen. In dem Sinne können die Aussagen so verstanden werden, dass eine kritische und konstruktive Betrachtung von Gott und Glaube, den gläubigen Menschen gleichfalls Gott näherbringen kann und damit nicht automatisch ein Bruch einhergeht.

Diese oben benannten Aspekte in Bezug auf das Zweifeln an Gott und Glaube unterstreicht wiederum den Aspekt in Bezug auf die Beziehung der Ordensmitglieder, die sie zu Gott empfinden. Hierfür steht unter anderem die Aussage eines Ordensmitglieds, dass er noch reifen müsse, dass noch etwas in ihm passieren müsse. Diese Aussage bestätigt demnach das oben Genannte, dass die Beziehung zu Gott und Glaube eine Entwicklung ist. Die Beziehung zu Gott, die sich wiederum in Gebeten widerspiegelt, ist demnach ein Prozess der Reifung und Entwicklung, einer steten Veränderung unterliegend. Dabei wird von den Ordensmitgliedern beschrieben, dass es eine starke sowie direkte Verbindung zwischen Glauben und Leben gibt. Also, dass es weiter geht. Und das haben die Ordensmitglieder für sich verinnerlicht, weil sie daran glauben, dass Gott groß ist. Das bedeutet auch, dass sie die Bibel so lesen, dass sie die Texte direkt mit ihrem Leben verbinden können. Damit vertreten sie die Ansicht, dass Menschen, die die Bibel so lesen, ein Menschenbild in dem Sinne mitgegeben bekommen, dass der Mensch Würde hat und dass er Gott ebenbildlich ist. Diese Weise die Beziehung und den Glauben zu Gott zu betrachten, *„[…] gebe den Menschen Rückgrat und Kraft zu kämpfen und sich einzusetzen […]“ (Interview 1)*, belegt eine weitere Aussage eines Ordensmitglieds.

In der Beschreibung ihrer Beziehung zu Gott wird sehr deutlich, dass die interviewten Ordensmitglieder sicher sind, dass sie sich stets von Gott getragen, gesehen und verstanden fühlen. „Der Herrgott weiß eh, was ich brauch. Dem brauche ich es ja nicht sagen. *„[…] Der kennt mich besser wie ich. […]“ (Interview 2).* Daher stellt sich ebenso wie das Beten, auch die Beziehung zu Gott, als ein Entwicklungsprozess dar, der unterschiedliche Phasen in der Gottbeziehung beinhaltet. Des Weiteren stellen die interviewten Ordensmitglieder keinen besonderen Unterschied zwischen dem Wesen Gott und Jesus her. Die beiden Worte werden zwar nicht unbedingt synonym verwendet, eine eindeutige Trennschärfe ist dennoch kaum in den Berichten herauszuhören. Die Person der Mutter Maria hingegen wird weniger benannt. Auf Nachfrage geben einige Interviewpartner an, dass sie die Gottesmutter zwar nicht ablehnen, aber auch keine übergroße Marienfrömmigkeit leben. Eher wird die Mutter Maria in Verbindung mit dem Mariengebet oder dem Marienlied gebracht. Insgesamt scheint sich in der Summe aller gemachten Aussagen zum Thema Beziehung, Gott, Jesus, Glaube und Zweifel, das Wesen des Glaubens in der Personifizierung von Gott und Jesus widerzuspiegeln.

Die wenigsten Ordensmitglieder sehen eventuelle Zweifel am Glauben oder die in Fragestellung der Beziehung zu Gott, die Auseinandersetzung mit weltlichen Themen wie Sexualität, Liebe und Beziehungen zu Frauen als Prüfungen, bezüglich ihres Glaubens oder ihrer Beziehung zu Gott bestätigt. Im Gegenteil gingen die Aussagen in den Gesprächen mit den Ordensmitgliedern dahin, dass sie es eher für wichtig empfinden, sich selbst auf ihren Glauben oder der Beziehung zu Gott hin zu prüfen. Nachzuspüren, ob die Person selbst bereit ist, mit dem Eintritt in den Orden und der Ablegung der ewigen Gelübde sich ganz dem

Lebensstil eines Steyler Missionars verschreiben zu wollen. Hierbei geht es also weniger um die Beziehung zu Gott oder die Frage nach dem Glauben, sondern vielmehr um eine persönliche Entscheidung, die bewusst zu treffen ist. Dabei wurde von allen Interviewpartnern immer wieder betont, dass ein späteres Umentscheiden und damit Austritt aus der Ordensgemeinschaft, keinen Bruch in der eigenen Beziehung zu Gott darstellen muss. Die Beziehung zu Gott in der Auseinandersetzung mit dem Glauben ist dementsprechend ein individueller und persönlicher Prozess, der in seiner Intensität und Ausprägung veränderbar ist.

8.1 Die Bedeutung des Betens in der Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare

In der Auseinandersetzung mit Gott und dem eigenen Glauben, spielt das Gebet eine zentrale Rolle für die Mitglieder der Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare. Einerseits wird nach einem religiösen Rhythmus gebetet, andererseits beten die Ordensmitglieder über den Tag verteilt zu unterschiedlichen Anlässen. Herausgestellt werden kann, dass die Form des Betens sowie der individuelle Stellenwert in der Gemeinschaft voneinander abweichen. Dies ist vor allem auf die unterschiedlichen Erfahrungen zurückzuführen, die die Ordensmitglieder beispielsweise auf ihren Missionen gemacht oder durch kritische Lebensereignisse – hier wurden in der Mehrzahl eigene schwere Krankheiten benannt – erfahren haben. Ebenso wird in den Erzählungen der Interviewpartner deutlich, dass die Intensionen, weshalb gebetet wird, unterschiedlich sind. Es werden dabei tägliche Gebete in den Messen gesprochen, die sich ganz allgemein an den Tag richten und verschiedene Personen der Gemeinschaft und der Gemeinde insgesamt einschließen, sowie fast immer im Allgemeinen Kranke und Verstorbene. Darüber hinaus wird aus den Berichten deutlich, dass sich die Gebete der Ordensmitglieder oftmals mit der Beziehung des Selbst zu anderen befassen. Beispielsweise auf andere Ordensmitglieder bezogen, zu denen die Beziehung gerade nicht so gut ist, weil es einen Streit gab oder einfach das Auskommen mit der anderen Persönlichkeit eher schwierig ist. Im Besonderen spielt aber auch die Beziehung zu Gott selbst in den Gebeten eine wesentliche Rolle und das Urvertrauen zu Gott. Dass sie nicht immer die Dinge bis ins Detail verstehen müssen, sondern in ihren Gebeten ihr Vertrauen zu Gott ausdrücken, dass dieser den Weg bereits kennt. Oftmals beten sie vor einer Fahrt mit dem Auto oder vor einer Reise, dass sie gut ankommen mögen. Ein Interviewpartner berichtet, dass er auf seiner Mission erlebt hat, dass ein Busfahrer stets vor Beginn seiner Fahrt ein Gebet für die Mitreisenden, das im Bus befindliche Vieh und das Gelingen der Fahrt gesprochen hat.

Im Weiteren wurde das Beten als Entwicklung beschrieben, dass es am Anfang eher einer Formel gleicht, die wie automatisiert aufgesagt wird. Je nach den persönlichen Erfahrungen,

kann sich die Formel dann verändern, wird angepasst. Besonders beeinflusst werden die Gebetsformeln auf Grund der Missionserfahrungen und die Verschiedenheit der Länder, wie dort der Glaube gelebt wird. Vor allem die Lebendigkeit in den Gebeten wurde immer wieder thematisiert. In anderen Kulturen werden Bibeltexte unter anderem mit dem Leben verbunden und so ein direkter Bezug zu sich selbst und der eigenen momentanen Situation hergestellt. Der Großteil der Interviewpartner berichtet, dass besonders unmittelbar nach einer Mission, sie versucht haben, die neuen Erfahrungen auch weiterhin in St. Gabriel einzubinden und weiterzugeben. Vor allem wurde beschrieben, dass die Gestaltung der Kindermesse und in ihr enthaltenen Gebete sich sehr unterscheidet zu den Erwachsenen. Die Kindermessen und Gebete sind weitaus fröhlicher und lebendiger gestaltet, was wiederum die Erwachsenen im besonderen Maße anspricht.

Einen besonderen Stellenwert des Gebets beschreibt ein Großteil der Interviewpartner in Bezug auf das Thema Vergebung. Dabei geht es darum, besonders die Menschen mit guten Gedanken und Wünschen in seinen Gebeten einzuschließen, mit denen es eventuell Streit gab oder denen durch einen selbst wehgetan wurde. Zu dem beschreibt ein Interviewpartner, dass für ihn bereits der Wille zum Beten, das Gebet selbst ist, ohne Worte benützen zu müssen. Spürbar ist weiterhin in den Aussagen, dass das Gebet ebenso mit Hoffnung verbunden ist, darauf, dass Gott auch in kritischen Lebensereignissen einen Plan hat, dass in einem Gebet für eine andere Person gebetet wird und diese ebenso Vertrauen in Gott fühlen kann.

Darüber hinaus werden in den Interviews bezogen auf das Thema Beten vermehrt Aussagen darüber getroffen, dass das Beten gleichfalls mit Dankbarkeit verbunden ist. Oftmals wird sich in den Gebeten bei Gott bedankt, dass ein kritisches Lebensereignis überstanden wurde, Dankbarkeit darüber ausgedrückt, neue Menschen kennengelernt zu haben, wie zum Beispiel uns als Forscherinnen Team, wieder einen Tag gut überstanden zu haben mit einer Person, die von einem Ordensmitglied vielleicht nicht so gemocht wird, Dankbarkeit allein für das Gefühl, dass das Gebet eine Hilfe ist. Andererseits wird über das Beten ausgesagt, dass es den Ordensmitgliedern hilft zu verstehen, einen Sinn in einer Sache zu entdecken und annehmen zu können, was vielleicht bisher so nicht möglich war.

Eine weitere Dimension des Betens, stellt das Beten anderer für die Ordensmitglieder dar. Vor allem drückten die Ordensmitglieder immer wieder Berührung darüber aus, wenn für sie in kritischen Lebensereignissen gebetet wurde und dies zum Teil schriftlich bekundet per E-Mail oder Social media Nachrichten an sie herangetragen wurde. Besonders berührt waren die Interviewpartner, wenn diese Bekundungen aus anderen Ländern kamen, in denen sie in der Vergangenheit als Missionare tätig gewesen sind. Die Berührung drückten sie vor allem darüber aus, dass auch nach mehreren Jahren in einer kritischen Lebensphase Menschen an

sie denken und in ihre Gebete einschließen, die sie vielleicht seit ihrem Weggang aus diesem Land weder gesehen noch gesprochen haben. Und dies stellt die überwiegende Zahl der Interviewpartner immer wieder ins Zentrum der Gebetsdiskussion, dass das Beten und das Gebet im Besonderen mit dem Gebot „Liebe deine Nächsten“ eng verknüpft ist und sie darüber ihre Hoffnung und Zuversicht speisen. Ebenfalls auffallend in den überwiegenden Interviews zum Thema Beten ist, dass zum einen das Beten für die Ordensmitglieder unabdingbar zum Glauben und der Auseinandersetzung mit Gott dazu gehört, zum anderen das Beten dennoch sehr individualisiert ist und vielleicht gerade deshalb der Bezug der Ordensmitglieder zu Gott, ihrem Glauben und dem Beten eher bodenständig und lebensnah wirkt. Dabei spielt das gemeinsame Beten, einen gemeinsamen spirituellen Weg zu gehen, für das Gemeinschaftsleben und den Gemeinschaftssinn eine tragende Rolle. Das heißt, sowohl in der Ordensgemeinschaft in St. Gabriel als auch in den Pfarren außerhalb, hat das gemeinsame Gebet der Ordensmitglieder einen hohen Stellenwert. Die individualisierten, persönlichen Gebete sind daher, wie eine Zu-Gabe zu sehen, die die Beziehung der Einzelnen zu Gott und sich selbst symbolisiert und darüber hinaus intensiviert oder (neu-) belebt. Dem entsprechend wird das Beten ebenso als eine reflexive Ebene beschrieben, die die Ordensmitglieder mitunter auch dazu nutzen, sich gegenseitig darüber auszutauschen, was sie gerade bewegt oder beschäftig in ihrem Leben. Zum Teil wird diese Reflexion dann ebenfalls mit einer bestimmten Bibelstelle im Gebet in Verbindung gebracht.

Zusammengefasst, stellt das Beten eine Verbindung zu sich selbst, Gott und Anderen her.

Abb. 10: Morgengebet und Eucharestifeier in der Heilig Geist Kirche gemischt mit den Ordensmitgliedern und Schwestern, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

9 Alltag der Ordensmitglieder im Missionshaus in St. Gabriel und den umliegenden Pfarren

„Alltag ist die Welt, in der wir uns vorfinden, die Welt der für uns nützlichen oder unnützen Gegenstände und der guten oder belasteten Beziehungen, die Welt, die wir erleben, zu der wir gehören, in der wir uns im Vertrauen darauf bewegen, dass wir sie kennen und verstehen, die Welt, in der wir uns im Druck der Aufgaben, wie sie anfallen, zu behaupten suchen. Dieser Alltag bestimmt unser Leben." (Thiersch 2020, S. 34)

9.1 Tagesablauf, Arbeit und Freizeit

Im folgenden Teil wird auf verschiedenen Aspekten des Alltags näher eingegangen. Dies umfasst den religiösen Rhythmus, von dem der Alltag geprägt ist, die verschiedenen Tätigkeiten, die die Ordensmitglieder nachgehen, Finanzielles sowie die Gestaltung der Freizeit und des Urlaubs in der Ordensgemeinschaft.

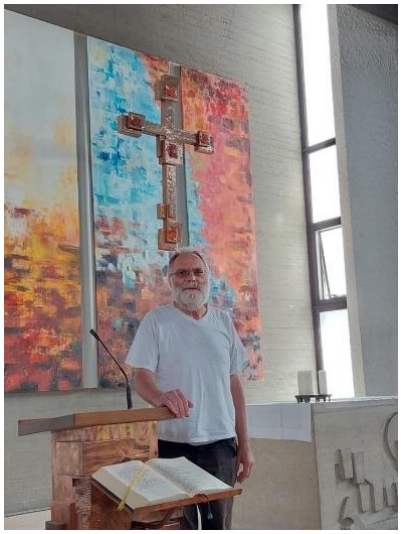

Abb. 11: Pater Oehm, Pfarrkirche Mödling Herz Jesu
Quelle: Eigene Darstellung* inkl. Einverständnis zur Verwendung

9.1.1 Religiöser Rhythmus im Alltag

Bezogen auf den Tagesablauf beschrieben alle Interviewpartner einen festen wie auch strukturierten Tagesablauf. Die Struktur der religiösen Riten bleibt dabei im Wochenrhythmus dieselbe. Dennoch unterliegt sie einer Elastizität darauf bezogen, ob jedes einzelne Ordensmitglied täglich dieser Struktur folgt. Dies bedeutet, dass die Ordensmitglieder nicht zwingend an jedem religiösen Ritus im Tagesverlauf teilnehmen müssen, sondern hier der Individualität des eigenen Tagesablaufs viel Raum gegeben wird. Dies wiederum hängt zum einen mit dem Alter der Ordensmitglieder oder auch ihrem Gesundheitszustand zusammen, zum anderen aber auch mit der jeweiligen Persönlichkeit der Ordensmitglieder und ihrer individuellen Vorlieben. So können sich, nach Beschreibung der Interviewpartner,

Ordensmitglieder dafür entscheiden an einem Morgen Ausschlafen zu wollen, oder da sie als Pfarrer außerhalb von St. Gabriel tätig sind und eigene Abendmessen in ihrer Gemeinde feiern, nicht mit in St. Gabriel die Abendmesse zu feiern. Was jedoch eine Gemeinsamkeit in den Berichten der Interviewpartner darstellt, ist, dass jedes Ordensmitglied einerseits einen religiösen wie andererseits einen nicht religiösen Tagesablauf hat. Dabei ist es aus den Erzählungen heraus jedem Einzelnen ein Anliegen, dass er seinen Tagesablauf, seinen Rhythmus einhalten kann. Ein fester Tagesablauf, der bei allen mit einem Morgengebet startet, gibt ihnen Sicherheit und schafft gerade mit dem Morgengebet eine ganz eigene Art von Klarheit, auf den bevorstehenden Tag zu blicken, in die tägliche Routine zu starten. Die religiösen Riten in St. Gabriel sind demnach an den Wochentagen wie folgt gegliedert: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag gibt es ein Morgengebet um 6.30Uhr, mit einer Messe im Anschluss, gemeinsam mit allen Ordensmitgliedern in der Kirche. Um 12Uhr findet das Mittagsgebet statt und donnerstags findet anstatt der Messe am Morgen eine Abendmesse um 18Uhr statt. Somit gibt es täglich eine Eucharistiefeier, also die heilige Messe.

Ebenso wie die Gebetszeiten, ist es den Ordensmitgliedern in St. Gabriel wichtig, auch die Mahlzeiten weitestgehend gemeinsam einzunehmen. Allerdings ist es für kein Ordensmitglied ein Muss, an den Mahlzeiten mit der Gemeinschaft teilzunehmen. So kann das Frühstück in der Zeit von 6.30Uhr bis 9Uhr eingenommen werden, das Mittagessen wird nach dem Mittagsgebet angeboten und das Abendessen außer donnerstags ab 18:30Uhr. Am Donnerstag gibt es das Abendessen im Anschluss an die Abendmesse. Hierbei ist die Besonderheit, dass dies bereits so angelegt und gestaltet wird, dass sich die Ordensmitglieder für das Abendessen mehr Zeit nehmen, um die Gemeinschaft zu pflegen, sich auszutauschen und über aktuelle Themen zu diskutieren. Zu dieser Form der Geselligkeit gehört für die Ordensmitglieder dann auch der Verzehr von Bier.

Die Ordensmitglieder, die sich in Pfarren außerhalb von St. Gabriel befinden, gestalten den Ablauf ihres religiösen Alltags nochmals ganz unterschiedlich und individueller. Beispielsweise berichtet ein Interviewpartner, dass er bereits um 6Uhr zum Morgengebet in der Kirche ist und anschließend hält er die heilige Messe. Bereits um 11Uhr geht er dann wieder für ein Gebet in die Kirche, bis 11.30Uhr. Am Nachmittag zelebriert er eine Stunde Anbetung in der Kirche und um 16Uhr befindet er sich auf einem Spaziergang mit Rosenkranzgebet. Hauptsächlich sind zu den Gebetszeiten in der Kirche ebenfalls Ordensschwestern in der Kirche zugegen, nur zu dem Gebet auf dem Spaziergang ist er allein für sich.

Bezüglich der Mahlzeiten hat uns der Interviewpartner berichtet, dass er das Frühstück wie auch das Mittagessen gemeinsam mit den Ordensschwestern einnimmt und zum Abendbrot für sich auf seinem Zimmer kocht.

In einem weiteren Interview wird uns von einem Ordensmitglied, welches in einer Pfarre außerhalb von St. Gabriel wohnt, geschildert, dass auch sein religiöser Tagesablauf sehr individuell gestaltet ist. So zelebriert er am Morgen gegen 5.30Uhr ein Morgengebet sowie eine Meditation, um anschließend auf seinem eigenen YouTube Chanel eine kleine Messe abzuhalten und seinen Followern somit einen Input an jedem Tag zu geben. Allerdings wird auch beschrieben, dass besonders in der Lockdownzeit der Pandemie, mehr Zeit für diesen religiösen Rhythmus zur Verfügung stand. Unter „normal Betrieb“, außerhalb des Lockdowns bleibt hierfür weniger Zeit. Liturgische Themen, wie Sakramente und Messen finden dann eher am Wochenende statt, da hier die Gemeindemitglieder Zeit haben.

Abb. 12: Krypta Heilig Geist Kirche innen, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

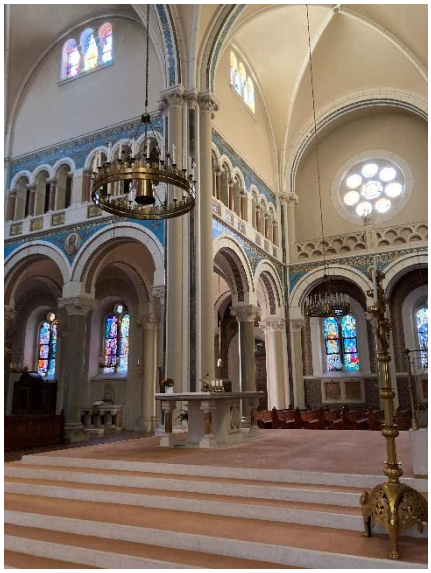

Abb. 13: Heilig Geist Kirche innen, Altar Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

9.1.2 Vom Tun im Alltag

Im Alltag wird die Individualität trotz Konformität der Ordensgemeinschaft sehr deutlich in allen Interviews hervorgehoben. Letztlich richtet sich der individuelle Alltag nach dem jeweiligen Tätigkeitsbereich der einzelnen Ordensmitglieder. So unterscheiden sich die alltäglichen Tätigkeitsbereiche in erster Linie darin, ob ein Ordensmitglied in St. Gabriel lebt oder außerhalb in einer Pfarre. Der überwiegende Teil der außerhalb von St. Gabriel lebenden Steyler Missionare sind als Pfarrer beziehungsweise Priester für eine Gemeinde zuständig oder in der Pfarrseelsorge eingesetzt. Der Alltag eines Steyler Missionars außerhalb von St. Gabriel richtet sich dementsprechend nach seiner Funktion in der Gemeinde. Als Gemeindepfarrer beziehungsweise Priester kümmern sich die Ordensmitglieder vor allem um das Wohl der Gemeindemitglieder, die Vorbereitung der verschiedenen Messen und Sakramente, die Koordination von ehrenamtlich mitarbeitenden Gemeindemitgliedern. Sie nehmen an

Sitzungen und Gesprächsrunden teil, in denen es unter anderem um die Planung der Pastoralarbeit sowie um die Vernetzung in den Gemeinden geht, da zu einer Pfarre mehrere Gemeinden zählen, in denen wiederum je ein Priester eingesetzt ist. Der zuständige Pfarrer hat dann eher eine leitende beziehungsweise koordinierende Funktion. Darüber hinaus wird darauf geachtet, dass es ebenfalls gemeinsame Mahlzeiten und Gebetszeiten gibt.

Aus den Erzählungen in den Interviews geht hervor, dass Steyler Missionare ebenfalls als Seelsorger unter anderem in Schwesternorden eingesetzt sind. Dort geht es vor allem um die tägliche Begleitung der älteren und gesundheitlich beeinträchtigten Ordensschwestern, mit ihnen die Messe zu feiern, mitunter eine Krankensalbung durchzuführen und einfach als Gesprächspartner bereitzustehen, wenn der Bedarf angezeigt wird. Dieser Bedarf, diese Verfügbarkeit ergibt sich aus dem Glauben heraus. Hierbei kann es dann ebenso vorkommen, dass geplante freie Zeiten durch Anrufe von bedürftigen Menschen nicht eingehalten werden können.

Neben den Aufgaben als Pfarrer, Priester oder Seelsorger beschreiben die Interviewpartner jeweils noch weitere ganz persönliche Tätigkeiten, die in ihren Alltag einfließen. Dies kann das tägliche lesen der Nachrichten, in der Zeitung oder im Internet sein, teilweise ebenfalls bezogen auf ihr Herkunftsland, das Führen von Telefonaten oder Videogesprächen, beispielsweise mit der Familie oder alten Freunden, der Besuch von Freunden, manche schreiben darüber hinaus an Artikeln oder Büchern. Genauso finden sich in den Erzählungen Andeutungen dazu, dass auch gleichfalls körperliche Aktivitäten, wie Radfahren oder Spaziergänge und Meditation alltägliche Bestandteile in ihrem Tagesablauf sind. Leben die Ordensmitglieder in einem Haus der Pfarrgemeinde, beteiligen sie sich darüber hinaus daran, dass das Haus Instand gehalten wird und Handwerken dementsprechend mit.

Der Alltag, der in St. Gabriel lebenden Ordensmitglieder, ist ebenso individuell gestaltet und richtet sich besonders danach, wie alt ein Ordensmitglied ist. Das Alter spielt in dem Sinne eine wesentliche Rolle für die Alltagsgestaltung, welche Funktion oder Rolle dem Ordensmitglied obliegt. Angestrebt wird, dass das Amt des Provinzials sowie des Rektors von eher jüngeren Ordensmitgliedern ausgeübt wird. In diesen Ämtern gibt es eine andere Verteilung von Verantwortlichkeiten und somit ist der Alltag vor allem durch die Teilnahme organisatorischen Sitzungen und Gesprächsrunden gekennzeichnet. Ebenso beinhalten diese Verantwortungsbereiche auch die Führung der Ordensgemeinschaft und die Auseinandersetzung mit gruppendynamischen Prozessen. Dementsprechend beziehen sich die Verantwortungsbereiche des Rektors im Wesentlichen auf die Ordensgemeinschaft in St. Gabriel und jene des Provinzials mehr übergeordnet auf die gesamte Provinz, zu der St. Gabriel gehört. Dennoch spielen hier in der Alltagsgestaltung persönliche Tätigkeiten, wie

Lesen, Telefonate führen, körperliche Betätigungen, Aktivitäten im Social Media Bereich sowie die Teilnahme an internen Diskussionsgruppen eine ebenso wichtige Rolle. Dem gegenüber stehen die älteren Ordensmitglieder, die sich, wie uns in den Interviews berichtet wurde, in der großen Mehrheit in Pension befinden. Der Alltag eines pensionierten Steyler Missionars in St. Gabriel gestaltet sich vor allem vor dem Hintergrund der Tätigkeits- oder Arbeitsbereiche, welche sie vor ihrer Pensionierung innehatten. Das bedeutet, ein Steyler Missionar in St. Gabriel arbeitet nach wie vor in seinem ehemaligen Tätigkeitsfeld. So ist der pensionierte Pförtner weiterhin der Pförtner in St. Gabriel, ein anderes Ordensmitglied berichtet, dass er mitunter vormittags sich um die Grünschnittpflege im Park kümmert und am Nachmittag seiner Arbeit im Archiv nachgeht. Ein weiteres Ordensmitglied berichtet, dass er sich früher um den Obst- und Gemüsegarten des Klosters gekümmert hat und seine Arbeit, sein Alltag heute in der Pflege des Friedhofs besteht und zu einem kleinen Teil weiterhin in der Pflege einiger Obstbäume. Es sind demnach die wenigsten, die im klassischen Sinne in die Pension gehen: *„Das sind die wenigsten, weil die meisten sagen eher, dass sie froh sind, wenn ich noch an meinen Hobelbaum gehen kann und noch ein bisschen etwas herumzimmern kann“ (Interview 11).* Die Ordensmitglieder möchten noch mitarbeiten, mehrere würden sonst auch eher vereinsamen. Es ist dabei wichtig, dass diese Personen Wertschätzung erleben und ihnen das Gefühl vermittelt wird, gebraucht zu werden.

Zusammengefasst kann somit festgestellt werden, dass der überwiegende Teil der Ordensmitglieder sich zwar bereits in der Pension befinden, sie aber dennoch ihren (ehemaligen) Tätigkeiten nachgehen. Dies bewirkt ein Gefühl von Selbstwirksamkeit. St. Gabriel wird daher von den Ordensmitgliedern auch als „aktivstes Altersheim Österreichs“ betitelt.

Regelmäßigen Tätigkeiten nachgehen gibt ihnen Struktur und eine gewisse Routine, wie der religiöse Rhythmus, zum anderen war es für die meisten Ordensmitglieder aber auch ein Prozess, sich eine neue Ordnung und Struktur in der Pension zu schaffen, die ihnen einen Sinn in ihrem Alltag gibt. Gleichzeitig ist ein wesentlicher Lernprozess für die Ordensmitglieder, einerseits die abnehmenden Kräfte und die schwindende Gesundheit zu akzeptieren. Andererseits sind die Ordensmitglieder in St. Gabriel auf Grund ihres fortschreitenden Alters nicht mehr so belastbar, wie vor der Pensionierung, daher hat sich das tägliche Arbeitspensum um ein Vielfaches reduziert. Somit haben die meisten Ordensmitglieder mehr freie Zeit zur Verfügung, die sie nun auch ausfüllen wollen. In den Interviews wird berichtet, dass vor allem dieser Aspekt ein sehr schwieriger Bereich ist, darüber nachzudenken, was die Ordensmitglieder in St. Gabriel außer der Arbeit im Alltag sonst noch mit Sinn und Freude erfüllt. So ist es für den einen der tägliche Spaziergang, für den anderen eine tägliche Radtour,

das Treffen von Freunden, der tägliche Austausch mit Mitbrüdern, das Lesen von Büchern, der Besuch auf der Pflegestation im Haus.

9.1.3 Finanzielles/Gehalt/Pension

In der Ordensgemeinschaft gilt grundsätzlich, dass Gehälter an den Orden gehen, und dass gemeinschaftlich erwirtschaftet wird. Persönliche Konten existieren nicht. Diese Struktur sorgt für Sicherheit und Entlastung. Wer für den Orden gearbeitet hat, wird auch vom Orden versorgt. Sorgen um Arbeitslosigkeit oder finanzielle Absicherung fallen damit weg. Es ist erleichternd sich nicht selbst um das Finanzielle kümmern zu müssen. Je nach Wohnsituation (in St. Gabriel/in einer Pfarre/auf Mission im Ausland) bekommen die Ordensmitglieder einen bestimmten Betrag, um ihre täglichen Ausgaben decken zu können. Es wird dementsprechend ausgehandelt, wie viel Geld die Ordensmitglieder brauchen, je nachdem wo sie sind. Das monatliche Taschengeld wird von vielen in St. Gabriel nicht geholt, da viele dieses nicht brauchen. Früher wurde immer sehr genau abgerechnet, dies ist jedoch mit einem großen Aufwand verbunden und erfolgt heute nicht mehr. Begründete Sonderausgaben werden von der Ordensgemeinschaft zusätzlich getragen.

Es wird der Aspekt hervorgehoben, dass es von der Gesellschaft eher als selbstverständlich gesehen wird, dass Ordensmitglieder umsonst Tätigkeiten ausführen, diese ist jedoch auch mit einem Wert verbunden und sollte entsprechend entlohnt werden: *„Mir ist auch wichtig, dass wenn Mitbrüder arbeiten können und Geld verdienen können, dass wir nicht alles gratis machen. Weil das ist mir schon wichtig, dass wir auch honoriert werden für unsere Leistungen“ (Interview 4).* Es wird dabei auch als wichtig empfunden etwas zur Gemeinschaft beitragen zu können.

9.1.4 Freizeit

Der Freizeitbereich gestaltet sich gleichfalls vielfältig. In den Interviews berichten Ordensmitglieder über Reisen und Besuche von Freunden innerhalb Österreichs oder der Provinz, andere gehen immer noch gern Wandern, oder sind eher kulturinteressiert, sodass sie gern in ein Museum gehen. Musik und Radio hören und auch Fernsehen stehen des Weiteren ebenso auf der Liste möglicher Freizeitaktivitäten. In der Hausgemeinschaft in St. Gabriel gibt es verschiedene Gruppen, die sich zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten regelmäßig treffen, sei es eine eher theologische Diskussion, oder am aktuellen Weltgeschehen ausgerichtet, oder um miteinander Karten zu spielen. Gleichfalls betont die Mehrheit der Interviewten, unabhängig ob als Ordensmitglied in St. Gabriel oder in einer Pfarre außerhalb von St. Gabriel lebend, dass der Austausch mit Menschen außerhalb des Ordens eine wichtige Rolle spielt. Hierfür nehmen sie beispielsweise an Männergruppen teil, oder halten

regelmäßige Kontakte zu Familie und Freunden. Dies spricht wahrscheinlich besonders den Aspekt der Psychohygiene an. Nicht alle Interviewpartner konnten für sich einen Bezug zu dem Begriff ‚Freizeit' herstellen, da zum Teil die Grenzen im Alltag miteinander verschwimmen oder verflochten sind. Besonders im Hinblick auf das Tätigkeitsfeld der Priester, Seelsorger und Pfarrer. Da geht es nicht um Sprechzeiten und Terminvereinbarung, sondern darum, dass sie ihren Wirkungsbereich als Berufung sehen und sie daher immer zur Verfügung stehen, sich zur steten Bereitschaft verpflichtet fühlen. Das wurde besonders deutlich durch den Einsatz der Netzwerkkarte (siehe Kapitel 3.2). Die Aufforderung relevante Lebensbereiche zu benennen, erwies sich als schwierig, da das priesterliche Leben sich durch alle Lebensbereiche zieht.

9.1.5 Urlaub

Allgemein ist Urlaub von der Generalleitung aus geregelt. Für Missionare im Ausland ist ein Heimaturlaub alle drei Jahre möglich. Grundsätzlich gilt, dass Steyler Missionare vier Wochen Urlaubsanspruch im Jahr haben. Konkret in St. Gabriel nimmt jedoch kaum jemand diese voll in Anspruch. Reisen in der eigenen Provinz bzw. in den Nachbarländern können problemlos erfolgen. Hierbei soll lediglich die Hausleitung informiert werden. Bei Reisen innerhalb des Kontinents wird bei dem Provinzial angesucht. Interkontinentale Reisen werden in Rom angesucht, es sei denn die Reise ist im Interesse der Provinz (z.B. Studienreise) bzw. hat etwas mit der missionarischen Tätigkeit zu tun. Auch wenn es sich z.B. um eine Pilgerreise nach Israel handelt, findet eine Besprechung im Hausrat statt, diese spricht eine Empfehlung aus, die an den Provinzrat geht. Hier wird eine solche Reise genehmigt und entsprechend finanziert. Es kann durchaus sein, dass bestimmte Reisen, wenn diese „zum Spaß" sind, abgelehnt werden, *„weil wir sagen, wir wollen keinen Tourismus, keinen Missionstourismus und das, ja zum Vergnügen weltweit auch rumfliegen ist eigentlich nicht das, was wir so anstreben sollen" (Interview 4).*

In einem konkreten Fall wird auch davon berichtet, dass eine Reise abgelehnt wurde, auch wenn dies nicht leicht ist, wird die Entscheidung verstanden und akzeptiert: *„Also war es klar. Keine weiteren Fragen. Das ist zwar ziemlich brutal, von den Emotionen her. Aber ich verstehe es. Es gehört dazu." (Interview 2).*

9.2 Zusammenleben in der Ordensgemeinschaft in St. Gabriel

Für die Erfassung der Lebenswelt der Steyler Missionare bedarf es, wie in Kapitel 2.1. beschrieben, auch die Dimension der Beziehungen der Ordensmitglieder der Gemeinschaft St. Gabriel zu erforschen.

9.2.1 Gemeinschaft, Beziehungen und Spannungsfelder

Alle Interviewpartner haben das Zusammenleben in der Ordensgemeinschaft, ob in St. Gabriel oder außerhalb in einer Pfarre lebend, als Gemeinschaft beschrieben und seltener als individuelle zwischenmenschliche Beziehung. Diese interkulturellen Beziehungen in der Gemeinschaft der Steyler war für einen der Befragten sogar wesentlich, sich für den Orden der Steyler Missionare zu interessieren: *„[…] es gibt dort etwas Schönes, etwas Gutes." (Interview 9).*

In der Gemeinschaft ist es wichtig einen wertschätzenden Umgang miteinander zu pflegen und wie das folgende Zitat verdeutlicht, ist das Gemeinschaftsleben von einer Balance zwischen Individuum und Ordensgemeinschaft geprägt: *„Gemeinschaft bedeutet für mich ein möglichst gutes, harmonisches, geteiltes Leben miteinander, wo die einzelnen, einerseits das haben, was sie für ihre Bedürfnisse brauchen. Anderseits das beitragen, was sie beitragen können. Für das größere Ganze" (Interview 1).* Es geht weiter darum, die Ordensmitglieder so zu unterstützen, dass sie ihre Aufgaben nach außen und innen gut erfüllen können. Der religiöse Rhythmus, der den Alltag im Orden prägt (siehe Kapitel 9.1.1) ist gemeinsam zu gestalten. Auch in Bezug auf Essen ist es wichtig, dass dabei einerseits die verschiedenen Bedürfnisse berücksichtigt werden und gleichzeitig, dass das Essen einfach bleibt. Auch unterschiedliche politische Meinungen in der Gemeinschaft werden respektiert. Allgemein auf die Provinz bezogen, bestehen auch unterschiedliche politische Haltungen.

Das Ordensleben wird auch als familiäres Zusammenleben beschrieben, mitunter auch als Freunde und Brüder in erster Linie. Beziehungen innerhalb einer Gemeinschaft werden als persönlich bedeutsam für die Ordensmitglieder und als persönliches Bedürfnis benannt. Um auch die Beziehungen bzw. zwischenmenschlichen Austausch zu pflegen, wird u.a. an einem Donnerstagabend besonderes Augenmerk daraufgelegt. Hierfür wird der Abend entsprechend vorbereitet und gestaltet, sodass eine Atmosphäre der Gemütlich- und Geselligkeit entsteht und die Ordensmitglieder gerne länger beisammensitzen. Die in einer Pfarre lebenden Ordensmitglieder lösen dies für sich, indem sie unteranderem ebenfalls gemeinsam essen und beten, aber auch ab und an nach St. Gabriel fahren, um dort Zeit mit den Ordensbrüdern zu verbringen. Zusammenleben bedeutet für die Ordensmitglieder aber auch, dass Rücksicht aufeinander genommen wird und respektiert wird, wenn jemand eher für sich sein möchte.

Wie die Gemeinschaft gesehen wird, variiert von „Gemeinschaft floriert" bis „ein verlorenes Häuflein". Äußerungen zu Beziehungen zwischen den Ordensmitgliedern spannen einen Bogen zwischen Befürchtungen und erlebter gegenseitiger Unterstützung. Die Befürchtung, die durchklingt ist, dass die immer kleiner werdenden Gemeinschaft bei zu wenig Beziehungspflege auseinanderfällt oder der Anspruch auch eine geistige Gemeinschaft zu

sein, nicht mehr erfüllt wird. Das Leben als Missionar im Sinne des „Hinausgehens zu den Menschen“ und das „Leben als Gemeinschaft“ als Ordensmitglied sind schwer zu vereinbaren, da es unterschiedliche Vorstellungen unter den Ordensmitgliedern gibt. Das Leben in der Gemeinschaft soll nicht nur als Versorgungsgemeinschaft gelebt werden, sondern auch als geistige Gemeinschaft.

> *„Wenn wir, um es frech zu sagen, eine geistlose Wohngemeinschaft sind. Dann werden wir alle Individualisten, Einzelmenschen, Egoisten, und das bringt uns um, das ist der Tod im wahrsten Sinne des Wortes, dann gehen wir auseinander irgendwie.“ (Interview 10).*

Auch für Ordensmitglieder, die außerhalb von St. Gabriel wohnen, sind die Beziehungen zu und mit den Ordensmitgliedern, die in St. Gabriel wohnen, persönlich wertvoll.

Für andere Ordensmitglieder, die beispielsweise missionarische Tätigkeiten in Pfarren wahrnehmen, sehen ihre Hauptaufgabe vor allem in dieser missionarischen Tätigkeit. Auch fällt manchen Ordensmitgliedern, die lange außerhalb von St. Gabriel tätig waren, die Umstellung auf das Leben in der Gemeinschaft schwer. Trotzdem gibt es auch das Gefühl in Situationen auf Unterstützung zählen zu können, wenn diese notwendig ist, wie beispielsweise im Alter, bei Krankheit oder auch eine Ansprechperson zu haben.

Die Dynamik des Zusammenlebens wird von den Interviewten nicht verklärt oder harmonisiert. Das Leben als Gemeinschaft in St. Gabriel wird auch mit dem Leben in einer Partnerschaft verglichen, in der auch kleinere Anlässe zu Konflikten führen können, die das Gegenüber überraschen. Im Unterschied zu einer Partnerschaft, haben sich die Ordensmitglieder aber für das Leben in einer Gemeinschaft entschieden. Zur Konfliktklärung ist die Bereitschaft der Beteiligten sich auch auf einen Lösungsfindungsprozess einzulassen wesentlich, aber auch die konkreten Menschen mit ihren Geschichten und Bedürfnissen zu sehen.

Ordensmitglieder berichten in Interviews, dass sie, um Konflikte zu vermeiden, anderen Ordensmitgliedern eher aus dem Weg gehen, wenn sie mit ihnen nicht so gut zurechtkommen. Oftmals geht es dabei um Persönlichkeitsanteile oder Verhaltensweisen, die als störend empfunden werden. Um den inneren Konflikt für sich zu lösen, die das eigene Verhalten auslöst, nutzen sie das Tool des Gebets. Sie schließen in ihre Gebete das betreffende Ordensmitglied mit ein oder beten dafür, den Konflikt gut im Zusammenleben mit diesem Ordensmitglied zu überstehen.

> *„Manche sind sehr fix da. Also der hat seinen Platz und wenn man da hingeht, das kann gefährlich werden. Andere wechseln immer wieder.“ (Interview 1)*

> *„Ich flüchte in den Wald, wenn sie jubeln.“ (Interview 7)*

Persönliche Konflikte werden nicht in der Gemeinschaft geklärt, sondern zwischen den Betroffenen. Gleichfalls berichten die interviewten Ordensmitglieder aber auch, dass trotz Streitigkeiten, sie sich immer auf die Hilfe des anderen verlassen können. Konflikte oder verschiedene Sichtweisen, die die Gemeinschaft betreffen, werden beispielsweise in der Hausversammlung ausdiskutiert. Der Umgang mit Konflikten von Seiten des Provinzials und des Rektors wird als positiv bewertet und als demokratisches Prinzip empfunden, das auch weiter ausgebaut werden sollte. Es gibt die Möglichkeit gehört zu werden und ggf. bei bestimmten Themen abzustimmen. Dies war nicht immer überall der Fall. In St. Gabriel wird Wert darauf gelegt bei Konflikten zuzuhören, ins Gespräch zu gehen und dabei versuchen gemeinsam eine Lösung zu finden.

Spezifische Eigenarten, die in anderen Gemeinschaften wahrscheinlich zu Problemen geführt hätten, kann die Gemeinschaft der Steyler Missionare ob in St. Gabriel oder außerhalb gut kompensieren. Dabei fungieren der Provinzial und der Rektor, wie in einer Familie auch, als Oberhäupter, die das letzte Wort haben und bei nicht lösbaren Streitfragen letztlich die Entscheidung treffen, sie sind gleichzeitig aber auch Mediatoren und Seelsorger für die Gemeinschaft selbst.

Die Ordensmitglieder erzählen auch von Konflikten, deren Auslöser vielfältig sind. Besonders die Veränderungen in St. Gabriel haben das Zusammenleben in der Ordensgemeinschaft oftmals herausgefordert. Gerade die Frage nach der Nutzungsänderung des Missionshauses war sehr konflikthaft besetzt. Darüber hinaus gibt es aber auch Konflikte pragmatischer Natur, wer hat ein Auto zur Verfügung und nicht und wenn dem einem Ordensmitglied kein eigenes Auto zugeschrieben ist, wie kommt er dann zu einem, um beispielsweise seiner Arbeit außerhalb von St. Gabriel nachzugehen? Solche Konflikte wiederum sind ebenso zu einen aus familiären Kontexten bekannt, aber ebenso aus beruflichen. Um solche Konflikte zu lösen, werden auch in St. Gabriel ganz praktische Tools genutzt, wie beispielsweise Listen, in denen sich eingetragen werden muss.

Wie in jeder Großgruppe gibt es auch in der Gemeinschaft von St. Gabriel kleinere Gruppen, die sich treffen. Dazu gibt es ambivalente Sichtweisen der Ordensmitglieder. So wird geäußert: *„sehe nicht nur problematisch, sondern auch gut und normal“ (Interview 11).* Einerseits wird betont, dass die Bildung von kleineren Gruppen eine Normalität in einer Gemeinschaft ist, diese die Gemeinschaft nicht beeinträchtigen, diese Treffen notwendig sowie sinnvoll sind und die Gruppe auch neuen Schwung bringt, andererseits gibt es Ordensmitglieder, die den Eindruck haben, bei den besprochenen Themen zu wenig Vorwissen zu haben, um mitreden zu können. Ein anderer Grund nicht teilzunehmen ist, dass die Auseinandersetzung mit den Inhalten bereits ausreichend in der persönlichen Biografie erfolgt ist. Es wird auch formuliert, dass

darauf geachtet werden muss, dass jeder in die Gemeinschaft eingebunden und nicht isoliert ist oder sich isoliert. Zum einen gibt es das Bedürfnis sich in einem kleineren Kreis auszutauschen oder etwas zu unternehmen und zum anderen die Befürchtung, dass das für die kleiner gewordene Gemeinschaft nicht förderlich sein könnte. Diese Sichtweisen sind in der Gemeinschaft thematisiert worden und es gibt auch Verständnis für beiderlei Sichtweisen. Auffallend ist zudem, dass die Ordensmitglieder, die außerhalb von St. Gabriel in Pfarren leben, weniger von Spannungen und Konflikten sprechen. Andererseits verweisen sie dennoch darauf, dass es eben sehr wichtig ist, das Zusammenleben auch zu pflegen, in Kontakt mit den Menschen in ihrer Gemeinschaft zu sein, um eben Spannungen zu vermeiden. Kommunikation wird durchgängig in den Interviews als präventives Mittel gegen Konflikte benannt. So gemeint, das Anreden und auch Nachfragen, wenn kontroverse Themen im Zwischenmenschlichen oder in der Gemeinschaft allgemein aufkommen. Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass ihnen sehr wohl bewusst ist, dass es Spannungen und Konflikte im Zusammenleben gibt, teilweise lösen sie die Thematik dann aber auch vor dem Hintergrund ihres Glaubens und ihrer Beziehung zu Gott. Das heißt, dass auch in den Gebeten eine Lösung von Konflikten wiederum stattfindet, im Sinne von Versöhnung und Vergebung mit sich und dem anderen.

In einem Interview wird ebenso deutlich, dass die Gemeinschaft der Steyler Missionare sehr auf Enttabuisierung bedacht ist. So wird von einem Ordensmitglied im Interview beschrieben, dass beispielsweise angesprochen wird, wenn sie den Eindruck haben, dass ein neues oder junges Ordensmitglied eine Freundin hat. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund, dem jungen Anwärter oder Ordensmitglied wohlwollend aufzuzeigen, sich vor seinem endgültigen Eintritt in den Orden mit dem Thema der ewigen Gelübde auseinanderzusetzen, um eine gute Entscheidung treffen zu können.

Abb. 14: Hotel Gabrium, außen, Lebenswelten
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 15: „Kloster-Garten“, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 16: in der Kaffeerösterei „Deluke Coffee“, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 17: Foyer Hotel Gabrium, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 18: „Kloster-Garten“ Freilandhühner und Eierproduktion, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

9.2.2 Geheimnisse

So wie es Spannungen und Konflikte im Zusammenleben gibt, gibt es Geheimnisse. Dies können beispielsweise Vorkommnisse sein, die innerhalb der Ordensgemeinschaft passiert sind, die aber nicht öffentlich werden sollen. Besonders, wenn es um das Thema gesundheitliche Verfassung geht, sind die interviewten Ordensmitglieder verbergend. Dabei steht wohl eher das unwohle Gefühl im Vordergrund, eingeschränkt zu werden im eigenen Tun, wenn ein gesundheitlich geprägtes Vorkommnis bekannt werden würde. Zusammenleben in der Ordensgemeinschaft bedeutet auch, einen praktischen Teil beitragen zu können, der sich aus dem eigenen Tun ergibt. Darüber hinaus gibt es sicher noch zahlreiche Geheimnisse,

bezüglich Vorkommnisse auf ihren Missionen oder ihrem Leben vor dem Eintritt in den Orden. Grundsätzlich entsteht der Eindruck, dass sie in erster Linie Gott Rechenschaft schuldig sind und dann erst der Gemeinschaft.

9.2.3 Umgang mit Traumata und Krankheit

In Bezug auf den Umgang mit Traumata oder Krankheiten waren die Erzählungen der Interviewten eher verhalten. Konkret wurde es lediglich in einer Erzähleinheit angesprochen, bei der es sich um eine Traumatisierung aufgrund einer schweren Erkrankung mit massiven Folgen handelte. Dieser Fall war in der Ordensgemeinschaft bekannt und wurde dort auch in Teilen diskutiert. Das betroffene Ordensmitglied selbst geht sehr offen mit dieser Erfahrung um. In allen weiteren Interviews beschriebene eigene Betroffenheit, wird eher nur am Rand thematisiert, bis hin, dass traumatisierende Erlebnisse und deren Folgen auf die eigene Person eher entschärft werden. In dem Sinne, dass die Folgen oder die Ereignisse rückblickend nicht so tiefgreifend waren und sie selbst einen Umgang damit gefunden haben, so dass es sie nicht weiter belastet hat.

Bezogen auf die Frage nach der Tabuisierung, wurden in den Interviews keine bestätigenden Aussagen getroffen. Ein Interviewpartner hat dazu geäußert, dass Tabuisierung in der Vergangenheit viel mehr vorhanden war als heute, da nach ihren Aussagen, sie mit der Realität konfrontiert wurden, als plötzlich ein Mitbruder psychische Belastungssymptome gezeigt hat, die unter anderem medikamentös behandelt werden mussten. Grundsätzlich haben die interviewten Ordensmitglieder betont, dass mögliche Traumata und traumatisierenden Ereignisse auf Mission, die zu psychischen Erkrankungen in der Folge führen können, in der Gemeinschaft thematisiert werden, sofern sie bekannt sind. Gleiches gilt für mögliche Suchterkrankungen oder weitere psychische Belastungen, beziehungsweise Erkrankungen. Angeführt wurde hierzu in einem Interview eine durchlebte Midlife Crises. Das betroffene Ordensmitglied hat sich dann selbst eine Beratung organisiert und das Thema supervisorisch für sich aufgearbeitet. Darüber hinaus wird gleichfalls bei Bedarf auf Unterstützung außerhalb des Missionshauses zurückgegriffen, beispielsweise auf psychotherapeutische Begleitung. Hinsicht des Umgangs mit Krankheit, die auf natürliche Alterungsprozesse zurückzuführen sind, wird in der Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare in St. Gabriel sehr offen und wertschätzend umgegangen. Dies ist sehr wahrscheinlich darin begründet, dass sich in St. Gabriel eine Station befindet, auf der altersbedingt erkrankte und geschwächte Ordensmitglieder von einer Schwester, einer Pflegehelferin sowie 24h-Betreuer:innen betreut werden.

9.3 Beziehungen außerhalb der Ordensgemeinschaft

Herkunftsfamilie

Zu den Beziehungen außerhalb der Ordensgemeinschaft zählt die zur Herkunftsfamilie. Der Kontakt im Hinblick auf Häufigkeit und Naheverhältnis zu Familienmitgliedern gestaltet sich unterschiedlich. Manche Ordensmitglieder haben zu mehreren Familienmitgliedern ein herzliches Verhältnis und scheinen regelmäßig telefonisch oder auch über WhatsApp Gruppen im Austausch zu sein oder sich zu treffen, sofern dies in Pandemiezeiten, aufgrund der Ordensaufgaben oder aufgrund der räumlichen Distanz möglich ist:

> *„Die veranstaltet jetzt ein Familientreffen. Ich hab ihr geschrieben: Ich komm zum Familientreffen nicht. Ich bin ein engagierter Pfarrer, der am Sonntag arbeiten muss." (alle lachen) Hat sie mir aber alles zugestanden." (Interview 8)*

Es gibt auch Ordensmitglieder, die Familienangehörige nicht häufig sehen, aber sie erklären, dass sie dies auch immer schon so gelebt haben. Wobei aber die bevorstehende Fahrt dorthin als „nach Hause" fahren formuliert wird. Auch die persönliche Bedeutsamkeit von Beziehungen zu Familienangehörigen, die bereits verstorben sind, wird deutlich.

Freundeskreis

Es gibt Freundschaften, die seit der Schulzeit bestehen und auch als Unterstützungsnetzwerk genutzt werden können. Freund:innen und Bekannte außerhalb des Ordenslebens werden nicht nur von den Ordensmitgliedern besucht, diese besuchen die Ordensmitglieder auch in St. Gabriel. Freundschaften zum anderen Geschlecht werden anders, wie eine Liebesbeziehung gestaltet, aber als emotional wichtig empfunden. Daneben werden aber auch Liebesbeziehungen oder Gefühle der Verliebtheit als weitere Aspekte von Beziehungen der Ordensmitglieder thematisiert.

Bekanntschaften

Bekanntschaften zu Nichtordensmitgliedern, auch zu Menschen mit anderer Religion, werden bewusst gesucht, auch aus einem persönlichen Bedürfnis heraus, sich mit anderen Menschen mit anderen Ansichten und verschiedene Aspekte des Lebens auszutauschen. Hierbei wird auch bewusst verschwiegen, Priester zu sein, da befürchtet wird, dass dieser Umstand zu einer Distanz führen könnte. Das bewusste Knüpfen von Bekanntschaften kann auch in Bezug auf die Aufgabe als Priester sinnvoll sein – beispielsweise im Rahmen eines Besuchs im Ortsgasthaus. Diese Vorgehensweise erfolgt aber nicht an alle Einsatzorten.

Kontakte Areal St. Gabriel

Die Ordensmitglieder haben teilweise Kontakt zu Personen, die sich im Areal von St. Gabriel mit ihren Betrieben angesiedelt haben. Intensiver ist dieser zu der Belegschaft des Seminarhotels Gabrium, da dieses im gleichen Gebäude untergebracht ist. Aber es besteht

auch Kontakt beispielsweise zu Personen, die in der Buchbinderei, der Schule oder der Kaffeerösterei tätig sind. Auch zu den Flüchtlingen, die eine Zeitlang auf dem Gelände untergebracht waren, gab es Beziehungen. Mehr Kontakt gab es zu den bosnischen Flüchtlingen, wo sich gegenseitig in den Gärten geholfen wurde. Die Flüchtlinge, die später aus anderen Herkunftsländern kamen, blieben vermehrt in ihren eigenen „Cliquen“.

9.4 Bedürfnisse

Wie im vorangegangenen Theorieteil ausgeführt, wurde zur Erforschung der Lebenswelt der Steyler Missionare die Bedürfnistheorie nach Obrecht (siehe Kapitel 2.2.) herangezogen und in den Interviews thematisiert.

Zum Thema Bedürfnisse vertreten die Ordensmitglieder eine recht ähnliche Position wie Obrecht und erkennen an, dass alle Menschen unterschiedlich ausgeprägte Bedürfnisse haben. Und somit nicht von den eigenen subjektiven Bedürfnissen, universell auf andere geschlossen werden kann.

Das Bedürfnis nach *sozialer Teilhabe* und *sozialen Mitgliedschaften*, ist zum einen durch das Leben in der Ordensgemeinschaft gegeben und auf der anderen Seite pflegen die Ordensmitglieder den Kontakt zu Herkunftsfamilie. Des Weiteren sind die Mitglieder/Besucher:innen der Pfarrgemeinden ein fester Bestandteil der sozialen Beziehungen der Ordensmitglieder. Es kann auch vorkommen, dass es berufsbedingt häufiger zu Ortwechseln kommt, was den sozialen Beziehungsaufbau zu anderen Ordensmitgliedern oder anderen Menschen erschweren kann. Des Weiteren wird erwähnt, dass gerade ein Austausch unter gleichaltrigen jüngeren Ordensmitgliedern aufgrund des demografischen Wandels im Orden im nationalen Kontext teilweise kaum gegeben ist.

Die Frage nach dem *subjektiven Sinn*, sahen viele Ordensmitglieder in ihrer Arbeit als Bruder oder Pater, dabei wird stets betont, dass der Sinn der Arbeit darin besteht, etwas für andere zu tun – einen Mehrwert für die Menschen und die Gesellschaft zu bieten. Die Arbeit wird auch als sinnstiftend erlebt, weil sie im Dienste Gottes und der Nachfolge Jesu geleistet wird. Sinnstiftend erleben die Ordensmitglieder auch positive Rückmeldungen von Menschen denen sie Begegnen, sei es bei den Sakramenten oder nach einer Messe. Dies gebe ihnen das Gefühl, dass ihre Arbeit einen Mehrwert für andere Menschen bietet. In der Gesellschaft wird diese Arbeit auch sehr geschätzt, wodurch auch das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung gestillt werden kann. Das Bedürfnis nach Sinnstiftendem zeigt sich auch in Bezug auf die Ordensgemeinschaft selbst. Der Wunsch eine geistige Gemeinschaft und keine reine Versorgungsgemeinschaft zu sein, wird betont. Einen Beitrag für “das Ganze” zu leisten – auch

über die faktische Pensionierung hinaus, zeigt dieses Bedürfnis auf und verweist zudem auf das Bedürfnis nach Kooperation (siehe Kapitel 9.1.2 und 9.2.1).

Beim Thema Arbeit wurde auf das biologische Bedürfnis nach *Regeneration* verwiesen, welche nicht immer stattfinden kann. Beispielsweise kann ein Pater nicht nach gewöhnlichen Geschäftszeiten arbeiten und ist in der Regel immer verfügbar für seine Pfarrgemeinde, da sie sich als Personen der Öffentlichkeit sehen, die Verantwortung für eine Gemeinschaft übernommen haben. Regeneration wird auch in Verbindung mit der Pensionierung erwähnt.

Das Bedürfnis nach *Orientierung* und *Sicherheit* scheint bei allen Ordensmitgliedern durchwegs befriedigt zu sein. Persönliche ökonomische Zukunftsängste existieren de facto nicht, da der Orden als eine Art Absicherungsnetz fungiert. Die Ordensmitglieder sehen es als Teil ihrer Freiheit an, dass sie frei von beispielsweise Existenzängsten, wie Altersarmut oder Jobverlust, sind. Zudem entsteht der Eindruck, dass die Ordensmitglieder sich darauf verlassen können, in schwierigen Situationen Unterstützung zu erhalten. Obrecht spricht hierbei vom Bedürfnis nach *spontanen Hilfe* und dem Bedürfnis nach *emotionaler Zuwendung* (siehe Kapitel 9.2.1).

Weiters wird auch das Bedürfnis nach *Abwechslung* und *Unverwechselbarkeit* thematisiert. Trotz wiederkehrenden Routinen im Alltag der Steyler Missionare, wird die Ausgestaltung des Lebensentwurfes eines Ordensmitgliedes als abwechslungsreich und individuell beschrieben. Es wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass nicht alle Wohn- und Arbeitsorte pauschal als bedürfnisgerecht betrachtet werden können für alle Ordensmitglieder. So bevorzugen die einen mehr das „hinaus in die Gemeinde gehen“ und intensiv in Beziehung zu anderen Menschen zu treten. Verbinden ihre individuellen Fähigkeiten und Interessen (bspw. Gartenarbeit) mit ihrem Wirken als Steyler Missionar. Das Leben in einer Ordensgemeinschaft lässt somit ausreichend Raum für Individualität unter den Brüdern und Patres, sei es in der Ausgestaltung der Arbeit oder im Leben an sich.

10 Mission

Was die Steyler Missionare unter Mission verstehen und was der Auftrag dahinter ist, wird im folgenden Kapitel erläutert. Zudem wird auf die Erfahrungen in Bezug auf die Mission eingegangen.

10.1 Definition und Auftrag von Mission

Missionieren wurde sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart divers und teilweise auch widersprüchlich definiert und somit auch ausgeführt. Dabei bestand und besteht teilweise immer noch das Bild von den überlegenen Missionaren, welche Menschen in einem anderen Kontinent oder Land zu einem besseren Leben verhelfen. Auch in der Sozialraumbegehung der Kirche zeigte sich diese Vorstellung in den Fensterbildern mit den großabgebildeten Missionaren mit Heiligenschein und den ihnen in Größe und Körpersprache unterlegenen Hilfesuchenden.

Abb. 19: Fensterbilder von Missionaren in der Heilig Geist Kirche, Lebenswelten St. Gabriel – Quelle: Eigene Darstellung

Die Steyler Missionare kritisieren, dass mit dieser Vorstellung der Überlegenheit die eigenen Denkweisen und der eigene Glaube der Missionare den Menschen vor Ort aufgezwungen wird, und somit einiges von den Kulturen verloren geht. Zudem wurde dabei teilweise vergessen, dass es um die Verbreitung des Christentums und nicht um die Verbreitung der deutschen/österreichischen Kultur geht. Die Steyler Missionare hinterfragen dieses Bild der überlegenen Missionare und berichten von ihrer Seite aus von einem anderen Verständnis von Mission.

Mission stellt laut den Steyler Missionaren nicht eine einseitige Hilfe, sondern vielmehr eine gegenseitige Bereicherung von verschiedenen Menschen und Kulturen dar. Auf Mission geht es laut den Steyler Missionaren nicht um das Belehren, sondern vielmehr um das Lernen von anderen Kulturen. Einige Missionare, welche im Ausland auf Mission waren, berichten, dass

sie von den Einheimischen sehr viel lernen konnten. Wichtig ist dabei, dass sie offen für neue Ansichten und Denkweisen sind, denn nur so kann eine gegenseitige Bereicherung stattfinden. Dabei wird betont, dass ein:e gute:r Lehrende:r auch immer ein:e Lernende:r ist.

> *„Nicht das wir da rausgehen und sie mit dem Rosenkranz erdrosseln und ihnen den Schädel mit unserer Bibel einhauen, sondern dass wir mal schauen, was können wir von diesen Leuten lernen. Also das ist das Erste. Ich habe in St. Gabriel gelernt, zu lernen." (Interview 8)*

Die Wichtigkeit des Lernens von Anderen ist für die Steyler Missionare sehr zentral. Entgegen den oben beschrieben Fensterbildern in der Kirche möchten die Steyler Missionare den Einheimischen auf Augenhöhe begegnen und damit eine gegenseitige Bereicherung und ein gutes Miteinander ermöglichen. Der interkulturelle Austausch und die damit verbundene Bereicherung stellt somit einen zentralen Auftrag der Mission dar. Dies zeigt sich auch in der Missionsidee von Arnold Janssen, nämlich eine Kirche für die ganze Welt, für alle Kulturen zu schaffen.

Auch wenn sich die Einstellung bezüglich des Missionsauftrags geändert haben, geben einige Missionare dennoch zu, dass sie sich immer wieder bewusst machen müssen, dass sie auf Mission anderen Menschen nicht ihre eigenen Vorstellungen und ihren Glauben aufdrängen sollten.

Ein zentraler Auftrag des Missionierens stellt die Verkündung der Botschaft Jesu dar. Dabei wird von der Verkündung des Evangeliums, also die Botschaft, welche Gott durch Jesus Christus an die Menschen richtet, gesprochen. Dies bedeutet laut den Steyler Missionaren jedoch nicht, möglichst viele Menschen zu taufen, beziehungsweise von dem eigenen Glauben zu überzeugen, sondern den eigenen Glauben zu teilen und weiterzugeben und ein von der Bibel und von Gott prophezeites, erfülltes Leben für möglichst viele Menschen zu schaffen. Dies bedeutet für die Missionare die inneren Wertevorstellungen des Glaubens zu leben und zu teilen und andere Menschen mit eigenen positiven Erfahrungen in Bezug auf den eigenen Glauben zu teilen. Dabei wird wiederum betont, dass die Verkündung des Evangeliums immer im Rahmen der jeweiligen kulturellen Gegebenheiten geschieht. Dies bedeutet, dass die Missionare, wie oben beschrieben, den Menschen vor Ort begegnen und von ihnen und ihren Denkweisen lernen. Erst dann kann das Evangelium, angepasst an die jeweilige Kultur verkündet werden.

Ein von Gott prophezeites, erfülltes Leben zu ermöglich, bedeutet für die Missionare, jene Menschen zu unterstützen, welche gesellschaftlich benachteiligt sind, nicht genug finanzielle Mittel, Bildungsmöglichkeiten oder keine ausreichende medizinische Versorgung zur Verfügung haben. Sie möchten dort tätig werden, wo Hilfe benötigt wird. Mission bedeutet für die Missionare somit sich selbst einzubringen und sich dabei auch für andere aufzuopfern, wie

es auch Jesus getan hat. Dies heißt für einige Missionare auch, ihr eigenes Leben für andere einzusetzen und die eigenen Bedürfnisse hintenanzustellen.

10.2 Einsatzgebiete

Die Steyler Missionare bestehen aus Ordensmitglieder aus über 70 Ländern und sind in verschiedenen Ländern auf der ganzen Welt tätig (Steyler 2022e). Folgende Darstellung gibt einen Überblick über ihre Einsatzgebiete:

Amerika	Afrika	Europa	Asien/Ozeanien
Argentinien	Angola	Deutschland	Australien/ Myanmar/ Neuseeland/ Thailand
Bolivien	Botswana/ Südafrika	Irland/ England	Bangladesch
Brasilien	Demokratische Republik Kongo	Italien, Rumänien, Albanien = Italienische Provinz	China (Festland), Hongkong, Macao, Taiwan
Chile	Ghana/ Liberia	Niederlande/ Belgien	Indien
Columbien/ Venezuela	Kenia/ Tansania	Österreich, Kroatien, Schweiz, Frankreich = Mitteleuropäische Provinz	Indonesien
Ecuador	Madagaskar	Polen, Ukraine, Lettland, Norwegen = Polnische Provinz	Japan
Mexiko/ Kuba	Mosambik	Portugal	Osttimor
Nicaragua/ Costa Rica/ Panama	Sambia	Russland, Weißrussland	Papua Neuguinea
Paraguay	Simbabwe	Slowakei, Tschechien	Philippinen
Usa, Kanada	Südsudan/ Uganda	Spanien	Südkorea
	Togo/ Benin	Ungarn/ Serbien	Vietnam
	Tschad		

Abb. 21: Tabelle - Einsatzgebiete der Steyler Missionare (Steyler 2022e)

Ein großes Thema ist der Entscheidungsprozess rund um den Ort bzw. Land und die Tätigkeit der einzelnen Ordensmitglieder. Für die Auswahl der Missionsländer dürfen die Ordensmitglieder drei Wünsche abgeben, von welchen je nach Bedarf einer von dem Orden ausgewählt wird. Diese entstehen durch einen Gesprächsprozess, auch der zuständige Obere ist hier beteiligt. Die Entscheidung erfolgt dann von dem Generalrat. Grundsätzlich handelt es sich demnach um eine Aushandlung, es wird begründet, wieso eine Person eine bestimmte Tätigkeit ausüben möchte bzw. an welchem Ort, diese Person arbeiten möchte, und die Entscheidung, auch später womöglich versetzt zu werden, findet durch einen Dialog statt. Es wird demnach auf die Wünsche Rücksicht genommen. Es besteht auch die Möglichkeit zu sagen, dass dies oder jenes für die jeweilige Person unvorstellbar wäre. Offiziell gilt demnach, dass niemand gegen seinen Willen an einem bestimmten Ort versetzt wird. Gleichzeitig spielt dabei das Gelübde Gehorsamkeit (siehe Kapitel 7.1) eine große Rolle. Auch wenn es prinzipiell möglich ist ein Veto einzulegen, folgen die Ordensmitglieder der Ordensgemeinschaft: *„Aber*

vom Anspruch ist bei uns, noch, ich stelle mich da zur Verfügung, wo ich gebraucht werde. Den Anspruch gibt's weiter, es wird anders gelebt" (Interview 1). Dieser Anspruch ist deutlich zu spüren.

Nach einer Versetzung, gehört das Ordensmitglied somit fix zu der neuen Provinz. Falls diese Entscheidung sich nicht als richtig für das Ordensmitglied erwiesen sollte (Sprache, Kultur etc.) besteht die Möglichkeit sich mit den Oberen in Verbindung zu setzen und nach einer Lösung zu suchen. Andersrum kann es auch passieren, und hierfür werden mehrere Beispiele genannt, dass umgekehrt die Ordensmitglieder in der Heimatprovinz „gebraucht" werden. Durch den fehlenden Nachwuchs fehlte es immer wieder an Personen für bestimmte Funktionen und somit wurden Ordensmitglieder „nach Hause" geholt. Demnach sind diese Entscheidungen auch mit einem Druck verbunden. Für mehrere ist die Entscheidung sehr schwierig gewesen, da sie lieber dort, wo sie waren, geblieben wären. In einem Fall wird davon berichtet, dass die jeweilige Person hätte austreten müssen, um dort bleiben zu können. Häufig kommt es auch vor, dass aufgrund bestimmter Fähigkeiten bzw. Qualifikationen bestimmte Ämter bzw. Funktionen übernommen werden müssen. Diese Fähigkeiten liegen vor und diese müssen dann auch entsprechend eingesetzt werden. Es werden demnach von Erfahrungen berichtet, die nicht als in denen der Druck der Ordensgemeinschaft spürbar ist: *„Ja, es blieb mir nichts anders übrig" (Interview 10) oder „Immer wieder haben sie mir gesagt. Und dann habe ich fast nicht getraut nein sagen" (Interview 2).*

Der Auftrag der Steyler Missionare ist, sich dort einzubringen, wo sie am meisten gebraucht werden. Der Missionsauftrag steht an oberster Stelle. So berichten einige Missionare, dass sie nicht an jenen Orten auf Mission waren, wo sie ursprünglich hinwollten oder dass sie einen Ort, an welchem sie bleiben wollten, für einen anderen Missionsauftrag verlassen mussten.

Beispielsweise konnte einer der befragten Missionare seinen Wunsch nach Afrika auf Mission zu gehen nicht verwirklichen, da er die Tischlerwerkstatt und die damit verbundenen Ausbildungen für die jungen Menschen in St. Gabriel übernehmen musste. Die Tätigkeit als Tischlermeister und insbesondere die Unterstützung der jungen Menschen in ihrer Ausbildung hat ihm jedoch viel Sinn in seinem Leben geschenkt und stellte schließlich seinen Missionsauftrag dar.

Oftmals wird Mission einzig mit der Unterstützung in Ländern außerhalb Europas verbunden. Mission findet jedoch auch in Europa und Österreich selbst statt. Mission ist somit nicht an den Ort, sondern an den Auftrag und die damit verbundene Tätigkeit gebunden.

> *„[Das] Leben teilen und auch den Glauben teilen. Also so innere Werte teilen, das ist für mich eigentlich Mission, und das kann ja überall sein." (Interview 4)*

Dennoch zeigt sich, dass immer wieder die Frage aufgeworfen wird, was tatsächlich der Missionsauftrag in Europa, beziehungsweise in Österreich darstellt. Es wird betont, dass sie damit nicht nur *„Löcher stopfen“ (Interview 4)* im Sinne von fehlende Priestern in Europa ersetzen sollten. Darüber hinaus stoßen jene Missionare, welche aus dem Ausland nach Österreich kommen, um dort ihren Missionsauftrag zu erfüllen, immer wieder auf Menschen, welche der Meinung sind, dass es in Österreich keiner Mission bedarf und somit den Missionaren aus dem Ausland die Mission in Österreich absprechen.

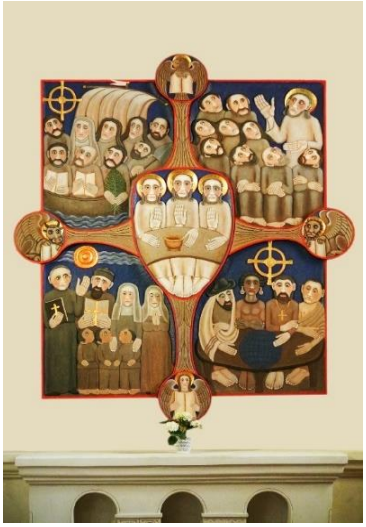

Abb. 20: Relief in der Heilig Geist Kirche von Friedrich Gurschler, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

10.3 Vorbereitung auf die Mission im Ausland

Die Ordensmitglieder wurden in St. Gabriel, als Ausbildungs- und Sendungshaus für ihre Mission vorbereitet. Sie erlernen verschiedene Sprachen und Fähigkeiten und erlangen Wissen über interkulturelles Zusammenleben. Zudem informieren sich die Missionare im Voraus intensiv über die Länder und die Kulturen, in welchen sie ihren Missionsauftrag ausführen werden. Missionare, welche aus dem Ausland nach Österreich kommen, können ebenfalls in St. Gabriel die Sprache und verschiedene Fähigkeiten erlernen.

Es bestand in St. Gabriel ein besonderes Brauchtum, bevor die Missionare in die jeweiligen Länder gesendet wurden. In der Kirche befindet sich ein großes Bodenmosaik, welche die Arche Noah und die Weltkarte zeigt. Die zu entsendenden Ordensmitglieder standen auf der Arche Noah, die ein Symbol für die Kirche ist und blickten auf die im Bodenmosaik dargestellten Länder. Während dieses vorbereitenden Gottesdienstes, stellten sie sich dann auf jenes Land auf der Karte, in welches sie entsandt wurden. In den Erzählungen der Interviews, wurde dies als eine unverzichtbare Tradition beschrieben.

Abb. 22: Heilig Geist Kirche innen; Bodenfliesen zur Entsendungszeremonie neuer Missionare, Lebenswelten St. Gabriel – Quelle: Eigene Darstellung

10.4 Ankunft in einem unbekannten Land und einer fremden Kultur

Die Ankunft im Missionsland wurde unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Sie wurde sowohl aufregend und interessant, aber auch anstrengend und mühsam beschrieben. Manche Missionare verspüren dabei auch Heimweh nach ihrem Herkunftsland. Bei der Ankunft begegnen die Missionare unter anderem einer neuen Sprache, neuem Essen, neuen Gerüchen, einem anderem Klima und einer neuen Kultur. Zudem müssen viele Informationen aufgenommen und verarbeitet werden. Menschen, welche in dieser Anfangszeit vor Ort für die Missionare da waren wurden dabei als sehr große Unterstützung wahrgenommen. Zudem ist eine offene Haltung gegenüber Neuem und eine gewisse Neugierde aus Sicht der Ordensmitglieder gewinnbringend.

10.5 Tätigkeiten auf Mission

Wie bereits ausgeführt geht es den Ordensmitglieder auf Mission darum, dort zu unterstützen, wo Hilfe benötigt wird. Diese Unterstützung kann sehr vielfältig sein und ist mit unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern verbunden, auf welche im Folgenden eingegangen wird.

Eine zentrale Aufgabe der Missionare stellt die Pfarrarbeit dar. Die Missionare, welche in einer Pfarre tätig sind, treten mit den Menschen in der jeweiligen Gemeinde in Kontakt und unterstützen sie in ihrem Alltag und bei ihren Fragen und Problemen. Zudem nehmen sie Beichten ab, betreiben Seelsorge und gestalten Gottesdienste, Katechesen, Taufen, Hochzeiten, Firmen und Kommunionen. Die Pfarrtätigkeiten und insbesondere die Gottesdienste und das Beten werden in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich ausgeführt, was wiederum, wie in Kapitel 8 beschrieben, Einfluss auf die Ausübung des Glaubens der Missionare nimmt.

Auch die Jugendarbeit stellt sich als Tätigkeitsbereich der Missionare dar. Einer der Missionare unterstützte junge Menschen in ihrer Ausbildung, stand ihnen beraterisch beiseite und begleitete sie zu Kloster- und Almwochen. Es war ihm wichtig, Jugendliche, welche es in ihrem Leben bisher sehr schwer hatten, mit einer Lehre zu fördern und somit eine Möglichkeit für die Zukunft zu geben.

Nicht nur in Form der Pfarr- und Jugendarbeit, sondern generell in jeder Position als Missionar, wird von der Unterstützung durch Gespräche und alltägliche Hilfestellungen vor Ort berichtet.

Die Gesundheitsversorgung und Hilfe in Notfällen stellen ein weiteres Tätigkeitsfeld dar. Dabei setzen sich die Missionare für präventive Medizin ein, wie beispielsweise eine saubere Wasserversorgung. Mit entsprechender Ausbildung können sie auch als Krankenpfleger tätig sein. Zudem wird von vielen Missionaren berichtet in Notfällen für die Menschen vor Ort jederzeit zur Verfügung zu stehen, indem sie beispielsweise verwundete Menschen oder auch schwangere Frauen in der Nacht in das nächstgelegene Krankenhaus fahren.

Auch auf politischer Ebene sind ein Teil der Missionare tätig. Dabei setzen sie sich beispielsweise auf Demonstrationen oder durch Solidaritätsbekundungen für die Rechte von benachteiligten Menschen ein.

Sehr häufig wird von Unterstützung bei handwerklichen Tätigkeiten berichtet. Diese bezogen sich auf einfache Reparaturen aber auch auf Tätigkeitsfelder als Schlosser oder Tischler. Eine sehr zentrale Tätigkeit der Steyler Missionare stellt dabei den Aufbau von Gebäuden, wie beispielsweise Schulen und Missionshäuser oder auch der Aufbau von Nutzungsgegenständen, wie Wasserkraftwerke oder Windmühlen dar. Die Steyler Missionare

haben mit ihren Missionsaufträgen bereits viel an Aufbau geschaffen uns sind auf dies auch stolz.

Auch landwirtschaftlich unterstützen die Missionare mit ihrer Arbeit. Beispielsweise kümmerte sich ein Befragter Missionar in Neuguinea um die Kakao- und Kokosnussplantagen. Durch handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten konnten sie viel zur Entwicklung beitragen, berichten aber auch davon, in ihrem Missionsgebiet auch sehr viel in Bezug auf diese Tätigkeiten gelernt zu haben.

Es zeigt sich, dass die Aufgabenfelder sehr divers und abhängig von den jeweiligen Fähigkeiten der Missionare sind. Dabei können die Missionare ihre jeweiligen individuellen Stärken einsetzen und somit auch das Gefühl von Selbstwirksamkeit erleben.

10.6 Diskurs über Hilfeleistungen auf Mission

Die Missionare setzen sich damit auseinander, wie sie die Menschen auf Mission am besten unterstützen können. Auch an dieser Stelle wird der Ansatz der gemeinsamen Arbeit mit den Menschen vor Ort deutlich. So soll nicht für die Menschen Hilfe geleistet werden, sondern mit den Menschen. Dabei ist es essenziell die hilfebedürftigen Menschen in die Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen, da nur sie wissen, welche Unterstützung für sie tatsächlich förderlich ist. Denn es geht nicht darum, was die Missionare als hilfreich empfinden, sondern was die Menschen vor Ort tatsächlich benötigen. Die Hilfeleistungen sind somit an die Gegebenheiten vor Ort angepasst.

Zudem setzen sich die Missionare mit der Nachhaltigkeit der Hilfen auseinander. Sie möchten, dass die Hilfen nicht nur kurz die Not lindern, sondern langfristig unterstützen. Zudem möchten sie präventiv unterstützen, damit es zu weniger Problemen kommt. Dazu zählen beispielsweise eine gesunde Wasserversorgung, Wissensvermittlung, die Ermöglichung von Bildung oder das Erlernen von Berufen. Diese Hilfen schaffen auf Dauer Unterstützung und wirken nicht nur kurzfristig. Ziel ist es, sich mit Hilfe zur Selbsthilfe überflüssig zu machen. Die Missionare gestehen sich dennoch ein, dass es nicht einfach ist, diesen Grundsatz immer zu leben.

An dieser Stelle zeigen sich in Bezug auf die Unterstützungsmöglichkeiten der Missionare Ansätze, welche auch in der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nach Thiersch zu finden sind. Auch hier wird nach dem Grundprinzip der Hilfe zur Selbsthilfe und den Handlungsmaximen der Prävention und Partizipation gehandelt und die hilfebedürftigen Menschen als Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelt anerkannt. (Thiersch; Grundwald; Köngeter 2012, S. 182–183, 187–190)

10.7 Eigene Bereicherung durch Mission

Die Missionseinsätze wurden von den Ordensmitgliedern nicht nur als Bereicherung für andere Menschen, sondern insbesondere auch als eigene Bereicherung wahrgenommen. Die meisten Missionare erzählen von sehr prägenden und positiven Erlebnissen auf Mission und betonen, dass sie sehr gerne im Ausland gewesen sind, oftmals sogar gar nicht mehr zurück wollten.

Immer wieder wurde betont, dass sie auf Mission auf verschiedenen Ebenen etwas lernen konnten. Die Lernerfahrungen reichten dabei von praktischen Dingen, wie dem Erlernen einer handwerklichen Tätigkeit oder einer neuen Sprache bis hin zu einem neuen Verständnis von Zeit und Gemeinschaft.

Es wurde eine stärkere Dankbarkeit gegenüber den eigenen sonst so selbstverständlichen Gegebenheiten empfunden, wie beispielsweise der Naturreichtum in Österreich mit hochragenden Maisfeldern und regelmäßigem Regen, das ausgebaute Gesundheitssystem, oder auch das stetig verfügbare saubere Trinkwasser. Eine weitere Bereicherung, stellte die Erkenntnis dar, dass es nicht das Geld ist, was Menschen glücklich macht, denn auf Mission wurde erfahrbar, dass Menschen mit wenig Dingen und wenig Geld sehr glücklich sein können. Auch der starke Zusammenhalt in der Gemeinschaft, welchen die Missionare aus Österreich in dieser Intensität nicht aus ihrem Herkunftsland kennen, wurde als große Bereicherung empfunden. Sehr positiv wurde zudem die bewusste Lebensweise der Menschen in Afrika erlebt.

Durch die Unterstützungsleistungen auf Mission konnte außerdem das Bedürfnis Hilfe zu leisten und im eigenen Wirken Sinn zu erfahren befriedigt werden. Diese Bedürfnisbefriedigung fiel für einige Missionare bei Beendigung der Mission weg.

Stark geprägt wurden die Missionare in ihrem Umgang mit anderen Kulturen und dem damit verbundenen Verständnis eines interkulturellen Zusammenlebens. Was die Missionare diesbezüglich in ihren Einsätzen genau mitnehmen konnten, wird in Kapitel 11 erläutert. Zudem hat die Missionserfahrung die meisten Ordensmitglieder in ihrem Glauben stark geprägt und bereichert.

10.8 Beziehungen auf Mission auf einem anderen Kontinent

Beziehungen und Kontakte auf Mission, stellten und stellen für dir Missionare eine große Bereicherung dar. Die Formen der Beziehungen die während des Missionseinsatzes entstanden sind und benannt wurden, sind unterschiedlich.

Sie reichen von familienähnlichen Beziehungen über Verliebtheit bis hin zu einer persönlichen Verbundenheit, die aufgrund der Unterstützungsarbeit während des Missionsauftrag, gewachsen sind. Familienähnlichen Beziehungen werden einerseits aus der Sehnsucht nach einer eigenen Familie begründet und andererseits, weil dies kulturell mit der Funktion des Missionars von der einheimischen Bevölkerung verknüpft wird. So werden die „missionboys“ von den einheimischen Gemeindemitgliedern als Söhne des Missionars angesehen und der Missionar ist für sie und deren Handlungen wie ein Vater zuständig bzw. verantwortlich. Katechisten und Hilfskatechisten werden als äußerst bedeutend für den priesterlichen Dienst auf Mission angesehen. Dies umfasst nicht nur die Unterstützung bei der missionarischen Tätigkeit, sondern hat auch eine wichtige zwischenmenschliche Bedeutung für die Missionare. Loyalität, Treue und Verlässlichkeit werden genannt. Es wird von diesen Personen in großer persönlicher Wertschätzung gesprochen und deren individuellen Stärken hervorgehoben. Auch freundschaftliche Beziehungen zu einheimischen Priestern während der Missionszeit finden Erwähnung.

Vertrauenspersonen im Rahmen von Missionstätigkeiten auf einen anderen Kontinent zu haben, wird als besonders bedeutsam betrachtet: *„also der ist absolut, volle Spitze, den geb ich nicht für drei Päpste her. Meinen Katechisten.“ (Interview 8)* und *„der war meine Hebamme, um in Afrika geboren zu werden.“ (Interview 8).*

Beziehungen zu Gemeindemitgliedern scheinen zahlreich, gerade wenn für eine Mission oder mehrere, Einsätze an verschiedenen Orten notwendig waren. Das Leben mit den Menschen und das Leben mit den Menschen teilen, einer von ihnen zu sein, scheinen zentrale Aspekte der Wertehaltung im Hinblick auf die Beziehungen zu Gemeindemitgliedern zu sein. Auch werden herausfordernde Aspekte des Beziehungsaufbaus zu einheimischen Gemeindemitgliedern benannt. So wird beispielsweise berichtet, dass zu Menschen, die ursprünglich feindlich eingestellt waren, Freundschaften entstanden sind. Weiters gab es auch Situationen, in denen ein ranghoher Einheimischer, den Missionar als „Gott“ bezeichnet hat und sich vor diesem hinkniete.

Bei einigen der Beziehungen, die während der Mission entstanden sind, blieb der Kontakt auch weit über die Zeit des Missionseinsatzes bestehen.

10.9 Herausforderungen auf Mission

Neben der großen Bereicherung gab es für die Ordensmitglieder auch einige Herausforderungen auf Mission. Diese hängen von den jeweiligen Aufenthaltsorten, an welchen sie ihre Mission ausführen, ab. So haben jene Missionare, welche beispielweise in

Afrika auf Mission sind, mit ganz anderen Herausforderungen zu kämpfen als jene, welche in Österreich tätig sind.

Generell stellt bei einem Aufenthalt in einem anderen Kontinent die neue Kultur beispielsweise der Umgang mit Zeit und Terminen, das fremde Essen und das veränderte Klima für einige Missionaren vorerst eine Herausforderung dar, welche laut der Missionare jedoch rasch bewältigbar ist.

Trotzt vieler nachhaltiger Projekte haben die Missionare auch die Erfahrung gemacht, nicht allen Menschen, welche in Not sind, helfen zu können. Diese Erkenntnis stellte für einige Missionare eine große Herausforderung dar. An dieser Stelle konnte somit das Bedürfnis, Hilfe zu leisten nicht immer ausreichend befriedigt werden.

Zudem konnte das Bedürfnis nach Regenerierung aufgrund von stetiger Arbeit auf Mission nicht immer ausreichend befriedigt werden. Einige der Missionare hatten keinen Urlaub und kaum Freizeit und es wurde teilweise auch in der Nacht gearbeitet. Die Zuständigkeiten waren dabei sehr vielfältig, wobei die Missionare vor keiner Aufgabe zurückgeschreckt sind.

In einigen Missionsländern, wie beispielsweise in Brasilien oder Ghana wird von einer hohen Rate an Kriminalität berichtet. Während manche Missionare verschont geblieben sind, wurden Andere mehrfach überfallen, geschlagen und auch massiv bedroht. Auch wurde von verschiedenen Homiciden und Auftragsermordungen berichtet. Drohungen gegen Missionare konnten bis zur Ermordung führen. Über die Beichte haben Missionare auch von Menschen erfahren, dass sie ein Homicid begangen haben. In einigen Ländern führten problematische politische Lagen zu zusätzlichen Gefahren. Beispielsweise die Militärdiktatur in Brasilien oder der Bürgerkrieg in Papua-Neuguinea brachten noch mehr Gefahren für die Missionare und Menschen vor Ort. Wenn sich Missionare für die benachteiligten und gefangenen Menschen eingesetzt haben, begaben sie sich damit zusätzlich in Gefahr, wovor einige der Missionare jedoch nicht zurückschreckten. Denn für sie bedeutet auf Mission sein, ihr Leben für die Menschen vor Ort einzusetzen, wie es auch Jesus gemacht hat. Somit nehmen sie jede Aufgabe an, auch wenn sie eine Gefahr für die eigene Person bedeutet. Dennoch berichten sie von immensen Gefahren vor Ort, welche sich Menschen aus ihren privilegierten Herkunftsländern kaum vorstellen können.

Dabei waren sie durch ihre privilegierte Position als ausländischer Pfarrer oder Priester deutlich weniger Gefahren ausgesetzt als die einheimischen Menschen vor Ort. So fühlten sich Einheimische mit den Pfarrern und Priestern im Auto sicherer, da sie wussten, dass dann nicht auf sie geschossen wird. Dieses Privileg der Missionare war jedoch nicht in allen Ländern gegeben. Als Beispiel wurde Venezuela angeführt wo kein besonderer Schutz aufgrund der Herkunft oder Stellung als Priester beschrieben wurde.

Es wurde von Missbrauchsfällen von anderen Mitbrüdern auf Mission berichtet. Einer der Interviewten erzählte, dass er von der Situation am liebsten weggelaufen wäre, da er nicht wusste, was er tun sollte. Er berichtet, dass dies für ihn die einzige Situation auf Mission war, bei welcher er tatsächlich Angst hatte und mit der Situation überfordert war.

Trotz der großen und vielseitigen Gefahren, welchen die Missionare ausgesetzt waren, wurde von den Missionaren immer wieder betont, dass sie keine Angst hatten. Einige betonen diese Furchtlosigkeit immer wieder, erzählen lediglich, dass andere Missionare Angst vor den Gefahren vor Ort hatten. Nur wenige der Interviewten berichten selbst Angst gehabt zu haben. Von wiederkehrenden Albträumen wird wiederum von mehreren Missionaren berichtet.

Spezifische Tropenkrankheiten, wie beispielsweise Malaria, stellen eine weitere Herausforderung auf Mission dar. Missionare, welche von Malaria betroffen waren, litten sehr unter dieser Krankheit. Die Krankheit hat Auswirkungen auf den Körper, die Psyche und die soziale Situation der Betroffenen. Sie berichten von depressiven Verstimmungen, körperlichen Beschwerden und dem Abbruch der Arbeit und auch der Mission aufgrund der starken Belastungen. Zudem führten die bereits erwähnten Überlastungen aufgrund der vielen Arbeit und den ausgesetzten Bedrohungen und Gefahren auf Mission zu psychischen Belastungen oder auch Abhängigkeiten.

10.10 Rückkehr aus dem Ausland

Die meisten Ordensmitglieder, welche im Ausland auf Mission waren, waren in den jeweiligen Ländern so erfüllt und zufrieden, dass sie diese gar nicht mehr verlassen wollten. Zudem waren sie meist über mehrere Jahre im Ausland und haben die jeweiligen Orte als ihre neue Heimat angenommen. Wenn es für sie woanders einen wichtigen Missionsauftrag gab oder ihr Missionsauftrag vor Ort beendet war, mussten sie dennoch einen neuen Weg einschlagen. Auch mussten einige Missionare krankheitsbedingt ihre Missionsländer verlassen.

Die Rückkehr nach Österreich wurde dabei als große Herausforderung wahrgenommen. Die Erfüllung durch die Tätigkeit vor Ort und auch die damit verbundenen Freundschaften und Beziehungen, fallen dann plötzlich weg. Auch das Wiedereingewöhnen in die kulturellen Gegebenheiten in Österreich stellt sich nach so langer Zeit im Ausland als Herausforderung dar. Es wird als Kulturschock beschrieben, welcher als deutlich herausfordernder empfunden wurde als jener bei Ankunft im Missionsland. So haben die Missionare auch für die Eingewöhnung in Österreich einige Zeit benötigt. Manche Ordensmitglieder sind mit dem Herzen bis heute in ihren Missionsländern geblieben. Sie verspüren eine große Sehnsucht und Heimweh nach ihrer neugewonnenen Heimat im Ausland. In Österreich sehnen sie sich unter anderem nach der Lebendigkeit und Lebensfreude, als auch der freien Lebensweise in Afrika

und Lateinamerika. Diese haben sie dort viel intensiver wahrgenommen. Halt finden sie nach der Rückkehr unter anderem im Austausch mit anderen Ordensmitglieder, welche ebenfalls im Ausland waren oder auch in lateinamerikanischen oder afrikanischen Gemeinden.

11 Die interkulturellen Lebenswelten der Steyler

Was für die Steyler Missionare Interkulturalität bedeutet und wie diese gelebt wird, das ist Inhalt des folgenden Kapitels.

11.1 Interkulturalität im Ordensleben

„[…] Interkulturalität, das fällt nicht in den Schoß, das ist harte Arbeit.“ (Interview 8)

11.1.1 Verschiedene Herkunftsländer der Ordensmitglieder

Interkulturalität ist ein fester Bestandteil des Ordens. Dies umfasst nicht nur die Missionstätigkeit der Steyler Missionare, sondern wesentlich das Miteinander an sich und das Leben in der Ordensgemeinschaft. Ein historischer Rückblick zeigt eine Vielfalt an Nationalitäten seit der Anfangszeit von St. Gabriel, wo Tschechen, Slowaken, Italiener und Ungarn ihre Ausbildung neben Österreichern und Deutschen absolvierten. Diese Internationalität an einem Ort wurde als etwas Bemerkenswertes angesehen und spielte für so manchen eine Rolle hinsichtlich der Entscheidung ein Steyler Missionar zu werden. Es wird berichtet, dass während der eigenen Ausbildung bei 30 Studierenden zehn bis zwölf Nationalitäten zu finden waren. Auch nach der Ausbildung ist das Leben in der Gemeinschaft der Steyler, ein Zusammenleben von Ordensmitglieder aus verschiedenen Herkunftsländern. Folgende Herkunftsländer wurden benannt: Österreich, Schweiz, Indonesien, Philippinen, Fitschi-Inseln, Ghana, Zaire, Madagaskar, Kongo, Sambia, Kenia, Togo, Benin, Angola und Indien.

In den letzten Jahren kommen auch vermehrt junge Ordensmitglieder aus ehemaligen Missionsländern nach Österreich.

11.1.2 Haltung des Ordens zu Interkulturalität

Interkulturalität ist ein zentraler Bestandteil der Identität der Steyler Missionare.

„Man kann nicht Steyler sein oder werden, wenn man dieses Interkulturelle nicht leben kann.“ (Interview 9)

Dies wird durch die Ordensidee von Arnold Jansen begründet. Auch seine Haltung gegenüber anderen Nationen spiegelt sich in der Überlieferung wider, als im Mutterhaus in Steyl, Holländer als „dumm“ bezeichnet wurden und Jansen die Person sehr deutlich zurechtwies. Dies wird im übertragenen Sinn so interpretiert:

„Dieses eine kleine Wort kann dann doch großes Unheil anrichten.“ (Interview 10)

Diese Grundhaltung spiegelt sich auch darin wider, dass Ordensmitglieder aus anderen Herkunftsländern nicht als „Ausländermitbrüder“ bezeichnet werden sollen, da dies bereits eine (Ein-)Teilung bedeuten würde.

Die Steyler Missionare gelten weltweit *„als Ordensgemeinschaft […], die die Interkulturalität sich auf die Fahnen geschrieben hat und das versucht auch zu leben“* (Interview 4). Interkulturell im urbanen Milieu tätig zu sein, wo Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammentreffen und zusammenkommen, ist auch eine Vorgabe des Provinzkapitels. Obwohl erwähnt wird, dass die Tätigkeiten der Steyler Missionare in internationalen Gemeinschaften stattfindet, scheint dies auf die Bewohnerstruktur von St. Gabriel eher bedingt zuzutreffen.

Die Frage betreffend wie es empfunden wird, dass Missionare aus anderen Ländern nach Österreich kommen, wird betont, dass damit genau dies eintrifft, was sein soll – eine Weltkirche. Auf Mission in anderen Ländern zu sein, bedeutet die Weltkirche zu präsentieren und zu repräsentieren und die Menschen dazu einzuladen. Missionare aus anderen Ländern kämen nicht nach Österreich, weil es niemanden anderen gibt, sondern weil das für die österreichische Kirche wichtig ist.

Eine zentrale Haltung der Steyler, wenn sie als Missionare in einem anderen Land tätig sind, ist wie bereits im Kapitel Mission ausgeführt, das „Lernen der anderen Kultur“. Hierbei wird von Inkulturation gesprochen, welche sich beispielweise in der Liturgie widerspiegelt.

11.1.3 Umgang mit Interkulturalität innerhalb der Ordensgemeinschaft

Der Umgang mit Interkulturalität innerhalb der Ordensgemeinschaft zeigt sich einerseits anhand von installierten Strukturen und andererseits durch individuelle Handlungsweisen. Wobei bei den individuellen Handlungsweisen davon ausgegangen werden kann, dass diese an der Identität als Steyler Missionar anknüpfen. Aspekte im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen finden sich bereits in der Ausbildung zum Steyler Missionar wieder. Für Missionare, die aus anderen Ländern nach Österreich kommen, um eine Pfarre zu übernehmen, gibt es sowohl einen mindestens dreijährigen Kurs, in denen beispielsweise Themen wie Familienleben, Nähe/Distanz oder Sexualität thematisiert werden, sowie Ordensmitglieder, die mit den neuen Missionaren Freizeitaktivitäten unternehmen, um ihnen dabei auch kulturelle Aspekte zu vermitteln. Angeführt wird hierzu ein Spaziergang im Wald. Bereits der Umstand, dass Menschen im Wald nicht arbeiten, sondern ihre Freizeit verbringen oder dass Hunde ausgeführt werden, kann für die Missionare aus anderen Herkunftsländern eine neue Erfahrung sein. Oft sind es auch sehr alltägliche Dinge, die mitbedacht werden müssen:

„Einmal sind welche gekommen und dann gab es Tiroler Knödel mit Sauerkraut. Also das können wir ihnen nicht als erstes zu Essen geben." (Interview 11)

Auch wird bei Missionaren, die eine Pfarrtätigkeit übernehmen und außerhalb von St. Gabriel wohnen, darauf geachtet, dass sie in einer internationalen Gemeinschaft und nicht allein wohnen. Dies soll auch das Lernen voneinander sowie die gegenseitige Unterstützung und Motivation fördern. Dieser Prozess wird durch den Orden begleitet. Jüngere Ordensmitglieder werden fünf Jahre lang für eine Woche zu einem gemeinsamen Treffen zusammengeholt. Als bedeutsam wird gesehen, dass sich die Missionare aus anderen Ländern willkommen fühlen. Erleichtert wird das durch die Haltung, dass der Ankommende als ein Mitglied des Ordens, ein Ordensbruder wahrgenommen wird. Dies erzeugt per se eine Gleichwertigkeit. Der offene Umgang mit Ordensmitgliedern aus anderen Herkunftsländern entspricht dem Selbstverständnis der Steyler Missionare, eine internationale Gemeinschaft zu sein, in der jeder gleichwertig ist.

„Wir sind alle gut. Keiner ist besser als der andere. Wir sind nur unterschiedlich." (Interview 3)

Lernen in Bezug auf interkulturelles Zusammenzuleben ist ein Prozess, der nie abgeschlossen ist. „Eigenheiten" aufgrund verschiedener Herkunftsländer werden mit Eigenheiten von Mitgliedern innerhalb einer Familie verglichen. Die Stärken und Schwächen des anderen sollen unabhängig vom kulturellen Kontext gesehen werden und es gilt dementsprechend die Aufgaben aufzuteilen. Das interkulturelle Auseinandersetzen wird als persönlich bereichernd, aber auch als herausfordernd erlebt. Es wird formuliert, dass es für Missionare, die nach Österreich kommen, eine andere Situation ist, als wenn europäische Missionare in andere Länder auf Mission gehen (siehe Kapitel 11.2.2. und Kapitel 11.3). Bewunderung wurde beispielsweise geäußert für die Stärke und Haltung eines Missionars aus Afrika, der zu einer Zeit nach Österreich für eine Pfarrtätigkeit kam, als Priester aus anderen Ländern noch unüblich waren und viele rassistische Erfahrungen gemacht hat.

11.2 Interkulturalität und Mission

In diesem Teil wird auf Interkulturalität in Verbindung mit Mission behandelt. Dies umfasst interkulturelles Zusammenleben während der Mission und den Aspekt von Privilegien aufgrund der Hautfarbe und Funktion.

11.2.1 Haltung hinsichtlich des interkulturellen Zusammenlebens während der Mission

Dieser Abschnitt bezieht sich auf die Haltung der Steyler Missionare gegenüber der einheimischen Bevölkerung während ihrer Missionsaufenthalte außerhalb des

Heimatkontinents. Offenheit gegenüber der neuen Kultur, das ist menschlich nicht immer einfach, aber als Steyler Missionar zentral. Den kulturellen Kontext zu akzeptieren und mit ihm zu leben beispielsweise durch das Halten der Gottesdienste in der Sprache der Besucher:innen sowie die Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit zu leben sind weitere Wertehaltungen der Steyler Missionare. So sollen Projekte gemeinsam mit der Bevölkerung in einem wahrlich demokratischen Prozess entschieden werden. – im Gegensatz zum europäischen Verständnis von Demokratie, dass mittels einem geldverschlingenden Apparat Politiker fürs Nichtstun bezahlt, so die Meinung eines Befragten. Die Projekte oder Vorhaben sollen sich entlang der Bedürfnisse der Bewohner:innen orientieren und nicht an der persönlichen Einschätzung des Missionars. Für diese Prozesse ist es notwendig, den Menschen auch Zeit zu geben, um sich einzulassen. Unter Gleichwertigkeit wird hier verstanden, dass der Missionar als Erster bei der Umsetzung „anpackt".

Weiters wird auch die Haltung genannt, sich der Befristung der Missionstätigkeit bewusst zu sein und den Auftrag im Sinne des Empowerments zu erfüllen:

> *„[…] zu meinen afrikanischen Brüdern hab ich gesagt: "Du, ich bin nicht da, um da zu bleiben. Ich baue die Kirche, aber du kommst dann nach und füllst sie, ja." (Interview 8)*

Basierend auf persönlichen Erfahrungen wird beschrieben, dass es sich beim gelingenden interkulturellen Zusammenleben um keine Utopie handelt, sondern es existiert und ist konkret. Fremdes ist etwas stets Vorhandenes und man muss die *„Form der Kultur" (Interview 9)* lernen.

Gefragt nach den Notwendigkeiten für ein gelingendes interkulturelles Zusammenleben wird betont, dass Interkulturalität eine spirituelle Bedeutung hat. Diese beinhaltet zwei wesentliche Grundvoraussetzungen. Zunächst, dass alle Menschen Gottes Kinder sind, ist zu akzeptieren und wahrhaftig ernst zu nehmen, und, dass jeder Mensch gleichwertig ist und jeder Mensch das Recht auf Leben und auf Menschenwürde hat. Interessant ist die hierzu verwendete Redewendung: *„There are no animals who are more equal than others." (Interview 8)*

Die zweite Voraussetzung ist es zu lernen: *„[…] das Fremde ist nicht bedrohlich. Das Fremde ist das Neue, das Interessante und das Bereichernde." (Interview 8)*

Schockierend werden europäische Entwicklungen empfunden, die diesem widersprechen. Die Äußerung von Sebastian Kurz, er habe die Balkanroute geschlossen, wird als menschenverachtend beschrieben.

11.2.2 Privilegien aufgrund von Hautfarbe und Funktion

Es gibt ein Bewusstsein dafür, dass europäische Missionare mit weißer Hautfarbe in anderen Ländern wesentlich privilegierter behandelt werden von der einheimischen Bevölkerung als beispielsweise afrikanische Missionare, die nach Europa kommen.

Privilegien werden aber nicht nur aufgrund von weißer Hautfarbe, sondern auch aufgrund des Missionar-Sein oder der religiösen Position erlebt. Diese Privilegierung erfährt eine zusätzliche Steigerung, wenn der Missionar ein Priester ist.

Die Privilegierung aufgrund der kirchlichen Funktion überwindet in einigen Beispielen auch zu erwartende Benachteiligung durch Hautfarbe. Beispielsweise wird ein indonesischer Priester im Wirtshaus von Politiker:innen einer rechtsgerichteten Partei durchaus akzeptiert und respektiert aufgrund seiner Funktion als „unser Pfarrer". Beachtungswert ist auch eine Erzählung im Hinblick auf missionarische Erfahrungen in Afrika zur Nutzung der Privilegien als weißer Missionar und der religiösen Funktion, um für die einheimischen Gemeindemitglieder etwas Positives zu bewirken. In dieser Schilderung wird ein afrikanischer Katechist als „weißer Schwarzer" bezeichnet. Interpretiert wird, dass durch die Bezeichnung des Weißsein, die gehobene Stellung des Katechisten aufgrund seiner religiösen Funktion zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Auch wurde die Erfahrung gemacht, dass in einer entlegenen afrikanischen Region, in der die einheimische Bevölkerung keine negativen Erfahrungen mit Weißen gemacht hat, die Begegnung mit Menschen weißer Hautfarbe ähnlich einer religiösen Erscheinung erleben:

> *„In unserer Gegend haben die Leute gesagt […]: 'Wenn du einen Weißen gesehen hast, hast du Gott gesehen.' Die haben nie einen Weißen gesehen, der ihnen was Böses getan hat. Die einzigen Weißen, die sie gekannt haben, waren die Missionare." (Interview 8)*

Weiters wurden die Bezeichnungen verwendet als „kleiner Halbgott" oder das eigene Erscheinen als „Sensation" betrachtet zu werden. Dies wird zusätzlich auf die Funktion als Priester zurückgeführt.

Im Bewusstsein der eigenen Vorteile aufgrund der religiösen Funktion und in manchen Fällen zusätzlich durch die Hautfarbe wird in der Frage, wie mit diesem Umstand umgegangen wird, die Haltung vertreten, diese für die Bewirkung von Positivem für die Bevölkerung einzusetzen.

Es wird allerdings auch Erleichterung erwähnt, nicht in der Funktion als Priester auf Mission auf einem anderen Kontinent gewesen zu sein. Da an Missionare in priesterlicher Funktion von der einheimischen Bevölkerung mehr oder schwieriger zu erfüllende Erwartungshaltungen gestellt werden.

Es wird unter den Ordensmitgliedern als Privileg betrachtet auf Mission in andere Länder gewesen zu sein und eine andere „Welt“ kennenlernen haben zu dürfen. Auf Ebene der globalen Ordensstruktur werden zwei Aspekte unter dem Gesichtspunkt Privilegien aufgezeigt. Zum einen der Umstand, dass das Bewusstsein der eigenen Privilegierung zum eigenen Zurücknehmen führt, was allerdings der Ordenshaltung des Dialogs und der Auseinandersetzung widerspricht. Zum anderen wird anerkannt, dass die Verwendung der eigenen Muttersprache als Sprache oder bei internationalen Versammlungen die Verwendung von Englisch zu einer Dominanz der Gesprächsinhalte durch die Vertreter dieser Länder führt und deren Aussagen zwangsläufig inhaltlich wertvoller sind.

11.3 Rassismus

Thematisiert in Bezug auf Rassismus werden in diesem Kapitel persönliche Erfahrungen, Erfahrungen anderer Ordensmitglieder mit Rassismus, rassistische Aussagen gegenüber jenen Menschen mit denen Ordensmitglieder auf einem anderen Kontinent gearbeitet haben sowie Rassismus in Österreich bzw. Europa und spezifischer Beispiele wie mit Rassismus umgegangen wurde, werden beschrieben.

Keine persönlichen Rassismuserfahrungen gemacht zu haben, wird sowohl von einem afrikanischen Ordensmitglied auf Mission in Europa beschrieben als auch von einem europäischen Ordensmitglied in einem afrikanischen Land. Dem gegenüberstehen aber rassistische Erfahrungen oder Berichte über rassistische Erfahrungen anderer Ordensmitglieder. Die erlebte Disparität in Amerika verbunden mit der wahrgenommenen „Mentalität“ der Black Community war aber auch Anlass für den Wunsch missionarisch in Afrika tätig zu sein.

Wenn Priester, deren Aussehen eine Herkunft von einem anderen Kontinent suggeriert, auf Mission im „reichen“ Österreich sind, führt dies von Irritationen, über Anweisungen wie etwas formuliert werden muss bis hin zur deutlichen Ablehnung bei der Durchführung einer christlichen Zeremonie wie beispielsweise einem Begräbnis. Es wird berichtet, dass Missionaren aus anderen Kontinenten ärmliche Herkunftsverhältnisse zugeschrieben werden oder von einer nicht akademischen Ausbildung ausgegangen wird. Es wird von rassistischen Erfahrungen durch die Exekutive berichtet. Rassistische Einstellungen erfahren manchmal eine Relativierung, wenn die priesterliche Funktion dem Gegenüber bekannt wird.

Mit rassistischen Äußerungen in Bezug auf jene Menschen mit denen Ordensmitglieder auf einem anderen Kontinent gelebt und gearbeitet haben, wurde verschiedenartig umgegangen. Von Ärger, Wut, Gefühle der Verletzung bis zu schlagfertigen humorvollen Gegenreaktionen.

„Und ich erzähle den Leuten immer einen Witz. Die sagen, wie hältst du das aus mit den Wilden? Was denkt ihr, was ich geantwortet habe? Ich habe dann gesagt, in Österreich, ich gehe eh bald wieder zurück nach Neuguinea. Die haben so eine Antwort nie erwartet. Dass ich die Österreicher als Wilde anrede." (Interview 2)

Die scheinbare Erkenntnis, dass es Menschen gibt, bei denen sachliche Argumentationen in Bezug auf rassistische Einstellungen und Vorurteile unwirksam sind, als auch jene, dass in Europa zwar die Idee von der Gleichheit der Menschen proklamiert wird, aber trotzdem das Gefühl vorherrsche, dass Menschen mit weißer Hautfarbe, jenen mit schwarzer oder brauner Hautfarbe überlegen sind, sind Aspekte, die im Hinblick auf Rassismus in Österreich und Europa thematisiert wurden.

Es wird aber auch festgestellt, dass es Rassismus überall gibt. Auf die Frage, wie Rassismus in der Gesellschaft bearbeitet werden kann, lautet die Antwort auf diese große Frage, keine Antwort zu haben und es wird weiter vermutet, dass dieser Prozess Zeit über Generationen hinweg benötigt. In der weiteren gedanklichen Reflexion wird aber festgestellt, dass bei Kindern bis zu einem gewissen Alter Rassismus kein Thema ist. Dies wirft die Frage auf, wo und durch wen Rassismus „gelernt" wird. Sich immer wieder weiterzubilden und darüber sprechen wird als wichtig betont. Zudem sind Unterrichtende gefordert kreativ zu sein und neue Wege zu beschreiten, um Rassismus entgegenzuwirken.

11.4 Kolonialismus

Ehemalige Kolonien, die genannt wurden, waren entweder Länder der missionarischen Tätigkeit oder sind das eigene Herkunftsland. Die Bedeutung der Kolonialisierung wird in den Kolonien unterschiedlich beurteilt. So wird der hartnäckige Widerstand eines Landes, die vorteilhafte Implementierung ehemals kolonialer politischer Strukturen und das Zusammenführen mit landesspezifischen Strukturen als positiv beurteilt.

Betont wird, dass Kolonialismus nicht gleich- oder in Zusammenhang zu setzen ist mit Mission. Die Kirche wurde von den Kolonialherren oft als Feind betrachtet. Missionarische Tätigkeit gerade auch im Hinblick auf Bildung habe auch ermöglicht, dass nach der Unabhängigkeit eine gebildete Schicht, die Staatsführung übernehmen konnte. In den Interviews wird Dankbarkeit für das Engagement der Missionare im eigenen Herkunftsland zum Ausdruck gebracht und die Wichtigkeit der missionarischen Tätigkeit für die Gemeinschaft vor Ort thematisiert.

Kritisch betrachtet wird aber auch die Bereicherung von Christen u.a. während des Kolonialismus. Dieser Aspekt wird im Zusammenhang mit der Befreiungstheologie gebracht, deren Aufgaben darin gesehen werden, dass *„[…] unsere eigenen Leute sich gerecht*

verhalten, nicht ausbeuten.“ (Interview 7) sowie der Ungleichheit, Unterdrückung und Ungerechtigkeit in der Welt mithilfe des Glaubens entgegenzuwirken.

11.5 Herausforderung - Interkulturalität leben

Herausforderungen im Hinblick auf Interkulturalität finden sich sowohl auf struktureller Ebene, auf der Ebene Persönlichkeitsmerkmalen von Ordensmitgliedern sowie im Zusammenleben im Alltag. Und das innerhalb des Ordens, des Missionshauses sowie während eines Missionsauftrags auf einem anderen Kontinent.

So ist es nicht immer eindeutig, welche Regeln der Interkulturalität im Sinne des Ordens gelten. Die Haltung, jene Kultur zu lernen, in deren Land man sich befindet und gleichzeitig in einem interkulturellen Haus zusammenzuleben, wirft die Frage auf, welche Kultur es zu lernen gilt. Jene des Aufenthaltslandes und somit Heimat einiger der Ordensmitglieder oder all jene, die im Ausbildungshaus zusammenleben?

Es finden sich Schwierigkeiten im Hinblick auf Interkulturalität im ganz alltäglichen Zusammenleben. Exemplarisch hierfür sind Essens- oder Reinigungsgewohnheiten. Anhand eines Beispiels wird beschrieben, wie das Eingehen aufeinander und ein Kompromiss nach anfänglicher Skepsis zu einer persönlichen Bereicherung werden konnte. Selten, aber doch, gibt es Konstellationen von Ordensmitgliedern, wo kein gemeinsamer Weg gefunden werden kann und dieses Zusammenleben beendet wird. Betont wird, dass die Ursache dieses Scheiterns auch bei Missionaren aus Österreich zu finden ist.

Auch innerhalb eines vermeintlich ähnlichen Kulturkreises kann es zu Konflikten kommen. Als Beispiel werden hierfür Ordensmitglieder aus Indien genannt.

Thematisiert wird auch, dass es auch unter den Ordensmitgliedern Charaktere gibt, die gleichwertiges interkulturelles Zusammenleben nicht vorleben. So wird ein Ordensbruder beschrieben, der die Novizen als Schüler behandelte. Angemerkt wird hierzu, dass das nicht im Sinne von Arnold Jansen ist, dem es um Förderung gegangen sei.

Der weltweite interkulturelle Dialog innerhalb des Ordens wird als Herausforderung anerkannt. Tendenzen, die Diversität der Herkunftsländer innerhalb des Ordens im Verständnis von „Multikulti“, sprich dem nur gegenseitigen Tolerieren, Respektieren sowie nebeneinander Leben, ansehen, widersprechen dem ordensinternen Verständnis von Interkulturalität. Interkulturalität im Sinne des Ordens bedeutet, in einen wirklichen Dialog und Aushandlungsprozess einzutreten und Zusammenleben gemeinsam zu gestalten. Es wird versucht, Instrumentarien zu entwickeln, um solchen Tendenzen entgegenzuwirken.

Auch Rassismusvorwürfe von afrikanischen Ordensmitgliedern gegenüber europäischen Ordensmitgliedern zeigen, dass sich Interkulturalität innerhalb des Ordens keineswegs unproblematisch gestaltet. Diese Rassismusvorwürfe werden als teilweise berechtigt und teilweise überzogen angesehen. Die Bearbeitung gestaltete sich schwierig, da von europäischen Missionaren, ihrerseits der Vorwurf kam, dass die *„Rassismus Keule“ (Interview 1)* eingesetzt werde, aber die eigentliche Schwierigkeit sei, dass sich diese nicht auf das Hier einlassen würden. Es wird aber positiv gewertet, dass es thematisiert und ausgesprochen wurde.

Ein weiteres Problemfeld in Bezug auf Interkulturalität im Orden zeigt sich beim Thema „Entlohnung“ der Ordensmitglieder. Innerhalb des Ordens wird dies als sensibles Thema betrachtet. Ordensmitglieder, die aus Herkunftsländern stammen, wo Angehörige die Erwartungshaltung haben, dass sie vom Familienmitglied in Europa finanziell unterstützt werden, stehen unter Druck. Beispielsweise müssen Missionare aus bestimmten Herkunftsländern, die auf Heimaturlaub gehen und mit „leeren Händen“ kommen, damit rechnen, dass ihnen nicht geglaubt wird, kein Geld zu besitzen oder der Lüge bezichtigt zu werden. Ordensmitglieder der Steyler Missionare besitzen kein eigenes Bankkonto, über das sie verfügen können. Das Bedürfnis nach *sozialer Anerkennung* wie es Obrecht formuliert, führt hier zu einem Dilemma für die betroffenen Missionare. Einerseits erfüllt die Funktion als Priester dieses Bedürfnis, andererseits erweckt diese Funktion gewisse Erwartungshaltungen an diesen Status, die nicht erfüllbar ist (Obrecht 2009). Der Umgang innerhalb des Ordens damit ist unterschiedlich. So gibt es offizielle Instrumentarien für Notfälle, aber auch individuelle, eher inoffizielle Lösungen. Für Notfälle – beispielsweise die Bezahlung eines Krankenhausaufhalts eines Familienangehörigen, der nicht krankenversichert ist – gibt es einen Fonds. Der Provinzialrat entscheidet wieviel Geld vom Orden aus diesem Fonds für den jeweiligen Notfall überwiesen wird. Abseits der Notfälle findet ein Abwägen statt, inwieweit es sinnvoller ist, Geld zur Verfügung zu stellen oder *„[…] er stellt sich vor die Kirchen hin und bettelt und sagt ich fahre jetzt heim.“ (Interview 11)*

Hierzu wird auch thematisiert, dass wenn europäische Missionare auf Heimaturlaub waren, auch Geld bekommen haben, um dieses im Missionsland einzusetzen. Es wird als moralisch nicht richtig angesehen, wenn ein Missionar, der aus ebenso einem Missionsland stammt, nicht auch das Recht hat, Geld dorthin mitzunehmen. Auch die Meinung bezüglich Thematisierung dieses Dilemmas fällt unterschiedlich aus. Es gibt sowohl die Sichtweise, es besser nicht anzusprechen als auch diesbezüglich im Dialog zu bleiben.

Andere Aspekte von Schwierigkeiten des interkulturellen Zusammenlebens beziehen auf die Problematik vom Umgang mit einheimischen Bräuchen wie beispielsweise das Verfluchen von

anderen, unterwürfiges Verhalten gegenüber dem Missionar, stammesinternen Fehden oder den Zwiespalt zwischen der eigenen moralischen Haltung und dem Respektieren der Sichtweise der anderen Kultur. Das Heiraten zwischen bestimmten Kulturen wird auch als manchmal problematisch bezeichnet.

Es gibt auch ein Bewusstsein dafür, dass es auch Steyler Missionaren nicht immer gelingt das ordensinterne Verständnis von Interkulturalität umzusetzen:

> *„[…] wir fallen immer wieder in diese Falle, dass wir glauben, wir müssen den Leuten irgendetwas aufdrücken.“(Interview 8)*

Sich mit den skizzierten Herausforderungen, Problemen und Konflikten auseinanderzusetzen, wird als Auftrag der Steyler Missionar gesehen, an dem man arbeiten muss.

11.6 Identitäten

Kultur wird als Teil der Identitäten verstanden. Sich selbst anzunehmen und zu akzeptieren, gilt als Voraussetzung für die Akzeptanz von Mitmenschen. Die Auseinandersetzung mit kulturell unterschiedlichen Verhaltensweisen, die im Zusammenhang mit respektvollem Umgang mit dem Gegenüber stehen, wird in zweierlei Hinsicht als wichtig erachtet. Einerseits ist dieser notwendig, wenn ich in einem anderen Land berufstätig bin, andererseits kann der Transfer von positiven Erkenntnissen aus einer anderen Kultur in die eigene als Ressource dienen. Problematisch wird bewertet, wenn die eigene kulturelle Identität oder Herkunft verleugnet wird, da angenommen wird, dass dies negative Zuschreibungen von außen zur Folge hätten. Daneben kann Interkulturalität selbst auch einen Aspekt der eigenen Identitäten darstellen, wenn das eigene Herkunftsland auf verschiedenen Ebenen durch Diversität in Bezug auf Religion, Sprachen sowie Hautfarbe geprägt ist.

11.7 Integration

Es werden sowohl Integrationsprozesse von Ordensmitgliedern aus anderen Ländern in Österreich als auch Integrationsprozesse von Ordensmitgliedern aus Europa in Missionsländern auf einem anderen Kontinent beschrieben.

Historisch betrachtet haben sich Missionaren in Ländern auf einem anderen Kontinent nicht immer ihrerseits integrativ verhalten. Durch dieses Verhalten sei auch vieles an der örtlichen Kultur verloren gegangen. Unklar ist, ob sich diese Aussage auf Steyler Missionare und/ oder andere Orden bezieht.

Wenn über eigene missionarische Tätigkeit außerhalb Europas gesprochen wird, werden das Interesse an der anderen Kultur, durch das eigene Verhalten Zugehörigkeit zu zeigen und

Gleichwertigkeit zu leben sowie ein Teil dieser Kultur zu sein und den Kontext zu akzeptieren, betont. Die Sprache zu erlernen, wird hierzu als zentral betrachtet.

Auch Ordensmitglieder von anderen Kontinenten auf Mission in Österreich betonen die Bedeutung von Sprachkenntnissen. Dies bezieht sich aber nicht nur auf Österreich, sondern auch auf Missionstätigkeiten in anderen europäischen Ländern. Zusätzlich wird aber auch die Notwendigkeit gesehen, die gesellschaftlichen Strukturen und bürokratische Abläufe in Europa zu erlernen.

Das Erlernen einer Kultur bedeutet nicht, dass alle Aspekte positiv bewertet werden. Jene Aspekte, die aber als positiv wahrgenommen werden, werden aber auch als lohnenswert für einen Transfer in die eigene Ursprungskultur angesehen.

Auch finden Integrationsprozesse, die eine eher unerwarteten Verlauf haben, Erwähnung. So wird beschrieben, dass von einer bestehenden philippinischen Community in Österreich der Wunsch einer Messe in ihrer Muttersprache bestand. Es wurde von Beginn an kommuniziert, dass das ein Angebot mit Ablaufdatum sein würde. Nach einigen Jahren dieses Gottesdienstes bat der Priester, dass die Besucher:innen, den Gottesdienst fortan in ihren Pfarrgemeinden besuchen sollten. Jedoch kamen diese weiterhin, inzwischen mit ihren Kindern und der Gottesdienst war umso lebendiger. Es wird beschrieben, dass die Kinder der Gottesdienstbesucher:innen nach ihrer Firmung, aber in ihrer Sprache, Lebensstil und in ihrem Denken mehr mit Österreich identifizierten. Das war ein Wendepunkt. Inzwischen besucht die Hälfte der jungen Kirchengänger:innen und ihre Eltern die Gottesdienste in ihren Pfarrgemeinden und nur noch die Älteren nehmen am muttersprachlichen Gottesdienst teil.

11.8 Dialog als Handlungsstrategie

Die Bedeutung des interreligiösen sowie des interkulturellen Dialogs stellt den Inhalt des folgenden Kapitels dar.

11.8.1 Interreligiöser Dialog

Thematisiert wird der interreligiöse Dialog sowohl in der persönlichen Biografie, im Sinne des Ordensauftrags und des persönlichen Interesses. In Bezug auf die persönliche Biografie wird beschrieben, dass der Austausch zwischen den Religionen im Herkunftsland im Alltag verankert ist und somit ein Teil des Lebens ist. Aspekte des interreligiösen Dialogs, die mit dem Ordensauftrag zusammenhängen sind beispielsweise die Förderung desselben - beispielsweise in Form von interreligiösen Gruppen - zwischen Muslimen und Christen in einem Pariser Vorort.

Den interreligiösen Dialog auch in die Öffentlichkeit zu tragen, wurde beispielsweise durch ein Radioformat auf den Philippinen umgesetzt. Hierbei ging es in erster Linie darum, das Gemeinsame und Verbindende der verschiedenen Religionen sichtbar zu machen. In den Austausch zu treten, den individuellen Menschen und nicht nur die Religion zu sehen sowie eine gemeinsame Basis zu finden, werden als zentral für den interreligiösen Dialog erachtet. Es fanden auch diverse gemeinsame Tagungen zum interreligiösen Dialog mit dem Islam statt – auch in St. Gabriel. Äußerungen zum interreligiösen Dialog beziehen sich auf den Islam, die anglikanische Kirche sowie der vermehrte Kontakt zu Religionen in China, Japan und Taiwan.

Es gibt auch Ordensmitglieder, die beschreiben nicht gezielt interreligiöse Kontakte zu suchen, sondern die zwischenmenschlichen Begegnungen betonen.

Im Zusammenhang mit Mission wird auch beschrieben, wie Riten durch die einheimische Bevölkerung selbst christianisiert wurden, aber auch problematisch empfundene Kulte wie beispielsweise Hexerei, bei denen versucht wurde, durch die Vermittlung des Christentums Einfluss zu nehmen.

Religion wird als Teil einer Kultur verstanden und somit impliziert die Haltung der Steyler Missionare im Hinblick auf Interkulturalität, auch einen interreligiösen Dialog.

11.8.2 Interkultureller Dialog

Der interkulturelle Dialog bezieht sich häufig auf jenen innerhalb des Ordens und durchzieht sämtliche Ordensebenen – von der internationalen Ebene der Steyler Missionare bis hin zu den Erfordernissen eines interkulturellen Dialogs innerhalb der Unterkunft in der Pfarrgemeinde. Blockierend für den Dialog auf internationaler Ebene wird die Durchführungssprache von beispielsweise Konferenzen genannt. Ordensmitglieder, deren Muttersprache die dort verwendete Sprache ist, dominieren die Gesprächsinhalte (siehe Kapitel 11.2.2). Aber auch sehr alltägliche Dinge wie unterschiedliche Essensgewohnheiten machen einen Dialog und eine Auseinandersetzung notwendig. Der ordensinterne Umgang mit der eigenen Interkulturalität wird als ständig notwendiger Dialog im Sinne des Ansprechens, des Austausches, des Aushandelns und auch der persönlichen Auseinandersetzung beschrieben, in der es keine endgültigen Antworten gibt. So wird beschrieben, dass junge Missionare aus anderen Ländern bei ihrer Einschulung über ihr Missionsland, die Möglichkeit vermissen, nach ihren kulturellen Sichtweisen und Ressourcen, die sie mitbringen gefragt zu werden. Der persönliche Reflexionsprozess in dem genannten Beispiel zeigt auf, das einfache Antworten kaum möglich sind. So wird reflektiert, wie der eigene Zugang auf Mission war, erst die neue Kultur aufzunehmen und zu lernen, um aber in weiterer Folge der Reflexion festzustellen, dass dies möglicherweise nur bedingt vergleichbar ist und es einen Unterschied

bedeutet als Europäer in einem Missionsland anzukommen. Der Umgang mit unterschiedlichen Sichtweisen gerade auch mit schwierigen oder sensiblen Themen, er- und fordert den Dialog. So sind manche Missionare aus anderen Ländern der Ansicht, dass ihre Mission darin besteht den ungläubig gewordenen Europäer:innen den Glauben zurückzubringen, was aber von europäischen Ordensmitgliedern als eher problematisch beurteilt wird.

> *„[…] daher, sind das viel mehr Fragezeichen, die ich habe, als Antworten. Und ist immer wieder neu ein Versuch, sich einzulassen auf Menschen, auf Situationen und da halt in einen Dialog zu kommen.“(Interview 1)*

Der interkulturelle Dialog wird sowohl als Herausforderung als auch als Bereicherung erachtet. Herausforderung ist, verschieden aber trotzdem eine Einheit zu sein.

Der interkulturelle Dialog ist Ausdruck für die Wertehaltung, dass jeder Mensch tatsächlich gleichberechtigt ist. Allerdings kann es auch unterschiedliche Sichtweisen geben, die nicht überbrückt werden können.

Gefragt, ob ein interkultureller Dialog immer notwendig sein wird:

> *„Ja das denke ich schon. Schon im Alten Testament […] hat Jesus schon gesagt, man soll die anderen, die Frauen, die Armen gleichbehandeln. Es bedeutet aber nicht, dass wir es nicht probieren sollen. Deshalb muss man es immer wieder sagen und neu bemühen. Es wird aber immer ein Teil bleiben. Deshalb muss man immer wieder darüber sprechen und sich neu bemühen.“ (Interview 12)*

11.9 Lernen von anderen Kulturen

Das Lernen von anderen Kulturen umfasst die Ebene der Kirche, die Gesellschaft und des Individuums. So kann die europäische Kirche von der Art die christlichen Gottesdienste in anderen Ländern oder Priester aus anderen Herkunftsländern lernen, diese lebendiger zu gestalten und somit Freude, Energie und Hoffnung in der Kirche zu vermitteln. Der Gottesdienst wird dadurch nicht nur zu einem Treffen, sondern einer Begegnung. Organisiertes Lernen voneinander durch Vorbereitung, Einschulung oder Begleitung in eine neue Kultur werden hierzu genannt. Die Heterogenität in diesen Angeboten fördert gegenseitige Unterstützung und Motivation, sich in der neuen Kultur einzufinden. Zusätzlich unterstützend wirkt, wenn diese Angebote in unterschiedlichen Regionen wahrgenommen werden. Es soll aber kein einseitiger Lernprozess stattfinden, sondern ein wechselseitiges Lernen zwischen den verschiedenen Kulturen.

Thematisiert wird auch der Transfer zwischen den Kulturen, wenn Erfahrungen in der neuen Kultur als Bereicherung wahrgenommen werden. Beispielsweise der Umgang mit Pünktlichkeit in Österreich als Zeichen des Respekts gegenüberanderen, aber auch als Steigerung der Effizienz, werden positiv bewertet und als etwas Lohnenswertes zum Transfer in den eigenen

Kulturkreis angesehen. Interessanterweise wird das Lernen von Geduld im Hinblick auf terminliche Absprachen oder das Verwerfen vorbereiteten Abläufen als bereichernde Lernerfahrungen von Ordensmitgliedern, die auf außereuropäischer Mission waren, benannt. Auch werden Leichtigkeit, weniger Druck bzw. Stress und eine grundsätzlich positive Einstellung zum Leben als Einstellungen beschrieben, von denen die österreichische Gesellschaft profitieren könnte.

Der Vergleich einer individualisierten Gesellschaft und auf Gemeinschaft fokussierten Gesellschaft, beispielsweise in Form des Familien- oder Stammesverbands, wird zu verschiedenen Thematiken gezogen. Historisch betrachtet war die Bedeutung der Großfamilie in Österreich ähnlich wie jene in den außereuropäischen Missionsländern. Der familiäre Verband war auch eine Notwendigkeit zur Existenzsicherung im Hinblick auf Alter oder Krankheit. Als moralisches Verständnis wird erachtet, das die Definition, was „gut ist“ immer bezogen auf die Gemeinschaft und nicht auf das Individuum gesehen wurde. Während individueller Reichtum in Österreich dazu führe, diesen bewahren und verteidigen zu wollen, ist in Neuguinea das Ansehen einer Person umso größer, je mehr sie gibt. Individueller Reichtum bedingt in Neuguinea eine Verantwortung für die Gemeinschaft.

Beschrieben wird auch, dass in einer Dorfgemeinschaft jede:r einen Betrag leisten muss, aber als Individuum nicht in dem Ausmaß unter Druck steht als vergleichsweise in Österreich im Zusammenhang mit Produktivität. Menschen, die in Österreich nicht mithalten können, erleben Exklusion. Auf der gesellschaftlichen Ebene wird auch das Verständnis von Demokratie genannt. Das erlebte Verständnis von Demokratie im dörflichen Verband in Afrika wird hierzu als wertvoll erachtet. Dieses basiert auf gleichwertiger Meinungsäußerung unabhängig des persönlichen Status, einer gemeinsamen Entscheidungsfindung und Umsetzung.

Familiensinn, Offenheit, der feinfühlige Umgang miteinander sowie Freundlichkeit in anderen Kulturen werden als Haltungen bzw. Umgangsformen genannt, von denen gelernt werden kann. Auch die Wortwahl, wie Menschen aus anderen Herkunftsländern, bezeichnet werden, ist ein Teil davon. Hier wird der Vergleich gezogen, dass die Verwendung eines abwertenden Wortes wie „Kanake“ aufgrund der Herkunft in Neuguinea undenkbar wäre. „Pontok“, übersetzt Verwandter, ist dort die übliche Bezeichnung für Personen einer anderen Herkunft.

Die europäische Kultur wird als alter Wissenstand betrachtet, der sich durch vorhandenes Wissen der Missionsländer, bereichern könnte. Auf individueller Ebene gibt es auch die Erfahrung, dass sich Haltungen zu bestimmten Themen ändern, relativieren oder erweitern können, wenn die Perspektive des anderen verstanden wird. Hierzu wird das Beispiel von Liebesheiraten und durch Eltern arrangierten Ehen angeführt. Die persönliche Einstellung, dass Ehepartner:innen alleine entscheiden sollten, wurde insofern erweitert, dass die

Einbeziehung der Eltern in diesen Entscheidungsprozess in dem erlebten Kulturkreis eine begründbare Berechtigung besitzt.

Obwohl der gegenseitige kulturelle Transfer als wertvoll zu betrachten ist, wird auch die Notwendigkeit gesehen, sich anzupassen und im jeweiligen kulturellen Kontext zu leben, in dem man sich befindet. Dies wird sowohl von Ordensmitgliedern beschrieben, die in Österreich auf Mission sind als auch von österreichischen Ordensmitgliedern im Hinblick auf ihr Missionsland außerhalb von Europa.

Die interkulturelle Besetzung im Pfarrhaus wird als Transfermöglichkeit von Interkulturalität in die Pfarrgemeinde gesehen, da Pfarrmitglieder im Rahmen der Pfarrtätigkeit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen begegnen. Dieses Beispiel zeigt Ansatzpunkte wie das Lernen von Interkulturalität auch weitergetragen werden kann.

11.10 Empfehlungen, wie interkulturelles Zusammenleben (besser) gelingen kann

Sprache

Sprachkenntnis wird als notwendiges Element zum gelingenden interkulturellen Zusammenleben betrachtet. Sowohl im Hinblick zur Erfüllung der eigenen beruflichen Tätigkeit – also hier die missionarische Tätigkeit – als auch in Partnerschaft und Beziehungen. Auch wird angenommen, dass gute Sprachkenntnisse andere Hemmschwellen wie beispielsweise Herkunft oder Aussehen minimieren.

Vorbereitung und Begleitung von Interkulturalität

Allgemeine Empfehlungen für gelingenden Umgang mit Interkulturalität lassen sich aus dem Abschnitt „Umgang mit Interkulturalität innerhalb der Ordensgemeinschaft“ (siehe Kapitel 11.1.3) ableiten. Wesentliche Bestandteile sind regelmäßige und über einen längeren Zeitraum angelegte Angebote, die Lebensformen sowie Sichtweisen zu spezifischen Themen und Verhalten im Alltag in Österreich thematisieren. Dies kann auch umgekehrt für die Aufnahmegesellschaft als wichtig erachtet werden:

> *„ […] der Pater Vorbichler, der war Afrikamissionar, der war viele Jahre im Kongo und war Ethnologe und ich glaube, von dem hab ich sehr viel mitgenommen und gelernt. Wie man fremden Kulturen, anderen Kulturen begegnet, ja. Und sie sind plötzlich keine anderen Kulturen.“ (Interview 8)*

Als zielführend für die Vermittlung neuer kultureller Aspekte werden gemeinsamer Aktivitäten angeführt. Wohnsituationen in denen Menschen aus verschiedenen Ländern zusammenleben, könnten von außen begleitet werden, um das Gemeinschaftsgefühl, die gegenseitige Unterstützung und das Lernen voneinander zu fördern.

Gemeinsames Schaffen – partizipativ und basisdemokratisch

Die Gestaltung von wahrlich partizipativen Prozessen in Bezug auf Entscheidungen und Planung ist zentral. Erforderlich hierfür ist, die Menschen nach ihren Bedürfnissen zu fragen und dass sich jede:r gleichwertig äußern darf und die Meinung als gleichwertig betrachtet wird. Vorgefertigte eigene Vorgehensweisen oder Sichtweisen, von denen angenommen wird, dass diese am zielführendsten sind, entsprechen nicht diesem Verständnis. Vorschläge zu formulieren, um ein Problem gemeinsam zu lösen, ist möglich. Die Gleichwertigkeit jedes Einzelnen bzw. auch das Vorangehen, unabhängig von der Position einer Person, bei der tätigen Umsetzung eines Projektes, ist ein Teil der Haltung:

> *„Und ich bin der Erste, der natürlich die Schaufel nimmt […]“ (Interview 8)*

Im Dialog sein und bleiben

Nicht alles muss verstanden werden, aber es ist von Bedeutung sich darüber auszutauschen (siehe Kapitel 11.8.2). Auf die Frage, wie „Fettnäpfchen“ im interreligiösen oder interkulturellen Austausch vermieden werden können, wird geäußert, dass es manchmal auch notwendig ist, in Fettnäpfchen zu treten, da es in erster Linie um die Person geht. Gerade im Islam sei es so, dass *„keine fertige Wahrheit vertreten werden müsse“ (Interview 4).* Als hilfreich wird erachtet, nicht mit jenen Themen zu beginnen, von denen angenommen werden kann, dass die Sichtweisen hierzu am unterschiedlichsten sind. Die Wissensvermittlung über andere Religionen durch Bildungseinrichtungen ist das eine, aber die Vermittlung durch einen Menschen, *„ […] der versucht das zu leben, […] ist nochmal etwas ganz anderes.“ (Interview 4).*

Zeit geben und sich Zeit nehmen

Sich für das Miteinander Zeit nehmen bzw. dem Gegenüber sowie auch Entwicklungsprozessen Zeit zu geben sind von großer Bedeutung für das gelingende interkulturelle Zusammenleben.

Lernbereitschaft

Trotz persönlicher Vorurteile die Offenheit gegenüber der anderen Kultur zu haben, um dazulernen zu können, ist wesentlich, damit interkulturelles Zusammenleben gelingen kann. Diese Lernbereitschaft ist eine persönliche Herausforderung und wird als stetiger und nie abgeschlossener Prozess verstanden.

Zuhören

Zuhören können ist eine Kompetenz und wesentlich. Notwendig dafür ist es, Begegnungsmöglichkeiten zu haben oder zu schaffen.

Willkommen Sein

Die Gestaltung der ersten Begegnung bzw. das Ankommen im neuen Land im Sinne des „Sich-willkommen-fühlen“ wird als bedeutsam erachtet.

Empathie

Empathie gegenüber der anderen Kultur ist notwendig. Ansonsten besteht die Gefahr, dass durch das „Überstülpen“ von den eigenen kulturellen Vorstellungen, wesentliche Aspekte des Zusammenlebens einer Kultur verloren gehen. Einfühlungsvermögen ist auch eine notwendige Kompetenz für den Beziehungsaufbau.

Offenheit

Erfahrungswissen anderer im Hinblick auf das „Neue“ kann unterstützend sein, aber führt nicht zwangsläufig dazu, keine vorgefertigten Meinungen zu haben. Offenheit bedeutet zunächst zu beobachten und zuzuhören, ohne sogleich Zuschreibung zu machen oder zu interpretieren. Der andere hat das gleiche Recht so zu sein, wie er ist. Ehrliches Interesse am anderen auf zwischenmenschlicher Ebene sind zentral. Diese Kompetenz ermöglicht es erst, Zugang zu neuem Wissen zu erhalten und dadurch eine Bereicherung zu erfahren.

Respekt und Reflexion

Respekt und Akzeptanz im Hinblick auf Unterschiedlichkeit als auch die Rücksichtnahme auf den anderen sind wesentliche Haltungen für ein gelingendes interkulturelles Zusammenleben.

Respekt vor sich selbst sowie vor anderen als auch die Liebe zur eigenen Kultur und die Wertschätzung dieser sei Voraussetzung für die Offenheit gegenüber einer anderen. Weiters werden die Vorurteilslosigkeit sowie die Fähigkeit bei Rassismuserfahrungen einen festen Standpunkt zu haben, genannt. Als zentral benannt wird, die Haltung, dass wir alle Menschen, und eigentlich gleich sind:

> *“Wir denken gleich, wir reagieren gleich, wir sind eifersüchtig, wir sind egoistisch, wir sind auch gute Menschen, wir sind bereit, auch anderen Leuten zu helfen. Das ist ganz menschlich. Das bringt uns alle zusammen.” (Interview 12)*

Es ist notwendig persönliche sowie Einstellungen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen dahingehend zu hinterfragen, inwieweit diese auf Verallgemeinerungen beruhen. Im Sinne des Reframings verstanden werden könnte die Ansicht, dass Fremde nicht als etwas Bedrohliches, sondern als etwas Neues, Interessantes und Bereicherndes zu betrachten.

Voraussetzung für gemeinschaftliches interkulturelles Leben ist auch, eigene Bedürfnisse oder Meinungen auch manchmal hintenanzustellen und nicht auf deren Durchsetzung zu beharren.

Für Missionare ist der respektvolle Umgang mit einer anderen Kultur Bestandteil der Lehre. Es geht zunächst um die unvoreingenommene Beobachtung, das Ausprobieren und die Fokussierung auf Positives. Des Weiteren wird Respekt als *„Weisung“ (Interview 3)* betrachtet, die im Bewusstsein verankert ist. Übertragen als Empfehlung für gelingendes interkulturelles Zusammenleben, könnte das als konsensuale gesellschaftliche Wertehaltung formuliert werden. Respekt ist aber auch eine Ressource, da sie den Zugang zur anderen Kultur erleichtert.

12 Veränderungen in der Ordensgemeinschaft und in St. Gabriel

Die Ordensgemeinschaft und St. Gabriel durchgingen große Veränderungen in den letzten Jahrzehnten. Wie diese Veränderungen aussehen und vor allem wie mit diesen in der Ordensgemeinschaft umgegangen worden ist bzw. wird ist Bestandteil folgenden Kapitels.

12.1 Veränderungen im Orden (allgemein)

Die Ordensgemeinschaft befindet sich im stetigen Wandel. Die europäischen Ordensmitglieder werden älter und die Zahl der nicht-europäischen Ordensmitglieder in Europa steigt:

> *„Wir Europäer werden immer älter und fallen irgendwann aus dem ganz aktiven Dienstjahr raus und die Zahl der nicht-europäischen Mitbrüder in Europa wächst ja Gott sei Dank“ (Interview 10).*

Für die jüngeren Ordensmitglieder wird versucht, keine großen Strukturen zu hinterlassen, die die jüngeren Ordensmitglieder pflegen müssten. Gleichzeitig werden für die älteren Ordensmitglieder Strukturen eingerichtet, um einen Ort für sie zu gewährleisten, an dem sie „nach Hause“ kommen und medizinisch versorgt werden können. St. Wendel in Deutschland wird hier als Beispiel aufgeführt.

Konkret zeigen sich die Veränderungen dadurch, dass in Europa Gebäude verkauft werden und Schulen der SVD schließen (müssen). Gerade bei den Schulschließungen in der Schweiz stellen die finanziellen Mittel das größte Problem dar, da Privatschulen selbst das Lehrpersonal finanzieren. Bei dem Verkauf der Gebäude stecken viele Überlegungen und Gedanken dahinter, auch um den Übergang gut gestalten zu können (z.B. Mietverträge mit neuem Eigentümer etc.). Es ist klar, dass die Gebäude danach größtenteils abgerissen werden. Auch in den Pfarren ändern sich die Strukturen, indem sie z.B. zusammengeschlossen werden. Dies führt zu geringeren Gestaltungsmöglichkeiten in den einzelnen Pfarren.

Diese sind alle schmerzhaften und herausfordernden Prozesse, die mit viel Wehmut verbunden sind. Die Beschreibungen der alten Häuser, Kirchen etc. sind sehr positiv und der Schmerz, der mit dem (möglichen) Abriss der Gebäude ist deutlich spürbar und sehr groß. Für viele Jahren hat dort die Ordensgemeinschaft gewohnt und es ist für die Ordensmitglieder sehr schwierig diese Veränderungen mitzuerleben. Es wird hier besonders deutlich, wie gesellschaftliche Strukturen Veränderungen herbeiführen können, wie dies bei Thiersch ausgeführt wird (siehe Kapitel 2.1).

12.2 Veränderungen in St. Gabriel

St. Gabriel hat eine große Umstrukturierung erlebt, der ein jahrelanger Prozess vorausging. Durch die Auslagerung von Wirtschaftsbereichen und die Abgabe der Verantwortung für das Gelände an einen Immobilienfonds, hat sich vieles in St. Gabriel verändert. Auch wenn die SVD selbst hinter diesem Fonds steht, ist die Ordensgemeinschaft auch selbst Mieter in dem Haus geworden. Dies führt dazu, dass sie bei manchen Themen weniger Selbstbestimmung haben. Aufgrund der Widmung des Geländes ist es z.B. nicht länger möglich Wohnungen für privates Wohnen zu nutzen. Dies hat rechtliche Gründe.

Für die Bewohner von St. Gabriel bedeutete diese Umstrukturierung große Veränderungen. Ganz konkret führte dies dazu, dass sie aus bestimmten Räumlichkeiten ausziehen mussten, dass bestimmte Bereiche nicht mehr für sie zugänglich waren, und dass allgemein Sachen sich veränderten. Dies war mit großem Schmerz und auch Konflikten und Auseinandersetzungen verbunden. Auch waren die Veränderungen mit einem Verlust von „Einflusssphäre“ verbunden. Der Übergang war dementsprechend nicht leicht, dies ist auch heute noch spürbar. Unter der Bewohner St. Gabriels wird unterschiedlich hiermit umgegangen, dies, so eine Einschätzung, hängt von der jeweiligen Persönlichkeit ab und inwieweit die Personen selbst bereits viele biographische Veränderungen erlebt haben.

Manche sind auch in dieser Zeit erkrankt. Eine Interpretation liegt darin, dass die Psyche hier auf die Gesundheit gewirkt hat: *„Ich glaube, das ist halt so die Schwierigkeit, auch loszulassen und zu sagen, da haben jetzt andere die Verantwortung und auch, wenn es anders geschieht als vorher, es geschieht und ich bin nicht mehr zuständig“ (Interview 1).* Der Schmerz ist besonders spürbar, bei Ordensmitglieder die nicht mehr die Aufgaben ausführen können, die eigentlich Lebensaufgabe für sie wäre. Gleichzeitig wird hervorgehoben, dass der größere Teil die Veränderungen mitgetragen hat. Teils wird mit Pragmatismus auf die Veränderungen geblickt, dass es letztendlich eine wirtschaftliche Notwendigkeit war und dass die Bewohner St. Gabriels nicht mehr allein das große Haus weiterführen konnten. Es ist hierdurch auch eine Erleichterung spürbar, diese Verantwortung nicht mehr tragen zu müssen.

Positives wird auch hervorgehoben, dass der Fokus nun mehr auf die Gemeinschaft gelegt werden kann. Bei anderen besteht eine gewisse Distanz dazu, dadurch, dass darauf verwiesen wird, dass andere nun zuständig sind und sie sich damit befassen werden. Auch wenn St. Gabriel zwei Vertreter im Leitungsgremium des Immobilienfonds hat und somit auch ein Mitspracherecht innehat, ist es klar, dass es nicht mehr so ist wie früher und die Trennung zwischen St. Gabriel und dem Immobilienfonds ist deutlich (auch wenn diese freundlich gesinnt ist und es soweit bekannt keine Schwierigkeiten gegeben hat):

„Ja, wir haben nichts mehr zu sagen, der Immofonds hat das Sagen, nicht wir“ (Interview 7).

Es ist heute noch ein Prozess und es ist nicht ganz klar, wie weit vorangeschritten dieser Prozess ist und welche Veränderungen noch kommen werden. So gibt es Überlegungen, dass am Gelände von St. Gabriel ein Pflegeheim in Kooperation mit der Caritas entstehen soll. Derzeit pflegebedürftige Ordensmitglieder sind in der “Pflegestation” untergebracht und werden durch 24h Personenbetreuende gepflegt. Diese Lösung ist zum einen kostengünstig und wird als wichtiger Schritt gesehen, wie ältere Ordensmitglieder (auch mit Blick in die Zukunft) versorgt werden können.

Auch in Bezug auf die Gemeinschaft in St. Gabriel sind Veränderungen eingetreten. Das rituelle Leben hat sich zwar nicht geändert, aber die Gemeinschaft ist kleiner und älter geworden. Das bedeutet auch, dass Konstellationen sich geändert haben. Früher gab es einen Raum, die sogenannte „Brettlbar“ an dem jüngere Ordensmitglieder sich trafen und diskutierten. Durch die veränderten Strukturen in St. Gabriel, gab es diesen Raum nicht mehr und die Gruppe löste sich auf. Einerseits spielt das Älterwerden hier eine Rolle, anderseits ist dies auch mit einem Fragezeichen verbunden:

„Aber diesen Raum gab es dann nicht mehr und man hat keinen anderen Raum in dem Haus gefunden, wo das wieder aufgelebt ist. Das ist mir bis heute ein Rätsel, was da war“ (Interview 4).

Wie es hier deutlich geworden ist, wird in der Ordensgemeinschaft unterschiedlich mit Veränderungen umgegangen. Nach Thiersch können Routinen den Alltag erleichtern als auch verhindern. Der von Routinen sehr geprägte Alltag der Ordensmitglieder könnte hier die Veränderungen eher erschwert haben. Darüber hinaus erfordert es bei Veränderungen eine Offenheit gegenüber Neuem, die möglicherweise teils zu wenig ausgeprägt war. Die hier hervorgehobenen positiven Aspekte zeigen Veränderungen im Sinne eines gelingenderen Alltags nach Thiersch (siehe Kapitel 2.1).

Abb. 24: „Kloster-Garten“ Schmetterlings, Bienen und Insekten Paradies, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 23: Nebenraum im Foyer Hotel Gabrium Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 25: Hotelzimmer Hotel Gabrium Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

13 Zukunft der Ordensgemeinschaft SVD

Um die Lebenswelt auf der Dimension der Zeit vollständig zu erfassen, bedarf es neben der beschriebenen Erforschung der Vergangenheit und Gegenwart, auch den Blick in die Zukunft. (siehe Kapitel 2.1)

13.1 Funktion Orden/Klöster heute

In Bezug auf die heutige Funktion von Klöstern allgemein, gibt es keine klare Antwort darauf. Die Ordensgemeinschaften sind an sich für die Nöte der Zeit gegründet worden, jedoch hat sich in dieser Hinsicht vieles verändert, da der Sozialstaat inzwischen viele Aufgaben übernommen hat (Bildung, medizinische Versorgung etc.). Bildungsarbeit wird jedoch noch als ein wichtiger Aspekt hervorgehoben, wo Klöster sich noch einbringen können, da es als „missionarischer Kernauftrag“ betrachtet wird. Bei der Bildungsarbeit stellt sich jedoch die Herausforderung, dass die Schulen, die noch der Ordensgemeinschaften gehören, nicht mehr von diesen geführt werden, da es an Personal fehlt. Die Frage bleibt noch, wo denn die Nöte der heutigen Zeit sind. Eine Botschaft, die Klöster haben könnten, wäre zu zeigen, wie Gemeinschaftsleben gut funktionieren kann.

13.2 Zukunft Orden allgemein

Mit Blick auf die Zukunft der Ordensgemeinschaft ist eine allgemeine Zuversicht zu spüren, zumindest wenn es sich um die Entwicklung des Ordens international handelt. Auch wenn von einem „Kollaps“ in Europa gesprochen wird, sieht die Situation in Asien und Afrika anders aus. Die Gemeinschaft wächst oder wird zumindest nicht kleiner und dies wird wohlwollend betrachtet. Die SVD kann dadurch aufrechterhalten bleiben, nur die Orte, an denen die Steyler Missionare wirken, verlagern sich. Dies scheint akzeptiert zu werden:

> *„Und wenn einmal der Orden hier in Österreich ganz ausstirbt, ist auch okay. Dann ist unsere Zeit erfüllt, unser Auftrag“ (Interview 11).*

Wenn es um mögliche zukünftige Funktionen der Steyler Missionare in Europa und konkret in Österreich geht, sind die Ansichten unterschiedlich. Die „Reevangelisierung Europas“ wird als allgemeines gesellschaftliches Thema erwähnt, an dem die SVD mitwirken könnte. Zudem geht es darum, dort tätig zu sein, wo die Ordensgemeinschaft gebraucht wird, hier wird die Seelsorge als möglicher Schwerpunkt hervorgehoben. Die Missionare aus dem Ausland nehmen hier eine Schlüsselfunktion ein. Die sind allgemein für die Kirche in Österreich wichtig, und nicht in erster Linie da, um die Pfarren in Österreich zu besetzen. Es ist gleichzeitig jedoch

so, dass es an Nachwuchs in den Pfarren fehlt, und dass Missionare aus dem Ausland hier zum Einsatz kommen. In dieser Hinsicht besteht demnach einen Widerspruch.

13.3 Nachwuchs(schwierigkeiten) allgemein

In Europa und damit auch in Österreich gestaltet sich der Nachwuchs für die Ordensgemeinschaft bereits seit vielen Jahren als sehr schwierig, vor allem der Nachwuchs von Brüdern. Hier kann nur eine Person aufgezählt werden, die neu dazugekommen ist. Die Erklärungsgründe für den fehlenden Nachwuchs in Europa gehen in unterschiedliche Richtungen. Erstens geht es um allgemeine gesellschaftliche Phänomene, die bereits unter Globalisierung bekannt: Wohlstand, Individualisierung, Unverbindlichkeit, Kirchenaustritte, sinkende Geburtenrate etc. In einer Wohlstandsgesellschaft spielt der Glaube eine untergeordnete Rolle.

Als weiterer Erklärungsansatz wird genannt, dass es ganz konkret an Begegnungsorten zwischen der Jugend und der Ordensgemeinschaft fehlt. In den Kirchengemeinden sind kaum junge Menschen aktiv und viele Bildungseinrichtungen, die bis jetzt vom Orden geführt wurden, mussten schließen. Dazu kommt, dass sich der gesellschaftliche Wert des Priesters allgemein sich stark gewandelt hat und damit diese Ausbildung aufgrund der Missbrauchsfälle eher mit Scham als mit Stolz verbunden wird. Des Weiteren, in Bezug auf die Steyler Missionare ist dieser Orden mit seinen eher flachen Strukturen und seinem sozialen Engagement für junge Menschen, die wertkonservativ geprägt sind und demnach sehr reglementierte religiöse Gemeinschaften suchen, nicht attraktiv. Der fehlende Nachwuchs über einen so langen Zeitraum führt dazu, dass Ordensmittglieder mittleren Alters fehlen. Der Altersabstand zwischen Jung und Alt wird zu groß. Als Ausgleich, ist es in Österreich möglich Nachwuchs aus dem Ausland zu bekommen, die mit einem Theologiestudium in der Seelsorge tätig sein können. Mehr Diakone wären auch eine große Hilfe für die Kirche, auch Priesterinnen werden als mögliche Lösung erwähnt.

13.4 Nachbesetzung von Ämtern

Die Nachbesetzung von höheren Ämtern (wie Provinzial und Rektor) stellt in der Mitteleuropäischen Provinz immer wieder eine Herausforderung dar. In Europa allgemein und in der Mitteleuropäischen Provinz insbesondere werden führende Ämter nach wie vor von Personen aus Europa bzw. in Bezug auf die Provinz von Personen aus deutschsprachigen Ländern dominiert. Andere Provinzen weltweit sind in dieser Hinsicht deutlich internationaler aufgestellt und Europa stellt somit eine Sondersituation dar. Obwohl es bereits schwierig ist Kandidaten für diese höheren Positionen zu finden, verhält sich die Mitteleuropäische Provinz

demnach eher zögerlich, wenn es darum geht, Personen aus anderen Kontinenten stärker einzubinden und dadurch zu ermöglichen, dass sie Leitungspositionen übernehmen können. Es ist notwendig und wichtig sich als Provinz diesem Thema zu stellen. Dennoch werden keine direkten Gründe genannt, warum dies nicht geschieht. Mögliche Ursachen könnten sein, dass Personen aus anderen Kontinenten derzeit in den Pfarren „gebraucht“ werden und sie selbst auch lieber aufgrund des hohen Altersunterschieds zu den Bewohnern St. Gabriels dort sein möchten. Des Weiteren gibt es noch mehrere Personen aus der Provinz, die für diese Ämter wählbar wären. Unmut und Bedenken hinsichtlich dieser zögerlichen Haltung werden geäußert und eine gewisse Ratlosigkeit ist spürbar, wie folgendes Zitat gut belegt: *„Aber ich denke, das wird die Not der Zeit, Not ist zwar ein schlechter Lehrmeister, aber das wird die Not der Zeit wohl mitbringen müssen“ (Interview 10).*

13.5 Zukunft/Funktion St. Gabriel

Es hat sich bereits vieles in St. Gabriel verändert und grundsätzlich ist es klar, dass St. Gabriel als Ausbildungshaus für Missionare gegründet wurde, dass es diesen Zweck jedoch in diesem Sinne nicht mehr erfüllt. Es geht demnach darum, welche Funktion dieses Haus in Zukunft einnehmen kann und welchen Platz die Steyler Gemeinschaft hier hat. Die Veränderungen werden einerseits positiv betrachtet (z.B. die Hochzeitsfeiern, die auf dem Gelände gefeiert werden) und durch diese verschiedenen Veranstaltungen können auch Menschen sich in St. Gabriel begegnen. Der persönliche Kontakt vor allem zu der Jugend fehlt allerdings nach wie vor, wie es bereits in Bezug auf den Nachwuchs erwähnt worden ist. Deswegen wird auch die Bedeutung der Arbeit in den Pfarren hervorgehoben, da es eher dort einen solchen Austausch gibt. Mit Blick auf die Zukunft von St. Gabriel wird diese mit gemischten Gefühlen betrachtet. In einem Interview wird besonders betont, dass Steyler Missionare nicht aus dem Ausland geholt werden sollen, um das Haus zu „bevölkern“. Eine konkrete Aufgabe besteht allerdings darin, dass die Mitbrüder, die aus dem Ausland kommen und die erste Zeit zum Ankommen in St. Gabriel verbringen (bevor sie in die Pfarren gehen) eine Gemeinschaft haben. Diese Gemeinschaft hängt jedoch nicht direkt vom Haus ab. Es scheint auch eine gewisse Ohnmacht zu geben in dem Sinne, dass die Entscheidung über das Haus anderen überlassen wird. Wie bereits erwähnt, ist es in St Gabriel geplant, dass ein Pflegeheim auf dem Gelände gebaut werden soll. Diese Entscheidung vor Ort ein Pflegeheim einzurichten isteine bewusste Entscheidung, um die Versorgung der Ordensmitglieder vor Ort zu gewährleisten. Dies zeigt in Bezug auf das Haus einen gewissen Widerspruch. Einerseits geht es bei den Steyler Missionaren darum dort zu wirken, wo sie gebraucht werden, anderseits ist es auch in den Interviews spürbar, dass St. Gabriel eine große Bedeutung hat, und dass der Wunsch besteht in dem Haus bleiben zu können. Fragen/Ängste wie „Wo werde ich später wohnen?“ oder „Was

wird mit der Kirche passieren?“ werden erwähnt. St. Gabriel soll jedoch nicht nur ein Altersheim sein bzw. eine „geistlose Wohngemeinschaft“/“Versorgungsgemeinschaft“ werden, sondern auch eine geistliche Gemeinschaft bleiben. Also unabhängig von einem Pflegeheim ist die Idee, dass ein kleiner Bereich noch für den Orden erhalten bleibt. In Bezug auf die Gemeinschaft geht es allgemein darum den Übergang zu der jungen Generation zu bewältigen und kleine Strukturen zu bewahren, in denen ein interkulturelles Miteinander sich gestalten lässt. Ob eine solche Gemeinschaft in St. Gabriel weitergeführt werden kann oder woanders etabliert wird sich erst mit der Zeit ergeben.

Es wurde deutlich, dass, wie in dem lebensweltorientierten Ansatz nach Thiersch beschrieben, der Alltag der Ordensmitglieder von gesellschaftlichen Entwicklungen beeinflusst wird. So nehmen gesellschaftliche Entwicklungen Einfluss auf die alltägliche Lebenswelt des Ordens. Die Steyler Missionare erarbeiten dabei neue Gestaltungsmöglichkeiten der Lebenswelten, welche an die neuen gesellschaftlichen Realitäten angepasst sind (siehe Kapitel 2.1).

Abb. 26: Innenhof Wirtschaftsgebäude, Lebenswelten St. Gabriel – Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 27 Sozialraumanalyse – Begehung Areal „Lebenswelten St. Gabriel“ – Quelle: Eigene Darstellung

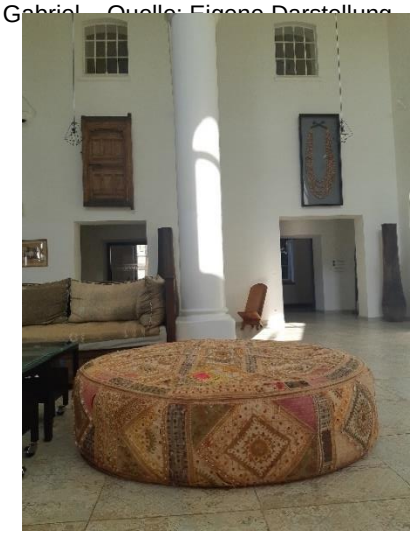

Abb. 29: Foyer Hotel Gabrium, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 28: Südpark, Sonnenaufgang, Lebenswelten St. Gabriel – Quelle: Eigene Darstellung

14 Kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Thematiken

In den verschiedenen Interviews kam sehr deutlich heraus, dass sich die Ordensmitglieder nicht nur reflexiv mit sich und ihrer Umwelt auseinandersetzen, sondern vor allem ebenso sehr kritisch gegen über aktuellen, wie die Vergangenheit betreffende Themen stehen und sich diesbezüglich äußern.

In den nachfolgenden Kapiteln wird daher beispielhaft auf einige der benannten Themen Bezug genommen.

14.1 Sicht der Institution Kirche

Dieser Teil des Forschungsberichts beschäftigt sich mit den Erzählungen, wie die interviewten Ordensmitglieder im Allgemeinen die Situation in Bezug auf die katholische Kirche sehen.

Ein allgemeines Problem, was in den Interviews immer wieder zur Sprache kommt, ist der Mangel an Nachwuchs. Hierbei beziehen sich die Interviewten auf Nachwuchsprobleme in der katholischen Kirche, dass keine jungen Mitglieder nachkommen und gleichzeitig immer mehr Mitglieder aus der Kirche austreten. Die Gründe hierfür werden als vielschichtig benannt. Es gibt nicht den einen Auslöser. Einerseits berichten Ordensmitglieder von Imageproblemen der Kirche, die mit unterschiedlichen Skandalen in der früheren, aber auch jüngeren Vergangenheit zu tun haben. Hier werden im Besonderen die Missbrauchsskandale und ihre fehlende Aufarbeitung sowie Verantwortungsübernahme genannt, als auch nachgewiesenes Fehlverhalten von Christ:innen im Sinne der Hexenverfolgung, Sklaverei, Ausbeutung, Unterdrückung und dem Kolonialismus. In vielem hat ihrer Meinung nach, die Kirche falsch oder zu spät reagiert, was das Ansehen der Kirche in dem Sinne geschadet hat, dass sie nun heute weniger attraktiv geworden ist, vor allem für jüngere Menschen. Gleichzeitig beschreibt ein Ordensmitglied eine entgegengesetzte religiöse Entwicklung, eine radikalere, konservativere. Dies hat zumindest für die Ordensmitglieder der Steyler Missionare den Effekt, dass Menschen mit solch sehr konservativen Ansichten, wiederum zu konservativ für die Steyler Missionare sind.

Auf der anderen Seite nimmt ein interviewtes Ordensmitglied auch die Gesellschaft im Allgemeinen in die Verantwortung, in dem er aussagt, dass die Kinder nichts mehr über die Kirche erzählt bekommen, durch ihre Eltern nicht mehr herangeführt werden. In der modernen Gesellschaft wird die Auffassung vertreten, dass die Kinder selbst, frei entscheiden sollen, ob sie in die Kirche eintreten wollen, oder eben nicht. Kritisch wird hierbei im Interview beleuchtet, dass um Freiheit leben zu können, alle Möglichkeiten sowie das Bewusstsein über diese Möglichkeiten vorhanden sein muss. Nun ist es aber so, wird im Interview weiter ausgeführt,

dass die Eltern selbst nicht mehr in die Kirche gehen und mit den Kindern weniger über das Thema Religion sprechen. Demnach stellt sich das interviewte Ordensmitglied die Frage, wie sich Kinder in aller Bewusstheit sämtlicher ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten frei entscheiden sollen, wenn sie seiner Meinung zur Folge, die Möglichkeit der Religion nicht aufgezeigt bekommen. In einem anderen Interview wird die Kirchensteuer kritisch hinterfragt, die nur in Deutschland, Österreich und der Schweiz gezahlt wird. Entsprechend der Meinung des Interviewten Ordensmitglieds ist die Kirchensteuer sehr wohl auch ein Kriterium für Austritte aus der Kirche und ebenso für mangelnde Eintritte. Gerade in Bezug auf interkulturelle Themen gibt es eine große Diskrepanz. Da es in anderen Kulturen eine Erwartungshaltung an Familienmitglieder gibt, die nach Europa ausgewandert sind und hier, im Vergleich zu ihrem Herkunftsland die Möglichkeit haben, mehr Geld zu verdienen, ihre Familie in der Heimat finanziell zu unterstützen. Diese Gemeindemitglieder schicken demnach lieber ihrer Familie das Geld, als es an die Kirche in Form von Kirchensteuer zu bezahlen. Im Interview wird betont, dass die Menschen nicht mit ihrem Glauben in Konflikt sind und daher eine große Betroffenheit in der Gemeinde herrscht.

Das Nachwunschproblem im Allgemeinen, beeinflusst dann natürlich ebenso das Nachwunschproblem des Ordens der Steyler Missionare. Darüber hinaus wird in einem Interview geschildert, dass auch das 2. Vatikanum und die damit verbundenen, teilweise massiven Veränderungen, zu einer Welle von Austritten geführt hat.

Des Weiteren kommt in den Interviews ebenso immer wieder zur Sprache, dass die Kirche nicht mehr modern und in genug ist. Das würde das Interesse der Menschen und vor allem der jüngeren schmälern und die allgemeine Gleichgültigkeit erhöhen. Hinzu kommt in dieser Zeit auch die Pandemie, durch die immer wieder wochenlang Messen abgesagt werden müssen und die Nähe zu und unter den Gemeindemitgliedern verboten wird. Dies fördert unter anderem auch die persönliche Trägheit und Bequemlichkeit, da man sich das Kirchgehen schnell abgewöhnen kann. Dabei lebt Kirche von der Nähe zu seinen Mitgliedern, wird in einem Interview berichtet. Hierbei geht es um verschiedene zeremonielle Bestandteile während der Messe, in denen sich unter anderem die Hände gereicht werden oder die Gottesdienstbesucher mit einem Kreuzzeichen auf der Stirn gesegnet werden. Es wird die Sorge eines Ordensmitglieds darüber geäußert, dass die Menschen nach der Pandemie erst wieder lernen müssen, Nähe und Berührungen zuzulassen und diese nicht als Übergriffe zu empfinden. In diesem Zusammenhang berichtet ein Interviewpartner, dass im Besonderen Berührungen, wie beispielsweise das Kreuzzeichen auf der Stirn bei Kindern, vom Vatikan untersagt wurde. Dieses Verbot steht wiederum in Zusammenhang mit den Missbrauchsvorwürfen in vergangener und jüngster Zeit.

In einem Großteil der Interviews wird deutlich, dass der Orden der Steyler Missionare gern den Dialog zwischen den Kulturen und Religionen führt, sucht und auch forciert. Beispielsweise gab es eine gemeinsame Podiumsdiskussion zum Thema Change. Hieran nahmen Vertreter:innen von Fridays for furture, eine Person von den Ordensgemeinschaften, der evangelische Bischof und ein Steyler Missionar teil. Die Podiumsdiskussion wurde in der evangelischen Kirche durchgeführt und für ein online Publikum aufgezeichnet. Weiterhin berichtet ein Ordensmitglied in einem Interview, das der interreligiöse Dialog auch für die Steyler Missionare eine zentrale Rolle spielt. Hier wird unter anderem von einem Dialogprojekt berichtet, in dem es um die Begegnung von offiziellen Vertretern unterschiedlicher Religionsgemeinschaften geht, die gemeinsame Gebetszeiten mit ihren Gemeindemitgliedern gestalten. Zudem wurde eine Wallfahrt nach Mariazell mit Muslimen organisiert. Es wird darauf hingewiesen, dass den Ordensmitgliedern der Steyler Missionare vor allem wichtig ist, diesen Dialog im direkten Kontakt mit den Menschen zu führen und zu gestalten und nicht ausschließlich von einer höheren Ebene aus.

Als problematisch für die Kirche wird darüber hinaus in einem Interview bezeichnet, dass es immer wieder Personen innerhalb der katholischen Kirche gibt, denen es allein um ihre Vormachtstellung geht. In der Ansicht des Ordensmitglieds hat Macht nichts in der Kirche verloren und er prangert an, dass Machtausübung teilweise von höheren Instanzen unterstützt werden und sei es nur durch nicht eingreifen.

In der Frage, wie der schwindenden Mitgliederzahl entgegengewirkt werden kann, gehen die Meinungen und Ideen der interviewten Ordensmitglieder in unterschiedliche Richtungen. Zum einen wird darüber diskutiert, die Gelübde für Ordensmitglieder und Priester, beziehungsweise Pfarrer aufzuweichen, Messen attraktiver zu gestalten, im Sinne von lebendiger. Hierzu berichten mehrere Ordensmitglieder den auffallenden Unterschied zu Messen in anderen Kulturen. Diese würden viel fröhlicher und lebendiger gestaltet werden, mit mehr Musik und mehr bezogen auf die Themen der Gemeindemitglieder. In einem Interview wird dazu berichtet, dass an den Kindergottesdiensten auch die Erwachsenen gerne teilnehmen, da diese eben viel fröhlicher und lustvoller gestaltet sind. In einem Interview wird hierzu ausgesagt, dass Gemeindemitglieder den Gottesdienst in Österreich wie auf einer Beerdigung empfinden. Der Unterschied liegt demnach in der Form der Ausführung, da die kirchliche Praxis sowie die Grundzüge des Glaubens überall auf der Welt die Gleichen sind. In diesem Zusammenhang beschreibt ein Ordensmitglied die europäische Kirche als lahm. So lassen die Ordensmitglieder ihre mitgebrachten Erfahrungen von ihren Missionen sehr wohl in ihre Gestaltung der Gottesdienste einfließen.

Im Allgemeinen besteht gegenüber Frauen, eine sehr wertschätzende Haltung der Ordensmitglieder. Dennoch wird vor allem in einem Interview deutlich, dass Frauen nicht die Antwort auf die Nachwuchsproblematik des Ordens und der Kirche im Allgemeinen sind. Hierbei geht es in der Schilderung nicht um eine Herabsetzung der Frau, sondern die Unmöglichkeit der Inbetrachtziehung Frauen als Pfarrerinnen oder Priesterinnen einzusetzen, wird aus der Bibelgeschichte heraus begründet. Grundsätzlich jedoch ist das interviewte Ordensmitglied nicht gegen den Einsatz von Frauen, verweist jedoch auf die möglichen Risiken und Schwierigkeiten, die mit eventuellen Schwangerschaften und damit verbundener Verantwortung für eine Familie einhergeht. Gleiches gilt seiner Meinung nach aber auch, wenn Pfarrern die Ehe erlaubt wird und auch sie eine Familie gründen würden. Mit der Verantwortung für eine Familie mindert sich seiner Ansicht nach die Kapazität, die dem betroffenen Pfarrer oder Pfarrerin dann noch für die Arbeit in der Gemeinde zur Verfügung steht und sie würden sich stets in einem Spannungsfeld befinden, sich für eine Verantwortungsübernahme entscheiden zu müssen, da ein Pfarrer Tag und Nacht für seine Gemeinde zur Verfügung stehen sollte. Gleichfalls besteht die Ansicht, auf Nachfrage, weshalb es in der evangelischen Kirche möglich ist, dass sich die Aufgaben und Verantwortungsbereiche in ihren Volumen wahrscheinlich sehr unterscheiden. Im Weiteren wird im Interview das Gelübde des Gehorsams verwiesen. Auch in diesem Zusammenhang würde sich das Ordensmitglied der Entscheidung des Vatikans beugen und nicht dagegen arbeiten.

Darüber hinaus sehen die Ordensmitglieder auch die Verantwortung in der Aktivität der Kirche selbst. Hierbei ist das Engagement der Kirchenmitarbeiter:innen in der Gemeinde gemeint. Junge Menschen zu motivieren in der Kirche zu bleiben, oder ihr beizutreten erfordere ein hohes Engagement der Kirchenmitarbeiter:innen, fast schon nachgehend auf die Gemeindemitglieder zuzugehen und immer auszudrücken, dass jedes einzelne Mitglied wertvoll und willkommen ist. Demnach geht es vor allem darum, die Gemeindemitgleider auf einer anderen Ebene anzusprechen, nämlich als Menschen und nicht als anonymes Wesen.

14.2 Äußerung zu bestimmten Thematiken

Grundsätzlich bestehen innerhalb der Ordensgemeinschaft unterschiedliche Meinungen zu verschiedenen Themen. Wenn es sich um öffentlichen Themen handelt, ist die Stellungnahme des Provinzials mit dem Provinzrat vorab zu besprechen. Es wird dabei jedoch zwischen offiziellen und eigenen Kanälen unterschieden. Es wird allgemein von den Ordensmitgliedern als positiv oder neutral bewertet, dass Äußerungen getätigt werden. Dabei wird einerseits der Aspekt hervorgehoben, dass es wichtig ist, dass die Ordensgemeinschaft sich in die Politik einmischt, gleichzeitig wird es auch in Frage gestellt, ob es tatsächlich notwendig ist sich zu all diesen Themen zu äußern.

14.2.1 Klimawandel/Ökologie

Sowohl in der Ordensgemeinschaft als auch konkret in St. Gabriel sind die Themen Klimawandel und Ökologie präsent. In der Ordensgemeinschaft wird aktuell einen weltweiten Aktionsplan ausgearbeitet, wie die SVD einerseits selbst ökologischer werden und anderseits, wie sie sich aktiv auf UN-Ebene zu diesem Thema einbringen kann. Bereits bestehen Kooperationen mit Klimabewegungen wie *Fridays for Future* (in Form von *Religions for Future*), darüber hinaus nimmt die Ordensgemeinschaft an Klimavolksbegehren und Podiumsveranstaltungen teil.

Im Konkreten versucht auch St. Gabriel klimafreundlicher zu werden. Dies zeigt sich konkret, in dem z.B. kein neues Auto gekauft wird, wenn das alte kaputt geht bzw. wenn ein neues Auto, dann ein Hybridauto gekauft wird, oder in Form einer Umstellung des Essenplans (weniger Fleisch und höherer Anteil an fair gehandelten Produkten).

14.2.2 Migration/Flüchtlinge

Die Ordensgemeinschaft bezieht Stellung zum Thema Migration und Flüchtlinge und bringt sich aktiv ein, u.a. dadurch, dass Unterkünfte in den Ordenshäusern zur Verfügung gestellt werden und Kooperationen mit Trägervereinen eingegangen wird. Dies zeigt sich durch verschiedene Beispiele, wo die SVD entweder günstigen Wohnraum zur Verfügung stellt bzw. wo es ermöglicht wurde, dass Flüchtlinge in einem Ordenshaus für fünf Jahre wohnen konnten, obwohl die Verkaufsverhandlungen um das Haus im Gange waren. Auch in St. Gabriel wohnten Flüchtlinge. Auf die Entscheidung seitens des Landes diese Unterkunft nach 26 Jahren zu schließen reagierten die Ordensmitglieder mit Unverständnis und Verstimmung.

14.2.3 Gleichbehandlung

Im Vergleich zu anderen Ordensgemeinschaften, nimmt die SVD in Bezug auf mehreren Themen eher progressivere Haltungen ein. Dies gilt z.B. in Bezug auf Frauenrechte oder bei der Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, wo die meisten im Orden zustimmen würden.

14.2.4 Haltung zu Ordensmitglieder die ausgetreten sind

Es werden Beispiele erwähnt, wie ehemalige Mitbrüder, die ausgetreten sind, dass die Verbindung noch besteht, z.B., dass sie zu Zusammenkünften kommen, auch mit ihren Partnerinnen und dass man allgemein im Guten auseinandergegangen ist.

15 Resümee

Die Steyler Missionare sind uns nicht nur als Forscherinnengruppe aufgeschlossen gegenübergetreten. Insgesamt wirken die Ordensmitglieder wenig konservativ und streng. Die Vermutung liegt nahe, dass ihre Offenheit, eine tatsächliche Weltoffenheit ist, die vor allem durch die unterschiedlichen Missionserfahrungen geprägt sind. Darüber hinaus bekräftigen die Ordensmitglieder immer wieder den hohen Stellenwert der sozialen Gerechtigkeit in ihren Ordensgrundsätzen. Der Verzicht auf Unterdrückung ist dabei ein wesentliches Postulat, da sie sich hierbei auf Jesus beziehen, der ein Befreier war und kein Unterdrücker. Soziale Gerechtigkeit ist der Grundstock der Gesellschaft sowie das Völker- und Menschenrecht.

Orden

Wie in diesem Bericht deutlich geworden ist, unterscheiden bestimmte Strukturen der Ordensgemeinschaft sich deutlich von den Strukturen der übrigen Gesellschaft. Themen wir Arbeitslosigkeit oder persönliche finanzielle Sorgen sind für die Ordensmitglieder nicht vorhanden. Auch der Übergang zwischen Arbeitsleben und Pension verläuft anders, indem, dass die Ordensmitglieder so lange wie möglich einer Tätigkeit nachgehen. Diese Strukturen haben eine positive Wirkung auf die Ordensmitglieder, indem z.B. die sich keine Sorgen darüber machen müssen, arbeitslos werden zu können. Es bedeutet zudem, dass das Arbeiten und somit den Erhalt des sozialen Austausches gegen Vereinsamung schützend wirken kann und dass die Ordensmitglieder das Gefühl haben, gebraucht zu werden.

Tagesablauf/ Arbeit/ Freizeit

Routine, eine sinnstiftende und ausfüllende Tätigkeit sowie ein gewisses Maß an Freizeit ist anscheinend das Rezept für ein zufriedenes Leben, ob bereits in Pension oder nicht. Insbesondere das Konzept der Pensionsbeschäftigung ist auffällig. In St. Gabriel entsteht der Eindruck, dass kaum die Frage gestellt wird, was nach dem Pensionsantritt passiert. Hier gibt es anscheinend präzise Vorstellungen. Entweder der Fokus wird daraufgelegt, in der vorherigen Tätigkeit auch in der Pension weiterzumachen, wenn auch etwas eingeschränkter, oder der Aspekt der Freizeitgestaltung rückt in den Fokus. Aber nichts tun, gibt es kaum in St. Gabriel. Gerade in Bezug auf das Thema Pension zeigen diese Erkenntnisse, dass es gesamtgesellschaftlich wichtig wäre der Frage nachzugehen, wie der Übergang zwischen Arbeiten und Pension sich anders als heute gestalten kann bzw. ob in dieser Hinsicht womöglich ein komplettes Umdenken erforderlich wäre.

Lediglich auf der Station zur Pflege der alten und kranken Ordensmitglieder besteht die tägliche Routine nur noch aus den religiösen Riten. Diese sind jedoch allen Ordensmitgliedern der Steyler Missionare sehr wichtig. Trotz fester religiöser Riten und teilweise Abläufe kann eine Individualität in der Ausführung der Riten gelebt werden, welche akzeptiert wird. Hier hatten wir

als Forscherinnen eine viel enger gefasste Struktur und Vorgaben erwartet. Die Lebenswelt in St. Gabriel ist geprägt durch Routinen. Thiersch spricht davon, dass Routinen des Alltags sowohl entlastend als auch hemmend für Individuen können. Die Routinen in St. Gabriel werden von einzelnen Ordensmitgliedern diesbezüglich teilweise unterschiedlich bewertet, in dem manche diese als entlastend und andere sie wiederrum tendenziell eher als belastend wahrnehmen.

Gemeinschaft/ Beziehungen und Spannungsfelder – Geheimnisse – Umgang mit Traumata und Krankheiten

Das Zusammenleben in der Ordensgemeinschaft in St. Gabriel wurde durchgängig mit dem Bild eines familiären Zusammenlebens beschrieben. Dabei spielte es kaum eine Rolle, ob die Ordensmitglieder innerhalb oder außerhalb von St. Gabriel wohnen. Ordensmitglieder die in einer Pfarre außerhalb leben, beschreiben die zeitweise Einkehr in St. Gabriel als nach Hause kommen. Der Eindruck bleibt, dass ihre Einstellung in Bezug auf Gemeinschaft, Beziehungen und Spannungsfelder vor allem geprägt ist durch ihren Glauben und ihrem tiefen Gefühl der Verbundenheit zu Gott. Dabei wirken die Ordensmitglieder in keinster Weise verklärt oder romantisiert, sondern eher realistisch gelassen, mit einem großen Vertrauen auf Gott und ihre Gebete. Wenn es keinen Ausweg aus einem Konflikt zu geben scheint, hilft nur noch ein Gebet, um mit der gespannten Situation umgehen zu können. Das Gebet ist damit Beziehungspflege zu Gott und auch Beziehungspflege zu den Mitmenschen. Diese fast schon vertrauensvolle Gelassenheit wünscht sich so mancher Mensch für sich selbst. Ist es demnach die Metaperspektive, die den Menschen im Allgemeinen fehlt? Als methodisches Äquivalent hierzu könnte das „reframing“ betrachtet werden.

In Bezug auf den Umgang mit Geheimnissen, pflegen die Ordensmitglieder keinen anderen Umgang als in anderen Beziehungskonstrukten auch. Immer dort, wo ein Mensch mit Einschränkung in seiner Autonomie rechnen muss, werden Tatsachen bis hin zu gesundheitlichen Einschränkungen oder Beschwerden lieber verschwiegen. Dabei geht es tatsächlich weniger um den Aspekt, dass das eigene Leid eine Bürde für das sorgende Gemeinschaftsmitglied sein könnte und der Mensch selbst nicht zur Last fallen möchte, sondern eher darum, nicht fremdbestimmt darin zu werden, nicht mehr tätig sein zu dürfen und ein Dasein in der Rast verbringen zu müssen. Der Umgang mit Krankheiten und Traumata, sind Dinge, über die nicht gerne gesprochen wird. Im Zusammenhang mit Krankheiten/Gebrechen wurde immer wieder auf den eigenen Glauben sowie die Beziehung zu Gott und die Relevanz der Gebete hingewiesen.

Beziehungen

Beziehungen unter den Ordensmitgliedern werden zumeist im Hinblick auf die Gemeinschaft thematisiert. Sowohl das eigene Ordensverständnis als Missionar hinauszugehen, wo man gebraucht wird und das Leben in Gemeinschaft sowie auch die unterschiedlichen menschlichen Bedürfnisse der einzelnen Ordensmitglieder erzeugen Spannungsfelder.

Es gibt Verständnis für Bedürfnisse und Sichtweisen anderer Ordensmitglieder sowie auch das Erleben, dass sich die Gemeinschaft als Großgruppe in kleinere Gruppen unterteilt. Andererseits entstehen Befürchtungen, dass die kleiner werdende Gemeinschaft bei zu wenig Gemeinsamen auseinanderbrechen könnte und man keine geistige, sondern nur noch eine Versorgungsgemeinschaft ist.

Es besteht das Bedürfnis nach *sozial(kulturell)er Zugehörigkeit (Mitgliedschaft) durch Teilnahme* sowie *nach subjektiv relevanten (affektiv besetzten) Zielen und Hoffnungen auf Erfüllung* (geistige Gemeinschaft), andererseits gibt es aber auch das Bedürfnis nach *Unverwechselbarkeit („Identität") sowie nach (relativer) Autonomie*. Grundsätzlich gibt es aber auch das Gefühl auf Unterstützung zählen zu können – sei es eine Ansprechperson in schwierigen Situationen zu haben oder bei Krankheit sowie im Alter, welche Obrecht als Bedürfnis nach emotionaler Zuwendung und nach spontaner Hilfe beschreibt.

Mission

Mission bedeutet für die Steyler Missionare dort zu helfen, wo sie gebraucht werden, und wenn sie nicht mehr gebraucht werden, die Mission somit auch beendet ist. Bei ihren Unterstützungsleistungen zeigen sich Parallelen zu der praktischen Sozialen Arbeit. Sie arbeiten ebenfalls nach dem Ansatz der Hilfe zur Selbsthilfe und auch den Handlungsmaximen der Prävention und Partizipation. Zudem erkennen Sie die Menschen, welche sie unterstützen als Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelt an. Des Weiteren wurde deutlich, dass die von den Missionaren im Ausland erlebte alltägliche Lebenswelt Einfluss auf die Lebenswelt im Orden in Österreich nimmt. Dies zeigt sich unter anderem in der Weltoffenheit der Steyler Missionare.

Interkulturalität

Laut Thiersch spiegelt sich die Lebenswelt von Individuen in ihrem Alltag wider und aus der erlebten Wirklichkeit im Alltag resultieren Denk – und Verhaltensmuster. Interkulturalität zieht sich durch das gesamte Ordensleben der Ordensmitglieder sowie von der individuellen Ebene des persönlichen Alltags bis hin zu internationalen Ordensstrukturen. Interkulturalität prägt somit stark den Umgang und die Sichtweisen der Ordensmitglieder und ist untrennbar mit der Identität als Steyler Missionar verbunden. Die Dimensionen der erlebten Zeit, des erlebten Raums und die erlebten sozialen Beziehungen der alltäglichen Lebenswelt sind laut Thiersch bedeutsam. Aufgrund der eindringlichen Beschreibungen der Befragten ihrer Missionsaufträge

auf anderen Kontinenten, kann angenommen werden, dass dieser erlebte Raum und die erlebte Zeit auf Mission, besonders prägend für die Sichtweisen dieser Ordensmitglieder im Hinblick auf Interkulturalität waren.

So zeigen sich die verinnerlichten Denk- und Verhaltensmuster im Umgang mit Interkulturalität auch in der Wertehaltung der Steyler:

- Lernen der anderen Kultur
- Offenheit für das Neue, das Andere
- Wertefreiheit ohne gleich zu beurteilen
- Gleichwertigkeit des Menschen und der Meinung
- In den Dialog treten und im Dialog bleiben
- gleichwertiges Aushandeln
- Gemeinsames Gestalten von Zusammenleben

Obrechts Bedürfnistheorie geht davon aus, dass die von ihm formulierten Bedürfnisse, universell sind. Die Umsetzung der Wertehaltung der Steyler würde der Universalität von menschlichen Bedürfnissen Rechnung tragen. So finden sich in diesen Wertehaltungen die Bedürfnisse nach *sozial(kulturell)er Zugehörigkeit (Mitgliedschaft) durch Teilnahme, Kooperation, Fairness (Verfahrungsgerechtigkeit), sozialer Anerkennung (Status, Rang) sowie (Austausch-) Gerechtigkeit*.

Es zeigt sich aber auch, dass ein „Ringen“ um diese Wertehaltung auch notwendig ist, um dem ordensintern gerecht zu werden. Interkulturalität im Sinne des Ordens ist keine theoretische Auseinandersetzung. Dies zeigt sich sowohl in Bezug auf Tendenzen im Orden eines „Multi-Kulti“-Verständnisses, im Umgang mit Privilegien sowie Rassismus, bei der Nachbesetzung von Ämtern als auch im alltäglichen Zusammenleben.

Wie mit kulturell verschiedenen Vorstellungen umgegangen werden soll, erfordert Sensibilität und manchmal auch pragmatische Lösungen.

Die Wertehaltungen zu Interkulturalität als Steyler Missionar ernst zunehmen bedeutet eine wahrhaftige und ehrliche Auseinandersetzung auf allen Ebenen – sowohl als Individuum, in der Gemeinschaft und auf internationaler Ebene.

<u>Widerspruch der Diktion und der gelebten Interkulturalität</u>

Kultur als Gesamtheit der sozialen Praxen von Menschen verstanden, zeigt sich u.a. in den Werten und Normen sowie in der Sprache. Es wurde deutlich, dass die Steyler Missionare in ihren Werten und in ihrem interkulturellen Tun, einen differenzsensiblen Umgang mit Interkulturalität pflegen und vertreten. Allerdings findet dies in der verwendeten Diktion oftmals

keinen Eingang und erzeugt eine Diskrepanz zwischen dem Leben von Interkulturalität und der verwendeten Diktion. So wird einerseits von DER Kultur gesprochen und andererseits in der Erzählung des interkulturell Erlebten ein offener sowie veränderbarer Kulturbegriff beschrieben, wie dieser in den Culture Studies verstanden wird. Die, in den Interviews, beschriebene gegenseitige Bereicherung im interkulturellen Zusammenleben verdeutlicht, dass Kultur von den Steylern Missionaren aber nicht als etwas statisches, sondern als etwas dynamisches, verstanden wird.

Dem verwendeten Begriff von Kultur in der Diktion kommt eine wesentliche Bedeutung zu. Gerade der Kulturbegriff birgt immer auch die Gefahr, zur Konstruktion von sozialen Gruppen, die auf ein Merkmal reduziert werden, wie beispielsweise der Nationalität, beizutragen sowie bestehende Machtverhältnisse zu verstärken. Die Verwendung eines eindimensionalen Kulturbegriffs in der Diktion, ist dahingehend problematisch, da dieser den Wertehaltungen und weiterführend dem Bemühen im interkulturellen Zusammenleben der Steyler widerspricht.

Veränderungen und Zukunft des Ordens

Nach Thiersch können gesellschaftliche Strukturen Veränderungen erfordern. Dies ist bei der SVD besonders deutlich geworden, vor allem in Bezug auf den fehlenden Nachwuchs. In der Ordensgemeinschaft allgemein und auch insbesondere in St. Gabriel hat es große Veränderungen gegeben. Dies war, wie gezeigt worden ist, ein schwieriger Prozess und Übergang, welcher noch nicht beendet und spürbar ist. Nach Thiersch können Routinen den Alltag erleichtern, Routinen können jedoch auch hemmend auf Veränderungen wirken. Die Strukturen und klare Zuständigkeitsbereiche mancher Ordensmitglieder in St. Gabriel, können als möglicher Erklärungsgrund herangezogen werden, wenn es darum geht, wieso dieser Übergang besonders schwierig war und manche auch in dieser Zeit erkrankt sind. Nach Thiersch ist eine Offenheit gegenüber Neuem erforderlich, um mit Veränderungen gut umgehen zu können. Dies scheint nur teils in St. Gabriel vorhanden gewesen zu sein. Gleichzeitig bringen diese Veränderungen auch Positives mit sich, im Sinne eines gelingenden Alltags, indem die wirtschaftliche Verantwortung ausgelagert worden ist und der Fokus nun vermehrt auf die Gemeinschaft gelegt werden kann.

Mit Blick auf die Zukunft St. Gabriels ist es deutlich geworden, dass diesbezüglich sehr unterschiedliche oder auch keine Vorstellungen vorhanden sind. Auch wenn einige Vorkehrungen nun mit den Umstrukturierungen erfolgt sind, ist die zukünftige Rolle der Ordensgemeinschaft in St. Gabriel noch in gewisser Weise unklar. Es sind Strukturen dafür eingerichtet bzw. geplant worden, dass die älteren Ordensmitglieder vor Ort versorgt werden können, gleichzeitig ist es ein zentrales Anliegen der Steyler Missionare dort zu wirken, wo sie

gebraucht werden. Wie dies in St. Gabriel sich in Zukunft gestalten lassen kann, scheint noch offen zu sein.

Gerade mit Blick auf die Nachbesetzung von höheren Ämtern in der Mitteleuropäischen Provinz scheint es gewisse Berührungsängste zu geben, indem, dass jüngere und aus dem Ausland zugezogene Missionare wenig miteinbezogen werden. Die notwendige Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist bewusst, wird aber noch etwas hinausgeschoben. Auch wenn die SVD insgesamt sehr international aufgestellt ist und eine große Weltoffenheit aufzeigt, scheint Sprache, Herkunft und Kultur hier dennoch eine Rolle zu spielen, wenn es darum geht, wer höhere Ämter übernehmen kann und wer nicht. Die Missionare, die aus dem Ausland in die Provinz ziehen, werden zwar in den Pfarren gebraucht und nehmen gerade in der Seelsorge eine Schlüsselfunktion ein, jedoch in der Nachbesetzung von höheren Ämtern scheinen sie noch nicht auf.

Kritische Auseinandersetzung mit Kirche

Die Kirche steht seit längerer Zeit unter genauer Beobachtung unterschiedlicher Gruppierungen. Sei es seitens der Politik oder der Gesellschaft. Dies macht die Arbeit der Steyler Missionare nicht einfacher, den Menschen im Auftrag ihres Ordens die Frohe Botschaft zu verkünden. Trotz dessen, dass sie mit schwindenden Mitgliederzahlen und kritischen Diskursen in Politik und Gesellschaft konfrontiert werden, stehen sie der Zukunft des Ordens der Steyler Missionare sowie der Kirche im Allgemeinen, zum überwiegenden Teil optimistisch gegenüber.

Kirche ist in einer sich immer verändernden Gesellschaft nicht mehr ein selbstverständlicher Bestandteil. Sollte somit das Konzept Kirche grundlegend überdacht werden? In den Interviews kommt zudem immer wieder zum Ausdruck, dass die Ordensmitglieder auch auf ihren Missionen und ihrer täglichen Arbeit in der mitteleuropäischen Provinz sehr wohl damit konfrontiert werden, dass sie jungen wie älteren Menschen begegnen, die sich auf einer eigenen Mission befinden, zum Teil auch spirituell, aber grundsätzlich auf der Suche nach etwas. Vielleicht nach etwas Bedeutsameren als sie selbst, als ihnen ihr Alltag bieten kann. Diese Erfahrungen unterstreichen wiederum die florierende Wirtschaft mit Büchern, Workshops oder Urlaubsangeboten.

Literaturverzeichnis

Ansen, Harald (2016): Praxishandbuch lebensweltorientierte soziale Arbeit: Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Herausgegeben von Klaus Grunwald; Hans Thiersch. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Grundlagentexte Pädagogik).

Fachhochschule Vorarlberg (2022): Studienangebot im Kontextstudium für das Studienjahr 2022. Online im Internet: URL: https://www.fhv.at/studium/kontextstudium-der-masterstudien/ (Zugriff am: 20.02.2022).

Feldbauer-Durstmüller, Birgit; Wolf, Tanja; Neulinger, Maximilian (Hrsg.) (2019): Unternehmen und Klöster: Wirtschaft und monastisches Leben im interdisziplinären Dialog. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer Gabler (= Research).

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hrsg.) (2010): Qualitative Forschung: ein Handbuch. 8. Auflage, Originalausgabe. Reinbek bei Hamburg: rowohlts enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag (= Rororo Rowohlts Enzyklopädie).

Freise, J. (2017): Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze – Übungen zur Kultur- und Religionssensibilität. Schwalbach/Tx.: Wochenschau Verlag.

Geertz, C. (1995): Dichte Beschreibung, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hampp, Constanze; Meyen, Michael (2005): „Medien im Kloster. Eine qualitative Studie zu den Nutzungsmotiven von Ordensleuten.“ In: Communicatio Socialis, 38 (2005), 2, S. 159–173. Online im Internet: DOI: 10.5771/0010-3497-2005-2-159 (Zugriff am: 09.10.2021).

Handschuck S.; Klawe W. (2004): Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. Ein Erfahrungs-, Lern- und Übungsprogramm zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Weinheim: Juventus.

Jonveaux, Isabella (2019): Internet in the Monastery. Construction or Deconstruction of the Community? In: Rota, Andrea; Krüger, Oliver (Hersg.) (2019): The Dynamics of Religion, Media, and Community – An Introduktion. Online – Heidelberg Journal of Religions on the Internet, Volume 14. Online im Internet: URL: https://heiup.uni-heidelberg.de/journals/index.php/religions/article/view/23948 (Zugriff am 20.06.2021).

Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (= Qualitative Sozialforschung).

Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Deinet, Ulrich (2010): Sozialraum: eine Einführung. 2., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss (= Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit).

Kopp, Johannes u.a. (Hrsg.) (2020): Gemeinschaftliche Wohnformen zwischen Entfremdung und Resonanz: Zur Lage der wohnenden Klasse in Trier. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer Springer VS.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Grundlagentexte Methoden).

Lamnek, Siegfried; Krell, Claudia (2016): Qualitative Sozialforschung: mit Online-Material. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz.

Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz (= Pädagogik).

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. 12., überarb. Aufl. Weinheim Basel: Beltz.

Obrecht, Werner (2009): Was braucht der Mensch? - Umrisse einer biopsychosoziokulturellen Theorie menschlicher Bedürfnisse und ihre Bedeutung für eine erklärende Theorie sozialer Probleme. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Preuß, Bianca (2015): Organisation Kloster: ein soziologischer Forschungsreview. In: Ordenskorrespondenz. Jahr 2015, Band: 56, Heft: 4, S. 396-408. Online im Internet: URL: https://docplayer.org/159960547-Organisation-kloster-ein-soziologischer-forschungsreview-einleitung-bianca-preuss-bianca-preuss.html (Zugriff am 21.06.2021).

Schirilla, N. (2016): Migration und Flucht: Orientierungswissen für die Soziale Arbeit. 1. Aufl. Kohlhammer Verlag.

Schröer, H. (2011): Interkulturalität. Schlüsselbegriffe der interkulturellen Arbeit. In: Kunz, T.; Puhl, R. (Hrsg.): Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und München, S. 44-57.

Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität. 2., vollständig überarbeitete und aktualisierte Ausgabe. Opladen Toronto: Verlag Barbara Budrich (= UTB Soziale Arbeit).

Steyler (2022a): Arnold Janssen – Gründer des Steyler Missionswerks. Online im Internet: URL: https://www.steyler.at/at/wer-wir-sind/heilige-selige/arnold-janssen.php#anchor_9a984474_Accordion-Lebensdaten (Zugriff am: 18.02.2022).

Steyler (2022b): Der heilige Arnold Janssen. Online im Internet: URL: http://www.monumenta-serica.de/svd/ueber-uns/der-gruender/index.php?navid=1287757616144 (Zugriff am: 18.02.2022).

Steyler (2022c): Steyler Missionar werden. Online im Internet: URL: https://www.steyler.at/at/wer-wir-sind/steyler-werden.php?navid=649021649021 (Zugriff am: 16.02.2022).

Steyler (2022d): Steyler ABC. Online im Internet: URL: https://www.steyler.at/at/steyler-abc/eintraege/SVD.php (Zugriff am 10.02.2022).

Steyler (2022e): Steyler Missionare in der Welt. Online im Internet: URL: https://www.steyler.at/at/wer-wir-sind/international/ (Zugriff am: 09.02.2021).

Straus, Florian (1995): Egonet QF. Ein Manual zur egozentrierten Netzwerkanalyse für die qualitative Forschung.

Straus, Florian (2010): Handbuch Netzwerkforschung. Herausgegeben von Christian Stegbauer; Roger Häussling. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (= Netzwerkforschung).

SVD (2000): Konstitutionen und Direktorium der Gesellschaft des Göttlichen Wortes. Überarbeitete Ausgabe von1983.

SVD (2008): SVD Ausbildungsprogramm OES. Allgemeine inhaltliche Richtlinien und Ergänzungen.

Thiersch, Hans; Grundwald, Klaus; Köngeter, Stefan (2012): „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit.“ In: Grundriss Soziale Arbeit: ein einführendes Handbuch. , S. 175–196.

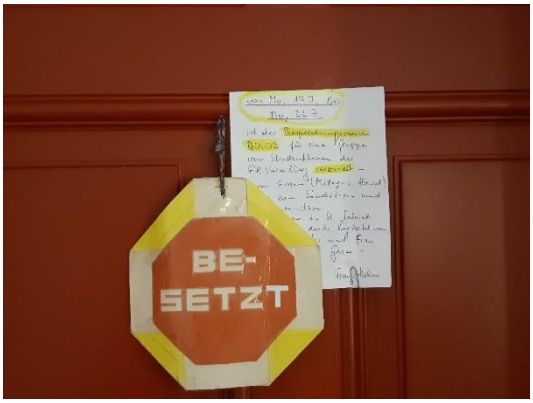

Abb. 30: Schild an „unserem“ Besprechungs-raum im Missionshaus St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 31: Besprechung vor dem Hotel Gabrium (Reflexion der Interviews), Lebenswelten St. Gabriel – Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 32: Provinzial Stefan Dähler, mit den Interviewerinnen in seinem Büro, Missionshaus St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung* inkl. Erlaubnis zur Verwendung

Abb. 33: Besprechung/ Abstimmung der Forschungswoche
Forscherinnengruppe und Fritz Mayerhofer
Kreuzgang im Missionshaus St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung* inkl. Erlaubnis zur Verwendung

Abb. 34: Blick auf ein ehem. Wirtschaftsgebäude, Lebenswelten St. Gabriel“
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 35: „Kloster-Garten“ – Hummel Paradies, Lebenswelten St. Gabriel
Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 36: Friedhof der Ordensgemeinschaft Steyler Missionare, Missionshaus St. Gabriel – Quelle: Eigene Darstellung

Abb.37: Frühstück der Forschungsgruppe im Hotel Gabrium, Lebenswelten St. Gabriel Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 38: Blick in den Innenhof aus einem Hotelzimmer auf den Festsaal und die Räumlichkeiten/ Wohnräume der Ordensmitglieder, Missionshaus und Lebenswelten St. Gabriel – Quelle: Eigene Darstellung

Anhang A Leitfaden

1. Fragen zu Biographie/Lebensgeschichte:

Hauptfrage: Erzählen Sie bitte von ihrem Weg in die Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare … Was hat sie bewegt in die Mission zu gehen?

Subfragestellungen:

- Leben vor dem Eintritt in den Orden
- Absolvierte Ausbildungen, erlernter Beruf
- Beweggründe zum Ordenseintritt
- Reaktionen/Einstellungen diesbezüglich des sozialen Umfeldes
- Warum genau dieser Orden?
- Plan B, falls der Lebensweg im Orden nicht geklappt hätte
- Alter bei Ordenseintritt
- Wie wussten Sie, dass die lebenslange Entscheidung dem Orden beizutreten, die richtige für Sie war?

2. Missionieren und damit verbundene Erfahrungen:

Hauptfrage: Erzählen Sie von Ihren Aufenthalten als Missionar

- Definition von Mission
- das erste Mal auf Mission
- Tätigkeiten in der Mission
- Beschreibung des Entscheidungsprozesses, an welchen Orten missioniert wird

- Problematische Aspekte in der Missionarischen Arbeit
- zentralen Erfahrungen (eindrückliche Situationen) auf Mission.
- Missionarinnen und Missionare haben den Auftrag den Glauben zu verbreiten. Der Ordensgründer Janssen wünschte sich, dass von den Missionaren die fremde Kultur studiert, auf sie aufgebaut und von ihr gelernt wird, aber auf keinen Fall darf sie zerstört werden. Ich stelle mir dies als Gradwanderung vor, da Missionare zumeist mit einem anderen Wissen und Können in diese fremde Kultur kommen. Umgang mit diesen Herausforderungen.
- Hatten sie schon einmal das Gefühl übergriffig zu sein und die vorhandene Kultur bzw. Religion zu missachten?
- Haben Sie das Gefühl von den Menschen in den Missionsgebieten im Denken, Glauben und Handeln beeinflusst zu werden? Findet eine Missionierung ihrer Person statt?

- Welche ihrer Fähigkeiten können sie im Missionsland besonders zufriedenstellend einbringen?
- Ein menschliches Grundbedürfnis ist Sicherheit. Wie ist es für sie möglich ihrem Bedürfnis nach Wohlbefinden im Sinne eines geschützten Rahmens (Dach über dem Kopf, warmes Wasser zur Verfügung, Heizung im Winter, Leben in Frieden und Sicherheit) in einem Missionsgebiet nachzukommen?

Welchen potenziellen Gefahren waren Missionare während Ihrer Zeit ausgesetzt?

- Bedeutung der Urlaubsaufenthalte in der Heimat. Wovon machen sie dann Urlaub (von den Menschen und ihren Problemen, von den politischen Themen des Missionsgebietes, von der Arbeit allgemein, von der Not, den Krisen und Konflikten?) Oft sind Missionsgebiete auch begehrte Urlaubsgebiete – Was lernen die Touristen nicht kennen, wenn sie sich nicht darüber informieren bzw. kein Interesse dafür entwickeln? Was würden sie sich von Touristen, die in Missionsländern Urlaub machen, wünschen?
- In der Geschichte der Mission finden sich schreckliche und grausame Berichte. Mit welchen Gefühlen verbinden Sie die Geschichte der Mission?
- Konnten sie bei Mitbrüdern schon beobachten, dass durch die Anerkennung und Wertschätzung der Hilfsbedürftigen der Missionar seine Machtposition nicht mehr kritisch reflektiert?
- Erleben der Rückkehr in das Missionshaus St. Gabriel
- Sicht der missionarischen Tätigkeit des Ordens heute

3. Interkulturalität

Hauptfrage: Was ist förderlich für ein gelingendes interkulturelles Zusammenleben aufgrund Ihrer persönlichen Erfahrung?

- Sie haben ganz viele Erfahrungen im Zusammenleben mit Fremden gemacht. Fremden Menschen, fremden Sitten, fremden Kulturen. Wie haben Sie das geschafft/wahrgenommen?
- Erleben es Einlebens im Ausland Und was davon könnte man davon in adaptierter Form für ein gelingendes kulturelles Zusammenleben in Österreich annehmen?
- Veränderungen der Einstellung bezüglich interkulturellen Zusammenlebens im Laufe ihres Lebens. Ereignisse diesbezüglich und welchen Einfluss hatten diese?
- zentrale Haltungen für das interkulturelle Zusammenleben

4. Fragen zu Lebenswelt/Alltag:

Hauptfrage: Wir haben jetzt einige Fragen zu ihrem Alltag

Alltag

- Beschreibung des Alltags – (ein normaler Tagesablauf)
- Inwieweit ist ihr Alltag vom Rhythmus des Ordens/Missionshauses geprägt?
- Was wird besonders am Alltag geschätzt? Was wird als bereichernd am Alltag empfunden?
- Herausforderungen im Alltag

Beziehungen innerhalb/außerhalb

- Bilder die die Lebensgemeinschaft innerhalb des Ordens beschreiben

- Beschreibung der Beziehungen zwischen den Mitbrüdern
- Es gibt ja verschiedene Formen des Zusammenlebens- wie das Leben in einem Familiensystem, das Leben in einer Studenten Wohngemeinschaft. Inwieweit gleicht das Zusammenleben im Missionshaus anderen Formen des Zusammenlebens, in Hinblick auf die Herausforderungen und Bereicherungen -In Bezug auf das Geben und Nehmen?
- Wo Menschen Zusammenleben gibt es Reibung und es können auch Konflikte entstehen. Denken Sie, dass es Konflikte im Zusammenleben im Orden/Missionshaus gibt, die sich zu anderen Lebens- und Wohngemeinschaften unterscheiden? Wenn ja, welche?
- Ansprechpersonen bei alltäglichen Herausforderungen oder Konflikten des Zusammenlebens im Kloster
- Beziehungspflege außerhalb des Ordens
- Beziehung mit Personen anderer Konfessionen
- Beziehungen im Leben, wo die Religion/der Glaube keine Rolle spielt

Arbeit/ökonomische Verhältnisse

- Welche Arbeit verrichten Sie derzeit im Kloster?
- Was schätzen Sie an Ihrer Tätigkeit? Was macht Ihnen richtig Spaß?
- Arbeit hat auch einen sinnstiftenden Zweck. Wie nehmen Sie dies für sich wahr?
- Vermutung: persönliche wirtschaftliche Sicherheit ist sehr eng mit der wirtschaftlichen Lage des Ordens verbunden. Inwieweit sorgt die wirtschaftliche Wechselwirkung/Verzahnung zwischen Ihnen und dem Kloster für Sicherheit oder auch Druck?
- Finanzielle Situation der Steyler Missionare in Österreich. Bei den Benediktinern gibt es Visitationen untereinander. Wer kontrolliert die Buchhaltung ihres Ordens?

Freizeit

- Freizeitgestaltung
- Gibt es Aktivitäten, welche Sie in Ihrer Freizeit gerne ausüben wollten, welche im Kloster jedoch nicht möglich sind?

Wohnen

- Beschreibung des persönlichen Wohnraums
- Aus Film und Fernsehen habe ich eine puristische Vorstellung von der Zimmerausstattung und -gestaltung im Kloster. Wie kann ich mir das vorstellen? Gibt es beispielsweise dekorierte Wände mit Erinnerungen an die Mission, einen Fernseher oder auch Wlan-Zugang?
- Welche räumlichen Rückzugsmöglichkeiten sind in einem Kloster vorhanden?
- Wie viel Raum zur individuellen Zimmergestaltung ist denkbar möglich?
- Wie tragbar ist das Netz im Kloster, wenn es z.B. einen Pflegefall unter den Mitbrüdern geben würde? Pflegestation

5. <u>Zufriedenheit/Bedürfnisbefriedigung: (Spiritualität)</u>

- Wie werden die drei Gelübde Armut, Gehorsam und den Verzicht auf Sexualität gelebt?
- Inwieweit war die Vorstellung von einem Leben im Kloster und das tatsächliche Leben im Kloster übereinstimmend?

- Macht es einen Unterschied diese Versprechen in Österreich zu leben oder in einem Missionsgebiet?

- Im Orden werden alle Mönche gleichwert gesehen. Trotzdem ist die persönliche Identität wichtig und richtig. Wie ist es möglich sich in eine Gemeinschaft einzuordnen, vielleicht auch unterzuordnen und trotzdem der eigenen Identität entsprechend zu leben?
- Wie wird Selbstbestimmtheit und Autonomie im Kloster beschreiben?
- Inwieweit wird auf das individuelle Wohlbefinden innerhalb des Klosters geachtet?

- Welche Auswirkungen haben die klaren Strukturen im Kloster auf Sie?
- Inwieweit war es erstrebenswert „Karriere“ im Orden zu machen? Fällt es leichter als Missionar an Anerkennung und Wertschätzung zu gelangen, oder gelingt es auch in Ö Ansehen zu erhalten?

- Worin sehen sie den Sinn für ihr Leben? Welche Rolle spielt der Glaube bei der Sinnsuche?
- Was bedeutet für die Beziehung zu Gott bzw. zu Jesus, oder Maria? Wird eine Veränderung dieser Beziehung im Laufe ihres Lebens beobachtet?

6. Ausblick auf Zukunft:

Hauptfrage: Was wird oder sollte sich im Klosterleben in den nächsten 10 – 20 Jahren verändern?

- Eine Konstante im Leben ist die Veränderung. Wie wird die Veränderungen im Klosteralltag der letzten 10 Jahren wahrgenommen?
- Welche Gefühle werden mit den Veränderungen im Klosteralltag verbunden?
- Vorstellungen über die Zukunft des Ordens/Missionshaus. Gerade auch im Hinblick auf die vorhandenen Ressourcen und Nachwuchsschwierigkeiten. Der Altersdurchschnitt ist recht hoch und die Ordensmitglieder stammen auch oft aus anderen Ländern.
- Meinungen was es braucht, dass eine gute Weiterentwicklung vom Klosterleben/Orden möglich ist. Was wäre hier prioritär?

Anhang B Bedürfnisse nach Obrecht

Biologische Bedürfnisse

1. nach physischer Integrität
2. nach den für die Autopoiese (Reproduktion des Organismus) erforderlichen Austauschstoffen
   - 2.1 verdaubare Biomasse (Stoffwechsel)
   - 2.2 Wasser (Flüssigkeitsgehalt)
   - 2.3 Sauerstoff (Gasaustausch)
3. nach Regenerierung
4. nach sexueller Aktivität und nach Fortpflanzung

Biopsychische Bedürfnisse

5. nach wahrnehmungsgerechter sensorischer Stimulation
   - a) Gravitation
   - b) Schall
   - c) Licht
   - d) taktile Reise (sensorische Bedürfnisse)
6. nach schönen Formen in spezifischen Bereichen des Erlebens
7. nach Abwechslung/Stimulation
8. nach assimilierbarer orientierungs- und handlungsrelevanter Information
   - a) nach Information
   - b) nach einem kognitiven Code zur Assimilation verfügbarer Information
9. nach subjektiv relevanten (affektiv besetzten Zielen und Hoffnungen auf Erfüllung
10. nach effektiven Fertigkeiten (Skills), Regeln und (sozialen) Normen zur Bewältigung von (wiederkehrenden) Stimulationen in Abhängigkeiten der subjektiv relevanten Ziele

Biopsychosoziale Bedürfnisse

11. nach emotionaler Zuwendung
12. nach spontaner Hilfe
13. nach sozial(kultureller Zugehörigkeit (Mitgliedschaft) durch Teilnahme
14. nach Unverwechselbarkeit („Identität“)
15. nach (relativer) Autonomie
16. nach Kooperation
17. nach Fairness (Verfahrensgerechtigkeit)
18. nach sozialer Anerkennung (Status, Rang)
19. nach (Austausch-)Gerechtigkeit

(Obrecht 2009, S. 27)